



Mitteilungen der DGfS

Nr. 65, Juni 2007

Inhalt

30. Jahrestagung der DGfS vom 27. bis 29. Februar 2008 an der	
Universität Bamberg	2
Programm der 30. Jahrestagung der DGfS	3
Zimmerreservierung	4
Arbeitsgruppen für die 30. Jahrestagung der DGfS	5
Nicht angenommene AG-Vorschläge	25
29. Jahrestagung der DGfS in Siegen	26
Berichte der Arbeitsgruppen	26
Protokoll der DGfS-Mitgliederversammlung vom 01.03.07 in Siegen	71
Kassenbericht 2006	78
Mitteilungen, Ankündigungen und Adressen	80
Zeitschrift für Sprachwissenschaft (ZS)	80
Sektion Computerlinguistik	83
Projektförderung zum Jahr der Geisteswissenschaften	85
Publikationen auf der Basis vergangener Jahrestagungen	89
Bezahlung der Mitgliedsbeiträge für ausländische DGfS-Mitglieder	90
Informationsplattform open-access.net	91
Adressen von Vorstand, Beirat, Programmausschuss,	
Öffentlichkeitsarbeit, Systemadministration und ZS-Redaktion	93
Kontaktadressen	98

30. Jahrestagung der DGfS vom 27. bis 29. Februar 2008 an der Universität Bamberg

Rahmenthema:

Sprachvergleich

Organisation:

Prof. Dr. Martin Haase
 Universität Bamberg
 Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften
 Romanistik/Sprachwissenschaft
 An der Universität 5
 96045 Bamberg
 dgfs2008@split.uni-bamberg.de

Tagungsgebühr:

	Zahlungseingang bis 31.1.2008*	Zahlungseingang ab 1.2.2008
DGfS-Mitglieder mit Einkommen:	25 €	30 €
DGfS-Mitglieder ohne Einkommen:	15 €	20 €
Nicht-Mitglieder mit Einkommen:	45 €	50 €
Nicht-Mitglieder ohne Einkommen:	20 €	25 €
Teilnahme am Buffet (Geselliger Abend am Mittwoch den 27.2. ab 19 Uhr):	25 € (inkl. Getränke).	

* für Teilnehmer, die aus dem Ausland kommen, gelten die verminderten Gebühren auch noch nach dem 31.1.2008

Anmeldung: Anmeldeformulare und Kontakt: s. Internet-Seiten

Bankverbindung:

Kontoinhaber:	Helmut Glück für DGfS 2007
Konto-Nr.	361 9461 11
Bank:	HypoVereinsbank, BLZ 770 200 70
IBAN:	DE 69 7702 0070 0361 9461 11
SWIFT-Code:	HYVEDEMM411

Um die Bankgebühren für Auslandsüberweisungen zu umgehen, können ausländische Teilnehmer ihre Tagungsgebühr auch vor Ort bar bezahlen. Die Tagungsbroschüre wird erst nach Eingang der Tagungsgebühr verschickt.

Internet: www.uni-bamberg.de/split/dgfs2008 (im Aufbau)

Programm der 30. Jahrestagung der DGfS

Dienstag, 26.2.2008

19.00 Uhr Warming up

Mittwoch, 27.2.2008

10.00 – 12.30 Uhr Begrüßung und Plenarvorträge
Joan Bresnan (Stanford University)
Bernd Kortmann (Universität Freiburg)

12.30 – 14.00 Uhr Mittagspause

13.00 – 14.00 Uhr Mitgliederversammlung der DGfS-Sektion Computerlinguistik

14.00 – 16.00 Uhr Arbeitsgruppensitzungen

16.00 – 16.30 Uhr Kaffeepause

16.30 – 18.30 Uhr Arbeitsgruppensitzungen

ab 19.00 Uhr Geselliger Abend

Donnerstag, 28.2.2008

9.00 – 11.00 Uhr Arbeitsgruppensitzungen

11.00 – 11.30 Uhr Kaffeepause

11.30 – 13.00 Uhr Arbeitsgruppensitzungen

13.00 – 14.30 Uhr Mittagspause

13.00 – 14.30 Uhr Poster und Demos der Sektion Computerlinguistik

14.30 – 18.30 Uhr DGfS-Mitgliederversammlung

20.00 Uhr Musikalischer Abend (Aula)

Freitag, 29.2.2008

9.00 – 10.30 Uhr Arbeitsgruppensitzungen

10.30 – 11.00 Uhr Kaffeepause

11.00-12.00 Uhr Arbeitsgruppensitzungen

12.00-13.30 Uhr Mittagspause

13.30 – 15.30 Uhr Plenarvorträge
Wolfgang Klein (Max-Planck-Institut, Nijmegen)
Sarah Grey Thomason (University of Michigan)

Zimmerreservierung

Zimmer sind online über folgenden Link zu buchen:

<http://germany.nethotels.com/info/bamberg/events/dgfs2008>

Das Preisspektrum geht von 45,- Euro als günstigstes Einzelzimmer bis 154,- Euro für ein Doppelzimmer. Die Preise verstehen sich jeweils inklusive Frühstück.

Die beiden größten Kontingente in den Häusern des Welcome Konzerns laufen bis 20. Dezember 2007, fast alle anderen bis zum 25. Januar 2008.

Arbeitsgruppen für die 30. Jahrestagung der DGfS 2008

- AG 1: Jürg Fleischer / Horst Simon
Sprachwandelvergleich
- AG 2: Dietmar Zaefferer / David Poeppel
Foundations of language comparison: Human universals as constraints on language diversity
- AG 3: Ezel Babur / Solveig Kroffke
Specific language impairment across languages
- AG 4: Gabriele Diewald / Elena Smirnova
The linguistic realization of evidentiality in European languages
- AG 5: Renate Musan / Monika Rathert / Rolf Thieroff
Tense across languages
- AG 6: Gert Webelhuth / Manfred Sailer
Rechtsverschiebung im Sprachvergleich
- AG 7: Artemis Alexiadou / Tibor Kiss / Gereon Müller
Lokale Modellierung nicht-lokaler Abhängigkeiten in der Syntax
- AG 8: Cornelia Endriss / Stefan Hinterwimmer / Sophie Repp
Topikalität
- AG 9: Jörg Meibauer / Markus Steinbach
Experimental Pragmatics / Semantics
- AG 10: Carmen Scherer / Anke Holler
Strategien der Integration und Isolation nicht-nativer Einheiten und Strukturen
- AG 11: Jens Heßmann / Cornelia Müller / Ulrike Wrobel
Gestik im Modalitätsvergleich: Laut- und Gebärdensprache
- AG 12: Pia Bergmann / Frank Kügler
Methodische Aspekte der Intonationsforschung
(Kurz-AG, Mittwoch)
- AG 13: Martina Penke / Kathrin Schrader
Welche Rolle spielt die Phonologie beim Leserverwerb?
(Kurz-AG, Donnerstag und Freitag)

AG 1: Sprachwandelvergleich

Jürg Fleischer

Institut für deutsche Sprache und Linguistik
Humboldt Universität zu Berlin
Unter den Linden 6
10099 Berlin
Tel.: 030 / 2093 -9617
Fax: -9729
jfleischer@staff.hu-berlin.de

Horst Simon

Department of German
King's College London
Strand, London WC2R 2LS
Great Britain
Tel.: (+44) (0)20 / 7836 5454
Fax: (+44) (0)20 / 7848 2089
horst.simon@kcl.ac.uk

Die relative Gewichtung sprachinterner und sprachexterner Faktoren spielt für jede Sprachwandeltheorie eine zentrale Rolle. Während die Erforschung der internen Faktoren vor allem zum Ziel hat, Korrelate für Wandelphänomene in anderen Systemebenen aufzuzeigen (z.B. Abbau der Kasusmorphologie → Fixierung der Wortstellung), versucht die Erforschung der externen Faktoren, den Einfluss von Sprachkontakt, Normierung etc. festzustellen. Erklärungen konkreter Sprachwandelphänomene bleiben jedoch häufig auf den Einzelfall bezogen; nur selten wird über eine Verallgemeinerbarkeit konkreter Resultate nachgedacht. Eine grundlegende Frage für die Sprachwandeltheorie lautet deshalb unserer Auffassung nach:

Hätte nicht auch alles ganz anders kommen können?

In diesem Sinn versucht unsere AG, eine Lücke zu schließen: Die im Vergleich verschiedener Diachronien feststellbaren Divergenzen und Differenzen erlauben generalisierbare Einsichten in Funktion und Ablauf von Sprachwandel.

Konkrete Forschungsthemen könnten beispielsweise sein:

- Im Oberdeutschen wurde Tempus reduziert, im Niederdeutschen Modus.
- Nur im Hochdeutschen haben sich Affrikaten entwickelt, während diese Lautklasse den übrigen westgermanischen Sprachen fremd ist.
- In manchen romanischen Sprachen (z.B. Spanisch) werden belebte direkte Objekte mit der Präposition versehen, die ansonsten indirekte Objekte einleitet, in manchen dagegen nicht.
- Im Französischen wurde die ältere Tendenz zur Verbzweitstellung aufgegeben, im Deutschen ausgebaut.
- In manchen indo-arischen Sprachen, die bei NPs ergativische Morphologie zeigen können, folgen die Personalpronomen der 1. und 2. Person einem akkusativischen Muster (z.B. Punjabi), während in anderen auch diese NPs einen Ergativ kennen (z.B. Hindi/ Urdu).
- Manche der naxisch-dagestanischen Sprachen verfügen über ein Phonemsystem mit nur drei Vokalen (z.B. Dialekte des Avarischen), andere dagegen haben 33 (z.B. Tschetschenisch).

Die AG möchte Beiträge zusammenführen, die Sprachwandelphänomene auf allen sprachlichen Ebenen unter einem vergleichenden Aspekt betrachten. Arbeiten zu verschiedenen Dialekten einer Sprache oder verschiedenen Sprachen einer größeren genetischen Einheit sind ebenso erwünscht wie Sprachfamilien übergreifende Vergleiche von Sprachwandelphänomenen. Besonders willkommen sind auch Beiträge, die von einem theoretisch-modellierenden Zugriff ausgehen.

AG 2: Foundations of language comparison: Human universals as constraints on language diversity

Dietmar Zaefferer

Institut für Theoretische Linguistik
Ludwig-Maximilians-Universität München
Schellingstr. 7
80799 München
Tel.: 089 / 2180 -2060
Fax: -992060
zaefferer@lmu.de

David Poeppel

Department of Linguistics
University of Maryland
1401 Marie Mount Hall
College Park, MD 20742
USA
dpoeppel@umd.edu

Language comparison presupposes comparability, and this in turn presupposes the common denominator of definitional universals. The idea of this workshop is to look both within and beyond the field of linguistics to find out about the underpinnings of linguistic universals, both definitional (What makes the cluster of phenomena defined by the notion of language coherent?) and empirical (Which non-definitional features cluster around the definitional properties and why?). To do this it is necessary to determine the place of linguistic universals among the human universals (Brown 1991). Since the latter concern both the human body with its brain and mind, and the cultures and societies it lives in (Enfield and Levinson 2006), contributions are invited from all relevant fields: biology, neuroscience, cognitive science, anthropology, sociology, and last, but not least, linguistics. Chomsky (2004) is certainly right in assuming that genetic endowment, experience, and language independent principles of efficient computation contribute to language development in the individual, but it is rather controversial (a) what the genetic endowment consists of, (b) how these factors interact in the individual, and (c) how the individual mind participates in the shared, i.e. distributed and/ or collective, mind. Handedness is certainly part of our genetic endowment, and so Krifka's (2006) proposal that it might motivate the universal availability of topic-comment structuring is an excellent example of the kind of phenomena this workshop is intended to collect and relate to one another. Cultural constraints on grammar as discussed by Everett (2005) are another case in point. Ideally, the workshop will draw together contributions from different fields to give an impression of the state of the knowledge in this domain and move forward towards a more and more complete picture of the ways human universals shape human language.

References

- Brown, Donald E. (1991): *Human universals*. New York: McGraw-Hill.
- Chomsky, Noam (2004): *Biolinguistics and the Human Capacity*. Lecture MTA Budapest, May 17.
- Enfield, N. J. / Stephen C. Levinson (eds.) (2006): *Roots of human sociality: culture, cognition, and interaction*. Oxford: Berg.
- Everett, Daniel L. (2005): *Cultural constraints on grammar and cognition in Pirahã*. In: *Current Anthropology* 46: 621-46.

Krifka, Manfred (2006): Functional similarities between bimanual coordination and topic / comment structure. In: Ishihara, S. / Schmitz, M. / Schwarz, A. (eds.): *Interdisciplinary Studies on Information Structure 08*, Potsdam.

AG 3: Specific language impairment across languages

Ezel Babur

Research Centre on Multilingualism (538)
Hamburg University
Max-Brauer-Allee 60
22765 Hamburg
Tel.: 040 / 42838 -6423
Fax: -6116

ezel.babur@uni-hamburg.de

Solveig Kroffke

Research Centre on Multilingualism (538)
Hamburg University
Max-Brauer-Allee 60
D-22765 Hamburg
Tel.: 040 / 42838 -6423
Fax: -6116

solveig.kroffke@uni-hamburg.de

The investigation of Specific Language Impairment (SLI) in different languages has led to the conclusion that SLI is language specific. Therefore, the study of SLI in different languages does both give an insight into the nature of SLI, and reveals vulnerable grammatical domains in various languages. Hitherto, these studies predominantly focus on the outcome of SLI in Germanic or Romance languages, such as Dutch, English, French, German, Italian or Swedish. Only recently, SLI is also examined in languages like Arabic, Chinese, Croatian, and Inuktitut.

Another relevant research area is the study of SLI in bilingual children and child L2 learners, especially in migration settings. Linked to this aspect, language specific deficits have to be identified in several immigrant languages. But the characteristics of SLI in many immigrant languages in Europe, such as Farsi, Turkish, Russian or Vietnamese, have not as yet sufficiently been studied.

Furthermore, questions arise about a possible interaction of SLI and multilingual development. These issues are both interesting from a linguistically point of view, and highly relevant to the clinical assessment of SLI.

The workshop will centre upon the investigation of SLI in typologically different languages. These studies may lead to a deeper understanding of the characteristics and the development of the deficit itself. We would like to invite papers either dealing with SLI in different languages, or focusing on SLI in simultaneous and successive bilingual children.

AG 4: The linguistic realization of evidentiality in European languages

Gabriele Diewald

Deutsches Seminar
Leibniz Universität Hannover
Königsworther Platz 1
30167 Hannover
Tel.: 0511 / 762 -19379
Fax: -4814

gabriele.diewald@germanistik.uni-hannover.de

Elena Smirnova

Deutsches Seminar
Leibniz Universität Hannover
Königsworther Platz 1
30167 Hannover
Tel.: 0511 / 762 -8980
Fax: -4814

elena.smirnova@germanistik.uni-hannover.de

The notion of evidentiality is understood as marking the source and kind of evidence a speaker bases his/ her statement on. Evidential meanings may be expressed in the lexical as well as in the grammatical layer of language and interact or compete with neighbouring domains like modality. In spite of the fact that marking the source of information is essential to human communication, the study of evidentiality has but a short tradition in linguistics. In recent years, there have been important steps towards an understanding of the general cognitive and universal foundations of evidential systems. Typological case studies have shown that evidentiality is a relevant category in the grammatical systems of numerous languages. However, it has been generally assumed that European languages lack a grammatical system of evidentiality. Consequently, a detailed description of the language-specific realisations of evidentiality is yet to be carried out for European languages.

The aim of the workshop is to collect further evidence about languages that have both lexical and grammatical evidential markers, in particular Dutch, English, French, German, Italian, Russian and Spanish. By comparing results of synchronic and diachronic corpus-based studies employing different text types and/ or registers, we attempt to find out to what extent the languages under examination have grammaticalized the expression of evidentiality (by means of mental state predicates, adjectives, adverbs, particles, auxiliaries and mood distinctions), and in what respects the languages differ concerning the degrees of grammaticalization, different patterns of use and different meaning extensions of evidential markers from one language to another.

The following issues will be addressed:

- contrastive studies on the linguistic coding of evidentiality in different languages;
- evidential (sub)systems and paradigms in different languages: semantic distinctions and pragmatic functions;
- interrelations of evidential expressions with other grammatical categories (mood, tense, aspect) and with epistemic modality;
- the diachronic rise of evidential markers and the degrees of grammaticalization of evidentials in different languages;
- frequency distribution and specific functions of evidential markers in different text types and / or registers.

The workshop is of interest for researchers working in the domain of grammar, semantics, typology, grammaticalization, as well as historical linguistics. We are looking forward to applications focusing on theoretical (e.g. defining the category) as well as empirical issues (e.g. corpus-based studies) on evidentiality.

AG 5: Tense across languages

Renate Musan

FB Sprach- und Literaturwissenschaft

Universität Osnabrück
49069 Osnabrück

Tel.: 0541 / 969 -4168

rmusan@uni-osnabrueck.de

Monika Rathert

Institut für Kognitive Linguistik
Universität Frankfurt a. M.

Grüneburgplatz 1 (Fach 285)
60629 Frankfurt am Main

Tel.: 069 / 798 -32398

m.rathert@lingua.uni-frankfurt.de

Rolf Thieroff

FB Sprach- und Literaturwissenschaft

Universität Osnabrück
49069 Osnabrück

Tel.: 0541 / 969 -4445

rolf.thieroff@uos.de

This workshop deals with the expression of tense from a morphological, a semantic and a syntactic point of view in European and non-European languages, including sign languages. The workshop will concentrate on problems like tense attitudes and indirect speech, future constructions and the morphology of tenses with special regard to tense or tense-like morphemes other than on the verb.

In various languages, tenses embedded under attitude verbs show different effects: embedded tenses may or may not preserve their original deictic meaning or they may be used as “pure relative” or as “absolute-relative” tenses in the sense of Comrie (1985). Similarly, in indirect speech, tenses may or may not undergo a shift of the deictic centre, i.e. they may be interpreted either from the viewpoint of the original speaker or from the viewpoint of the reporting speaker (cf. Comrie 1985: 107-117). In combination with certain mood categories (such as the subjunctive in numerous European languages), the meanings of the tenses may differ from the meaning in the indicative mood. In sum, in different contexts the meaning of tenses can differ considerably from what grammar books tell us.

In almost all languages with a future tense, in certain contexts the present tense is or can still be used with future time reference. In many languages, more than one construction with future time reference is available (cf. English *will sing* vs. *is going to sing*, French *chantera* vs. *va chanter*) and it remains a riddle in which contexts which future construction is used and under what conditions the present is used. Also in many languages (European and non-European; cf. Ultan 1978) future tenses can be used to refer to future time and in modal contexts. It is still an open question how modal and futurate meaning can be unified.

In most languages, tense is morphologically marked on the verb. However, some languages (e.g. Guaraní, St’at’imcets, Halkomelem) seem to mark tense both on verbs and on nouns. The preconditions as well as the consequences of such markers have not yet been fully described. Another important question to ask is how adverbs and tenses interact semantically. Especially with perfect tenses, adverbs can refer either to the situation time or to the reference time, and it is still an open question which factors govern this.

References

Comrie, Bernard (1985): *Tense*. Cambridge: CUP.

Ultan, Russell (1978): The Nature of Future Tenses. In: J.G. Greenberg et al. (eds.): *Universals of Human Languages III*. Stanford. 83-128.

AG 6: Rechtsverschiebung im Sprachvergleich

Gert Webelhuth

Seminar für Englische Philologie

Universität Göttingen

37073 Göttingen

Tel.: 0551 / 397 -575

Fax: -685

webelhuth@gwdg.de

Manfred Sailer

Seminar für Englische Philologie

Universität Göttingen

37073 Göttingen

Tel.: 0551 / 397 -566

Fax: -685

msailer2@gwdg.de

Heike Walker

Seminar für Englische Philologie

Universität Göttingen

37073 Göttingen

Tel.: 0551 / 397 -578

Fax: -685

heike.walker@gmx.de

Ziele und Hintergrund: Rechtsverschiebungen (z.B. Extraposition, Heavy-NP Shift) stellen nach wie vor ein zentrales ungelöstes Problem der Sprachtheorie dar. In der Literatur liegen konkurrierende Analysen vor, die die rechtsverschobene Konstituente (1) in situ generieren und interpretieren oder (2) sie in der Syntax bzw. (3) auf der Ebene der PF (Göbbel 2007) nach rechts bewegen. Diese Theorieansätze machen unterschiedliche Vorhersagen darüber, ob Verschiebungen nach rechts überhaupt syntaktischen, semantischen und pragmatischen Bedingungen unterliegen (siehe die Diskussion in Büring und Hartmann 1997) und unterscheiden sich z.T. stark bezüglich der Mechanismen, die zur semantischen Interpretation der verschobenen Konstituente herangezogen werden. Ähnlich kontrovers wird die Frage des Auslösers dieser Verschiebungen diskutiert: neben rein syntaktischen Triggern werden prosodische und psycholinguistische Argumente (z.B. Hawkins 1994) ins Feld geführt (u.a. das Gesetz der wachsenden Glieder, Produktions- und Parsingpräferenzen). In der AG sollen linguistische und psycholinguistische Studien aus verschiedenen Sprachen zusammengetragen werden, die Licht auf folgende für die Sprachtheorie tiefgreifende Fragen werfen.

Mögliche Themenbereiche: Stellen alle Rechtsverschiebungen einen einheitlichen sprachübergreifenden Konstruktionstyp dar, der universellen Gesetzmäßigkeiten unterliegt und systematisch mit dem Typ der Linksbewegungen kontrastiert? Braucht jede Rechtsverschiebung einen Trigger und was sind mögliche Trigger? Warum korreliert die Rechtsverschiebung so häufig mit der Komplexität der bewegten Konstituente und sind die Kriterien für Komplexität sprachübergreifend die gleichen? In welcher grammatischen Komponente findet die Verschiebung statt? Gibt es komponentenexternes Triggern, d.h. kann ein prosodischer oder psycholinguistischer Trigger Bewegungen in der Syntax induzieren? Was ist der Status der bewegten Konstituente hinsichtlich der satzsemantischen Einbindung und des Diskurses? Beeinflusst die Wortstellung im eigentlichen Satz die Möglichkeit und die Eigenschaften der Rechtsverschiebung?

Angesprochener Interessentenkreis: Forscher(innen) aus der theoretischen Sprachwissenschaft und der Psycholinguistik.

References

Büring, Daniel / Katharina Hartmann (1997): Doing the Right Thing. In: *The Linguistic Review* 14, 1-42.

Göbbel, E. (2007): *Extraposition as PF Movement*. WECOL 2006.

Hawkins, J. A. (1994): *A Performance Theory of Order and Constituency*. Cambridge: Cambridge University Press.

AG 7: Lokale Modellierung nicht-lokaler Abhängigkeiten in der Syntax

Artemis Alexiadou

Institut für Linguistik:
 Anglistik
 Universität Stuttgart
 Keplerstraße 17 / 4b (KII)
 70174 Stuttgart
artemis@ifla.uni-stuttgart.de

Gereon Müller

Institut für Linguistik
 Universität Leipzig
 Beethovenstr. 15
 04107 Leipzig
gereon.mueller@uni-leipzig.de

Tibor Kiss

Sprachwissenschaftliches
 Institut
 Ruhr-Universität Bochum
 Universitätsstraße 150
 44801 Bochum
tibor@linguistics.ruhr-uni-bochum.de

Syntaktische Abhängigkeiten können nicht-lokal sein in dem Sinne, dass sie zwei syntaktische Positionen in Phrasenstrukturen miteinander in Beziehung setzen, die nicht mit Hilfe von Konzepten wie *Satzgenossenschaft* oder (*unerweiterte*) *Prädikat-Argument-Struktur* erfassbar sind. Das klassische Beispiel hierfür sind lange *Bewegungsabhängigkeiten* (W-Bewegung, Topikalisierung, usw.), wo das versetzte Element und seine Basisposition durch im Prinzip beliebig viele Satzgrenzen voneinander getrennt sein können. Aber auch viele andere syntaktische Abhängigkeiten können in diesem Sinne nicht-lokal sein. *Reflexivierung* ist zwar im kanonischen Fall auf minimale Prädikat-Argument-Strukturen begrenzt, kann aber auch in vielen Sprachen in unterschiedlich starkem Maß nicht-lokal (und u.U. nicht per Logophorizität erfassbar) erfolgen. *Kontrolle* eines Infinitivsubjekts durch ein Argument eines übergeordneten Satzes ist ebenfalls (zumindest unter bestimmten Analysen) ein nicht-lokaler Prozess. Weiter weisen viele Sprachen (z.B. Tsez, Itelmen, z.T. auch Isländisch) nicht-lokale *Kongruenz* auf. *Kasuzuweisung* kann im Prinzip nicht-lokal (d.h., nicht auf unerweiterte Prädikat-Argument-Strukturen beschränkt) erfolgen; und *Tempusbeziehungen* zwischen Sätzen involvieren Nicht-Lokalität. Ein klares Beispiel für eine nicht-lokale Abhängigkeit ist schließlich die *Bindung* von als Variablen interpretierten Personalpronomina.

Mit der Annahme von sukzessiver Zyklizität bei Versetzungsphänomenen (COMP-zu-COMP-Bewegung) wurde in der Transformationsgrammatik (EST) eine nicht-lokale Abhängigkeit im Ansatz lokal modelliert. Eine solche lokale Behandlung von Bewegungsabhängigkeiten wurde dann maximiert durch die Einführung des Konzepts der lokalen Vererbung von SLASH-Merkmalen in minimalen Teilbäumen im Rahmen der GPSG; im Wesentlichen wurde dieser Ansatz auch so im Rahmen der HPSG übernommen. Interessanterweise konvergieren hiermit nun neuere Analysen im Rahmen des Minimalistischen Programms (u.a. von Chomsky selbst), denen gemäß lange Bewegungsabhängigkeiten über minimale lokale Zwischenschritte am Rand nicht nur jeder Phase (= Satz oder Prädikatphrase), sondern jeder Phrase analysiert werden. Für eine strikt lokale Modellierung (per Merkmalsvererbung) ist in jüngerer Zeit auch bei (nichtlokalen) Bindungsbeziehungen argumentiert worden, sowohl innerhalb der HPSG als auch im Minimalismus. Analoges gilt für die anderen oben angeführten nicht-lokalen Abhängigkeiten.

Vor dem Hintergrund dieser Konvergenzen ist es das Ziel der AG, Forschungen zu lokaler Modellierung nicht-lokaler Abhängigkeiten im Bereich unterschiedlicher Syntaxtheorien zusammenzuführen, die Vor- und Nachteile solcher Ansätze zu diskutie-

ren, und – nicht zuletzt – die unterschiedlichen Ansätze miteinander zu vergleichen, auch mit der Erwartung, dass möglicherweise nicht nur gemeinsame Fragestellungen, sondern auch gemeinsame Analysestrategien weiter verbreitet sind als weithin angenommen. Dies soll nicht nur HPSG und Minimalistisches Programm betreffen, sondern auch andere Syntaxtheorien, in denen lokale Zugänge zu nichtlokalen Abhängigkeiten entweder per se ein wesentliches Grundelement sind (LFG, Kategorialgrammatik), oder aber in jüngster Zeit als Alternativen zu nicht-lokalen Ansätzen verstärkt in den Blickpunkt getreten sind (Optimalitätstheorie). Eine wichtige Fragestellung ist dabei, wie Unterschiede zwischen einzelnen (im Prinzip nicht-lokalen) Abhängigkeitstypen (z.B. längere Bewegung als Bindung) und zwischen einzelnen Sprachen (z.B. längere Bewegung in Sprache A als in Sprache B, längere Bindung in Sprache C als in Sprache D) erfasst werden können.

AG 8: Topikalität

Cornelia Endriss

Institut für Kognitions-
wissenschaft

Universität Osnabrück
Albrechtstraße 28
49076 Osnabrück

Tel.: 0541 / 969 -3372

Fax: -3374

Cornelia.Endriss@uos.de

Stefan Hinterwimmer

Institut für Deutsche Spra-
che und Linguistik

Humboldt Universität zu
Berlin

Unter den Linden 6

10099 Berlin

Tel.: 030 / 2093 -9768

Fax: -9729

stefan.hinterwimmer@rz.hu-berlin.de

Sophie Repp

Institut für Deutsche Spra-
che und Linguistik

Humboldt Universität zu
Berlin

Unter den Linden 6

10099 Berlin

Tel.: 030 / 2093 -9768

Fax: -9729

sophie.repp@rz.hu-berlin.de

Diese Arbeitsgruppe soll interpretative und formelle Aspekte der Topikalität in Einzelsprachen und im Sprachvergleich untersuchen. Das Ziel ist ein genaueres und zugleich umfassenderes Verständnis von Topikalität. Nach der gängigsten Auffassung ist ein Topik dasjenige, worum es im Satz geht (= Aboutness). Nach weiteren Vorstellungen fungieren Topiks als Adressen im Diskurs. Oft wurden sie mit Diskursgegebenheit assoziiert. Da jedoch auch Indefinita in vielen Sprachen in topikaler Position auftreten, ist dies zu hinterfragen. Neben den genannten wurden auch interpretative Funktionen mit Topikalität assoziiert, die nicht direkt topikal im Aboutness-Sinn sind, wie z.B. Rahmensetzung oder auch die Strukturierung kontrastiver Diskurse. Ferner wurde dafür argumentiert, dass Topikalität wahrheitskonditionale Effekte haben kann, z.B. bei der Interpretation von Indefinita und quantifikationellen Adverbien.

Topiks werden in den Sprachen der Welt unterschiedlich markiert: syntaktisch, prosodisch, mit morphologischen Markern. In verschiedenen Sprachen wurde beobachtet, dass Topikmarker auch andere Funktionen haben, bspw. markieren das Japanische *wa* oder das Koreanische *nun* auch Kontrastivität. Ähnliches gilt für die deutsche Linksversetzung. Außerdem wird in vielen Sprachen – z.B. Tagalog, Vietnamesisch, Türkisch – ein Topikmarker zur Markierung des Antezedenten in Konditionalen benutzt, was auf dessen topikalen Status hinweist. Schließlich kommt es vor, dass Topikmarker nicht nur in Matrixsätzen, sondern auch in eingebetteten Sätzen erscheinen, was, da es aus der Sicht der Diskursorganisation unerwartet ist, nach der genauen Interpretation der so markierten Strukturen fragen lässt.

Vor dem Hintergrund dieser Beobachtungen möchten wir die genauen Bedeutungsaspekte von Topikalität diskutieren. Insbesondere sollen auch die Mittel der Topikmarkierung sowie die Beziehung zwischen Topikalität und anderen, nicht (direkt) als topikal zu interpretierenden Funktionen von Topikmarkern (wie die erwähnte Kontrastivierung) besprochen werden.

AG 9: Experimental Pragmatics / Semantics

Jörg Meibauer

Deutsches Institut

Universität Mainz

55099 Mainz

meibauer@uni-mainz.de

Markus Steinbach

Deutsches Institut

Universität Mainz

55099 Mainz

steinbac@uni-mainz.de

In recent years, there is a lively debate on an old issue, namely the proper distinction between semantics and pragmatics. The background is the classical Gricean distinction between ‚what is said‘ on the one hand and ‚what is implicated‘ on the other. But how the boundaries are to be drawn is disputed. Neo-Griceans such as Horn, Levinson, and Atlas by and large defend the conceptual value of Griceans Maxims or Principles, Relevance Theorists such as Carston, Sperber, and Wilson argue against such principles altogether and refer instead to global cognitive principles. However, there is some common belief into the underdetermination of propositional structures and the need for their enrichment, giving rise to notions such as explicature, implicature, and pragmatic intrusion. Others, like Cappelen, Lepore, and Borg, defend a minimalist view on truth conditions, and attack contextualists like Récanati who claims that there is a genuine distinction between c-content and i-content to be made.

From a linguist’s point of view, there has always been a regrettable lack of empirical data in an otherwise sophisticated debate. Recently, a new strand of research comes in under the name of experimental pragmatics. Experimental pragmatics is the attempt to gain experimental data on pragmatic issues by using psycholinguistic and neurolinguistic methods. For example, research has been done on reference, felicity conditions, scalar implicatures, irony, and metaphor. One promising aspect of this research is that competing theories on the semantics/pragmatics distinction such as relevance theory vs. neo-Gricean pragmatics may be directly tested. Another aspect is that experiments yield fresh data that can shed a new light on old topics. Furthermore, developmental aspects such as the acquisition of scalar implicatures, metaphors, or irony may be pursued.

In this workshop, we bring together scholars interested in the semantics/pragmatics distinction as well as scholars that are interested in experimental research. The workshop will appeal to theoretical linguists, psycholinguists, neurolinguists, and language philosophers. Particularly welcome are contributions in semantic and pragmatic development as well as studies of different languages including spoken and signed languages.

References

- Noveck, Ira A. / Sperber, Dan (eds.) (2004): *Experimental Pragmatics*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Szabó, Zoltán Gendler (ed.) (2005): *Semantics versus Pragmatics*. Oxford: Clarendon Press.

AG 10: Strategien der Integration und Isolation nicht-nativer Einheiten und Strukturen

Carmen Scherer

Deutsches Institut
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
55099 Mainz;
Tel.: 06131 / 3923 -365
Fax: -366
cscherer@uni-mainz.de

Anke Holler

Institut für Allgemeine und Angewandte
Sprach- und Kulturwissenschaft
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
69120 Heidelberg
Tel.: 06221 / 54 -3634
Fax: -3242
holler@cl.uni-heidelberg.de

Fremdwörter sind eines der sprachwissenschaftlichen Themen, die in der Öffentlichkeit auf große Resonanz stoßen. Wie die Debatte um die Rechtschreibreform verläuft die "Fremdwort-Diskussion" häufig nicht sachorientiert und oftmals weder theoretisch noch empirisch fundiert. Die in Deutschland immer wieder erhobene Forderung nach einem Gesetz zum Schutz der Sprache – wie sie etwa in Frankreich und Polen bestehen – steht jedoch in offenem Widerspruch zu der Tatsache, dass die meisten heutzutage im Deutschen verwendeten "Fremdwörter" nicht etwa aus dem Englischen oder dem Lateinischen entlehnt sind, sondern vielmehr im Deutschen mithilfe produktiver Wortbildungsprozesse gebildet wurden. Dieses Beispiel zeigt, dass die Integration nicht-nativer Elemente de facto oft deutlich weiter fortgeschritten ist als von den Sprechern angenommen.

Trotz des großen Interesses an der Thematik fehlen bis heute weitgehend Forschungsarbeiten, die sich übergreifend mit der Integration von Entlehnungen in eine Zielsprache beschäftigen. Vor diesem Hintergrund soll es das Ziel dieser AG sein, Forscher(innen) aus unterschiedlichen Philologien und Disziplinen mit unterschiedlicher theoretischer und methodischer Ausrichtung zusammenzubringen, um einen umfassenden Austausch zu ermöglichen und eine themen- und sprachübergreifende Diskussion bezüglich nicht-nativer Einheiten und Strukturen anzustoßen.

Denkbare Themenbereiche umfassen u.a. die Aussprache und Schreibung von Fremdwörtern, das Flexionsverhalten entlehnter Verben, Substantive und Adjektive, die neoklassische Wortbildung oder die Integration von Fremdwörtern ins Lexikon. Neben diesen traditionell stärker erforschten Themengebieten sollen in der AG aber auch syntaktische, semantische und pragmatische Aspekte von Entlehnungen diskutiert werden, etwa die syntaktische Integration oder Isolierung entlehnter Phrasen, die Argumentstruktur und Kasusreaktion entlehnter Verben, Lehnbedeutungen, Bedeutungserweiterung, -einengung und Bedeutungsverschiebung als Folge der Entlehnung. Willkommen sind auch Beiträge, die die Strategien einzelner Sprecher oder ganzer Sprachgemeinschaften beim Umgang mit Entlehnungen untersuchen.

Die AG wendet sich an Sprachwissenschaftler(innen) aller Fachgebiete und Disziplinen, die sich mit der Entlehnung sprachlicher Einheiten und Strukturen und deren Integration bzw. Nicht-Integration in eine Zielsprache beschäftigen.

AG 11: Gestik im Modalitätsvergleich: Laut- und Gebärdensprachen

Jens Heßmann

Fachbereich Sozial- und
Gesundheitswesen
Hochschule Magdeburg-
Stendal
Breitscheidstr. 2
39114 Magdeburg
Tel.: 0391 / 886 -4450
Fax: -4293
[jens.hessmann@hs-
magdeburg.de](mailto:jens.hessmann@hs-magdeburg.de)

Cornelia Müller

Fakultät für Kulturwissen-
schaften
Europa-Universität Viadrina
Große Scharrnstr. 59
15320 Frankfurt / Oder
Tel.: 0335 / 5534 -2731
Fax: -2739
cmuell@zedat.fuberlin.de

Ulrike Wrobel

Institut für Deutsch
als Fremdsprache
LMU München
Ludwigstr. 27/ I
80539 München
Tel.: 089 / 2180 -2116
Fax: -3999
[wrobel@daf.uni-
muenchen.de](mailto:wrobel@daf.uni-muenchen.de)

Mit der systematischen Erforschung gesprochener Sprache in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts hat es sich in der Linguistik eingebürgert, Bewegungen der Hände als Gestik zu bezeichnen. Bis in die 1980er Jahre herrschte die Auffassung vor, dass die entsprechende Tätigkeit, das Gestikulieren, die sprachliche Äußerung in den meisten Fällen ihres Auftretens selbst nicht ersetzen, sondern lediglich ergänzen und verändern – sprich begleiten – kann. Dies gilt so nicht für die Gebärdensprachlinguistik: Bewegungen der Hände können dort kaum als die Sprache begleitende Bewegungen verstanden werden, sondern müssen als elementare semiotische Einheiten visueller Qualität aufgefasst werden. Die vermehrte Aufmerksamkeit, die das kommunikative Potential manueller Aktivitäten in den 1980er Jahren auch in der Lautsprachlinguistik fand, mündete in der Erkenntnis, dass die Analyse von Gestik als rein sprachbegleitendes Phänomen zu kurz greift und dass Gesten und Sprache untrennbare Bestandteile eines gemeinsamen Äußerungsprozesses sind (Müller 1998). Integrierende Beschreibungsansätze dieser Art gaben u.a. Anlass zur Gründung der Internationalen Gesellschaft für Gestenforschung (www.gesturestudies.com) und der Zeitschrift „Gesture“. In der Arbeitsgemeinschaft sollen Konsequenzen für eine linguistische Konzeption von Gestik zur Sprache kommen, die sich aus dem Modalitätsunterschied ergeben. Folgende Arbeitsbereiche bieten sich an:

- Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Geste und Gebärde
- Formen der Bedeutungskonstitution in Geste und Gebärde
- Probleme der Lexikographie von Geste und Gebärde
- Gesten und Gebärden als kognitive Einheiten
- Die sprachliche Nutzung von (Zeige-)Räumen; Analyse-Räume
- Origo und Deixis; Origo-Versetzung bzw. Referenzrahmenwechsel
- Visuelle Qualitäten der Konzepte Perspektive, Sichtweise, Standpunkt (und ihre erzähltechnische Umsetzung)

Die aus der Lautsprache bekannten Konzepte sollen auf die Gebärdensprache angewendet werden und umgekehrt, um ihre Wirkungsbereiche und eventuell auch ihre Grenzen aufzuzeigen. Wünschenswert ist eine Verständigung über die Möglichkeit der Nutzung gemeinsamer Begriffe, Termini, Konzepte, Ansätze oder Theorien.

References

Müller, Cornelia (1998): *Redebegleitende Gesten. Kulturgeschichte – Theorie – Sprachvergleich*. Berlin: Verlag Arno Spitz.

AG 12: Methodische Aspekte der Intonationsforschung (Kurz-AG, Mittwoch)

Pia Bergmann

Deutsches Seminar 1
Universität Freiburg
Werthmannplatz 1-3
79085 Freiburg
Tel.: 0761 / 2033 -263
Fax: -352

pia.bergmann@germanistik.uni-freiburg.de

Frank Kügler

Institut für Linguistik
Universität Potsdam
Karl-Liebknecht-Str. 24/25
14476 Potsdam-Golm
Tel.: 0331 / 9772 -401
Fax: -087

f.kuegler@googlemail.com

Die Intonationsforschung ist in den letzten 25 Jahren zu einem weithin beachteten Forschungsbereich herangewachsen. Jüngere Studien thematisieren vor allem Aspekte der intonatorischen Variation in Form von Dialekt-/ Varietätenvergleichen sowie des Sprachvergleichs bzw. Typologie. Obwohl diese Studien auf ausgefeilten Methoden zur intonatorischen Analyse basieren, werden Auswirkungen, die beispielsweise das zugrunde gelegte Datenmaterial auf die Analyseergebnisse hat, häufig nicht diskutiert (z.B. Lesesprache, Map-Task, Gespräche). Neuere Untersuchungsergebnisse verdeutlichen jedoch, dass das ausgewählte Datenmaterial Folgen für die Modellierung der Intonation hat. Die Methode der Datenelizitierung ist somit nicht nur eine Frage des Untersuchungsinteresses oder des „Geschmacks“, sondern wirkt sich unmittelbar auf die Rekonstruktion einer tonalen Grammatik einer Varietät/ Sprache aus. Dies berührt außerdem Fragen der Aussagekraft der Distribution und Vorkommenshäufigkeiten von Konturen, aber auch der Konsequenzen, die sich aus der analysierten Domäne ergeben (z.B. isolierte Sätze, Frage-Antwort, Turn). Eine nähere Kenntnis dieser Aspekte erweitert zudem erheblich unser Verständnis für die Analyse unbekannter Sprachen.

Ziel der Arbeitsgruppe ist es, die derzeit gängigen Methoden der Intonationsforschung in den Blick zu nehmen und ihre Auswirkungen auf die Modellierung der Intonation zu hinterfragen. Angesprochen werden IntonologInnen, InteraktionslinguistInnen, PhonetikerInnen, PhonologInnen, die sich über methodische Aspekte der Intonationsanalyse in einem disziplinübergreifenden Forum austauschen möchten. Erwünscht sind Beiträge zu folgenden Themen:

- Vergleich von Datentypen in der Datenerhebung (Questionnaire, Map-Task, Interviews, Gespräch, Lesesprache, Laborsprache oder Kombinationen)
- Auswirkungen der Datenanalyse auf die Modellierung (Normalisierungen – Dauer / F0; phonetische Implementierung, Phonetik-Phonologie-Mapping, Korrelationen der phonetischen Implementierung mit der prosodischen Hierarchie)
- Repräsentativität des Datensamples (Frequenz, Distribution, Eingeschränktheit eines Korpus)
- Methodiken für den Sprachvergleich (phonetische, phonologische, semantische Ebene)

AG 13: Welche Rolle spielt die Phonologie beim Leseerwerb? (Kurz-AG, Donnerstag und Freitag)

Martina Penke

Institut für Sprache und Information
(Allgemeine Sprachwissenschaft)
HHU Düsseldorf
Universitätsstr. 1
40225 Düsseldorf
penke@phil-fak.uni-duesseldorf.de

Kathrin Schrader

Institut für Sprache und Information
(Allgemeine Sprachwissenschaft)
HHU Düsseldorf
Universitätsstr. 1
40225 Düsseldorf

In der Leseforschung wird kontrovers diskutiert, wie eng Laut- und Schriftsprache beim Lesen interagieren. Im Zentrum der Debatte steht die Rolle der Phonologie für die Schriftsprachverarbeitung. Phonologische Lesemodelle gehen davon aus, dass geschriebene Wörter anhand der gelernten Graphem-Phonem-Korrespondenzregeln in ihre phonologische Form überführt werden und auf diese Weise indirekt den entsprechenden Eintrag im mentalen Lexikon aktivieren. Im Gegensatz dazu nimmt die Dual-Route-Theorie zwei Wege für den Zugriff auf das mentale Lexikon an: Wörter, denen ein Leser schon häufiger begegnet ist und die somit mehrmals phonologisch dekodiert wurden, werden mit der Zeit anhand der orthographischen Form als Ganzes erkannt und nicht mehr in ihre lautliche Repräsentation überführt. Der Weg über die phonologische Repräsentation wird somit nahezu überflüssig und steht lediglich noch für unbekannte Wörter zur Verfügung, für die noch keine orthographische Repräsentation im Langzeitgedächtnis existieren kann.

Diese nach wie vor ungeklärte Kontroverse hat und hatte immer direkte Auswirkungen auf die didaktische Vermittlung des Lesens: Die Ganzwortmethode, die im Laufe des vergangenen Jahrhunderts zeitweise sehr populär war, beruhte auf dem Lernen der Orthographie ganzer Wörter, ohne die Zerlegung in einzelne Buchstaben. Die Ganzwortmethode entsprang Theorien, die die phonologische Komponente des Leseprozesses als unwichtig ansahen. Mittlerweile wird an den Grundschulen wieder lautierendes Lesen gelernt, ohne dass jedoch die zugrunde liegende Kontroverse geklärt ist. Für die optimale Konzeption didaktischer Methoden zum Leseerwerb ist eine Lösung der Kontroverse hinsichtlich der Rollen, die Phonologie und Orthographie im Leseerwerb spielen, eine wichtige Voraussetzung. Gerade für das Deutsche gibt es wenige Studien, die den Leseerwerb gezielt mit Blick auf diese Fragestellung betrachten. In der Literatur dominieren Studien zum Leseerwerb im Englischen, aufgrund derer keineswegs auf universelle Gültigkeit geschlossen werden kann, da unterschiedliche Schriftsysteme und Orthographien jeweils andere Anforderungen an den Lernenden stellen.

In der Arbeitsgruppe sollen u.a. folgende Punkte im Fokus stehen:

- Wie verläuft der Leseerwerb bei deutschsprachigen Kindern?
- Welche Erkenntnisse für die Kontroverse zwischen phonologischem und visuellem Lesen können aus Daten Lesen lernender Kinder gewonnen werden?
- Auf welche Weise unterscheiden sich Lesen und Leseerwerb im Englischen und Deutschen? Inwiefern können Forschungsergebnisse zum Englischen überhaupt universell anerkannt werden?

Als Interessenkreis kommen in erster Linie Wissenschaftler/ -innen in Frage, die sich mit den genannten Fragestellungen, dem Schriftspracherwerb oder dem geübten Lesen aus theoretischer, angewandter, psycholinguistischer oder sprachpädagogischer Sicht beschäftigen.

Nicht angenommene AG-Vorschläge

Adnominale Konstruktionen – Possession und Partitivität

Fachsprachen im Sprachvergleich

Flexion und Periphrase

Fugenelemente – Entstehung und Funktionalisierung im Sprachvergleich

Investigating learner language in a multi- and bilingual context

'Konnektivität' und 'Konstruktionalität' im Sprachvergleich und im Sprachkontakt

Lexicalisation: Systematic patterns and universals

Lexikalische Beziehungen im Sprachvergleich

Null subjects in European languages

Schriften im Kontakt

Sprachliche Indexikalität

Syntactic variation from a developmental perspective

The cross-linguistic study of language acquisition: Universal and language-specific properties and processes

The development of sociolinguistics in Europe in the second half of the 20th century

Wortbildung vs. Syntax – die sprachliche Realisierung von Bedeutungskonzepten im Sprachvergleich

Sprachvergleich und Grammatikschreibung

29. Jahrestagung der DGfS 2007 in Siegen

Berichte der Arbeitsgruppen

- AG 1:** Alexandra Lenz / Albrecht Plewnia
Grammatik im Spannungsfeld von Norm und Variation
- AG 2:** Christine Dimroth / Peter Jordens
Functional elements: variation in learner systems
- AG 3:** Heidrun Dorgeloh / Anja Wanner
Syntactic variation and emerging genres
- AG 4:** Nanna Fuhrhop / Beatrice Primus
Schrift - System - Variation
- AG 5:** Eric Fuß / Björn Rothstein / Carola Trips
(Morphological) blocking and linguistic variation
- AG 6:** Sjeff Barbiers / Ellen Brandner / Helmut Weiss
Microvariation in quantificational structures
(Kurz-AG: 4 Std. Mi)
- AG 7:** Jörg Peters / Margret Selting / Marc Swerts
Standard prosody or prosody of linguistic standards?
Prosodic variation and grammar writing
- AG 8:** Regine Eckardt / Gerhard Jäger
The role of variation in language evolution
- AG 9:** Gisella Ferraresi / Rosemarie Lühr
The role of information structure in language change
(Kurz-AG: 6 Std. Do/ Fr)
- AG 10:** Petra Burkhardt / Ulrike Janssen
Evidenz für minimale sprachliche Strukturen
- AG 11:** Wilhelm Geuder
Polysemie und konzeptuelle Repräsentation
- AG 12:** Janet Grijzenhout / Baris Kabak
Phonological domains: Universals and deviations
- AG 13:** Carla Umbach / Graham Katz / Peter Bosch
Anaphoric uses of demonstrative expressions

**Bericht der AG1:
Grammatik im Spannungsfeld von Norm und Variation**

Koordination: Alexandra Lenz / Albrecht Plewnia

Als Diskussionsgegenstand der Arbeitsgruppe wurde die Trias Grammatik – Norm – Variation definiert. Unter dem Begriff der Norm als soziales (und nicht primär sprachliches) Moment wurden dabei bewusst nicht nur statuierte Normen, die auf einen kodifizierten und mit hoher sozialer Verbindlichkeit durchgesetzten Standard abzielen, subsumiert, sondern ausdrücklich auch subsistente Normen, die jede Varietät, jedes System tragen und an denen sich die Sprecher (mehr oder weniger bewusst) ausrichten. In diesem Sinne wurde Variation nicht nur als ein Nebeneinander variierender Formen bzw. kognitiv-semantischer Konzepte eingeführt, sondern als ein komplexes und dynamisches System koexistenter, unter Umständen konfligierender Normen mit je unterschiedlichem Status und unterschiedlicher (arealer, sozialer u.a.) Reichweite, von denen oft (aber nicht notwendigerweise) eine als Standardnorm mit hohem sozialen Prestige ausgestattet ist. Es war das komplexe Beziehungsgeflecht zwischen den Größen Grammatik, Norm und Variation, das im Zentrum der Arbeitsgruppenarbeit stehen sollte und stand.

Ausgewählt waren ursprünglich zwanzig Beiträge, von denen zwei im Vorfeld der Tagung abgesagt wurden (*Rachel Selbach; Lieselotte Anderwald*). Das Programm der Arbeitsgruppe bestand somit aus insgesamt achtzehn Vorträgen, deren Vortragszeit sich – nach den allgemeinen Richtlinien der DGfS – auf jeweils zwanzig Minuten belief, woran sich eine kurze Diskussion von maximal zehn Minuten anschloss.

Die Terminierung der Vorträge orientierte sich an inhaltlichen Gesichtspunkten: Der erste Themenblock (Mittwoch, 14.00 – 16.00 Uhr) umfasste vier Vorträge, deren Abstracts eine mehr einleitende und grundlegende Annäherung an das Arbeitsgruppenthema aus Perspektive verschiedener Einzelphilologien erwarten ließen. Den Beginn bildete *Markus Hundt* (Kiel), der in seinem Vortrag „Vom Normverstoß zur neuen Norm – Gründe für die Genese grammatisch grenzwertiger Konstruktionen“ der Frage nach dem Verhältnis von Normverletzung und Normkonstitution nachging. Während Hundt vor dem Hintergrund seiner theoretischen Überlegungen grammatische Beispiele v.a. aus dem deutschsprachigen Sprachraum heranzog, lag der Fokus des zweiten Vortrags auf der englischen Grammatik. Hier analysierten *Ulrich Busse* und *Anne Schröder* (Halle) „Problem areas of English grammar between usage, norm, and variation“. Als empirische Grundlage dienten ihnen verschiedene Typen von Nachschlagewerken, die sowohl für den interessierten Laien als auch für den Linguisten eine Normautorität darstellen, wenn es um „current usage“ geht. Mit *Matthias Fritz* (Berlin) wurde der Blick auf „Norm und Variation der beiden Standards des Armenischen“ gelenkt, deren alltagssprachlicher Gebrauch die grundsätzliche Frage nach Variation in der Standardsprache aufwirft. Den Abschluss des Themenblocks bildete der Vortrag von *Beate Henn-Memmesheimer* (Mannheim), in dem das „Durchsetzungspotential“ neuer grammatischer Konstruktionen (insbesondere aus dem Bereich der Internetkommunikation im Deutschen) in den Blick genommen wurde.

Der Fokus des zweiten Themenblocks (Mittwoch, 16.30 – 18.00 Uhr) lag auf dem Spannungsfeld von regionalbedingter Variation und überregionaler, insbesondere standardsprachlicher Norm. Auf der Grundlage ausgewählter Karten des „Atlas zur deutschen Alltagssprache“ (ADA) zeigte *Stephan Elspaß* (Augsburg) Beispiele großräumig verbreiteter regionaler Varianten, die der häufig postulierten standardsprachlichen Homogenität im Bereich der Grammatik widersprechen. Der sich anschließende Beitrag von *Reinhard Goltz* (Bremen) „Normen und Variation beim Ausbau der Regionalsprache Niederdeutsch“ war im Spannungsfeld von Hochdeutsch und Niederdeutsch angesiedelt. Neben zu erwartenden Advergenzprozessen des Niederdeutschen in Richtung Hochdeutsch konnte Goltz auch morphosyntaktische Belege für standarddivergente Entwicklungen nachweisen. Der Größe „Standardsprache“ bzw. „überregionale Norm“ näherte sich schließlich *Claudia Maria Riehl* (Köln) aus der Perspektive von Sprachminderheitsgebieten, deren Situation i.d.R. durch vielfältige Varietätenkontakte gekennzeichnet ist.

Verbindendes Glied des dritten Themenblocks (Donnerstag, 9.00 – 11.00 Uhr) war die Systemebene Syntax. Zunächst analysierte *Jürg Fleischer* (Berlin) die „relative Abfolge von Objektspronomen im Deutschen“ aus v.a. dialektologischer und sprachhistorischer Perspektive, wobei seine Analysen großregionale Unterschiede zwischen hoch- und niederdeutschem Sprachraum aufdeckten. Auf das je unterschiedliche Verhältnis von Norm und Variation im Vergleich von Schriftlichkeit und Mündlichkeit ging anschließend *Tilo Weber* (Halle) ein, wobei sein Schwerpunkt auf der Analyse schriftlicher Belege von sekundären und tertiären Präpositionen lag. Eine Gegenüberstellung der Medien Schrift und Mündlichkeit spielte auch im Vortrag von *Daniela Kolbe* (Hannover) eine Rolle, die den Phänomenbereich der „zero-that clauses“ wählte, um den Einfluss des gesprochenen Englisch auf geschriebene Normen nachzuweisen. Den Abschluss des Syntaxblockes bildete *Joybrato Mukherjee* (Gießen), der den Fokus auf „neue“ Ditransitiva im Indischen Englisch legte.

Von der Syntax zur Ebene der Morphologie, genauer der Verbmorphologie, lenkte der vierte Themenblock (Donnerstag, 12.00 – 13.00 Uhr), der aufgrund eines Vortragsausfalls (s.o.) aus nur zwei Vorträgen bestand. Auf der Grundlage eines systematischen Vergleichs von Dialektkarten Wenkers aus der zweiten Hälfte des 19. Jh. mit Daten moderner Regionalatlanten diskutierte *Stefan Rabanus* (Verona) Entwicklungstendenzen in der Verbmorphologie südbadischer und elsässischer Dialekte, die sich insbesondere in ihren überdachenden Standardsprachen unterscheiden. Ebenfalls im Bereich der Verbmorphologie war der Vortrag von *Peter Gallmann* (Jena) positioniert, der regionalsprachige „Reparaturversuche“ der morphologisch defekten Konjunktivformen im Deutschen aufzeigte.

Auch im letzten Themenblock (Freitag, 11.30 – 14.00 Uhr) konzentrierte sich die Arbeitsgruppe auf den Bereich der Morphologie. Am „Fall <-ig>“ und seinen regionalen wie standardsprachlichen Aussprachevarianten ging *Stefan Kleiner* (Mannheim) in seinem Vortrag der Frage nach, inwieweit Aussprachenormierung Variation befördern kann. Der Schwerpunkt der drei folgenden Vorträge lag auf der Kasusrektion der deutschen Nominalphrase. Anhand ausgewählter gegenwartssprachlicher

Beispiele arbeitete *Christa Dürscheid* (Zürich) verschiedene Typen des standardnorm-abweichenden Rektionswechsels von Akkusativ und Nominativ heraus, während *Renata Szczepaniak* (Mainz) Varianten der Genitivformen starker Maskulina und Neutra unter sprachhistorischer Perspektive analysierte. Adnominalen Konstruktionen des Deutschen widmete sich *Petra Campe* (Gent), wobei ihr Fokus auf der Alternanz zwischen Genitivattributen und Komposita lag. Den Abschluss des Arbeitsgruppenprogramms bildete der Vortrag von *Edgar Onea* (Stuttgart), der sich mit Varianten der Attributkonstruktionen im Deutschen auseinandersetzte.

Insgesamt kann das Programm der Arbeitsgruppe als erfolgreich bewertet werden. Das Interesse, das der übergeordneten Arbeitsgruppenthematik geschenkt wurde, drückte sich nicht zuletzt in einer hohen Besucherzahl aus, die in den Themenblöcken am Mittwoch und Donnerstag im Durchschnitt bei ca. fünfzig, teilweise bei bis zu neunzig Teilnehmern lag. Auch die insgesamt hohe Diskussionsfreudigkeit im Anschluss an die Vorträge hat gezeigt, dass die Trias „Grammatik - Variation - Norm“ in der aktuellen Wissenschaftslandschaft einen Brennpunkt darstellt.

Die Arbeitsgruppenleiter planen die Herausgabe ausgewählter Beiträge in der Reihe „Studies in Language Variation (SiLV)“ (Benjamins (Amsterdam/ Philadelphia)) und stehen aktuell in Planungsgesprächen mit den Reihenherausgebern.

Bericht der AG 2: Functional elements: variation in learner systems

Koordination: Christine Dimroth / Peter Jordens

Studien zum spontanen Spracherwerb haben gezeigt, daß Sprachlernvarietäten in den ersten Stadien des Spracherwerbs vorwiegend aus lexikalischen Strukturen bestehen. Erst im Laufe des Prozesses der Sprachentwicklung treten morpho-syntaktische Elemente auf, die funktionale Eigenschaften zum Ausdruck bringen (see Dimroth et al. 2003; Jordens & Dimroth 2005). Im Zusammenhang mit diesem Prozess befasste die AG sich mit folgenden Fragen.

- Was ist der kommunikative Mehrwert morpho-syntaktischer Eigenschaften der Verbalflexion, des Systems der Determination oder der Subordination? (Klein 1998).
- Wodurch wird im Prozess der Sprachentwicklung der Übergang von einem lexikalisch-semantischen System zu einem morpho-syntaktischen System mit funktionalen Kategorien herbeigeführt? (Jordens 2005).
- Weshalb brauchen Kinder im Normalfall nur eine beschränkte Zeit zum Erwerb dieser funktionalen Elemente, während beim Zweitspracherwerb Erwachsener eine breite Variation sowohl im zeitlichen Ablauf wie im erreichten Endstand zu beobachten ist? (Becker 2000, Bittner 2003, Perdue et al. 2002, Weissenborn 1990).
- Weshalb sind beim gestörten Spracherwerb gerade auch die funktionalen Elemente des Sprachsystems betroffen? Ist dies ein Problem der Interaktion von lexikalischen Strukturen mit den morpho-syntaktischen Mitteln der Informationsstrukturierung oder vielleicht ein allgemeineres kognitives Problem? (Dimroth and Lindner 2005).

Rosemarie Tracy und *Dieter Thoma* (Universität Mannheim) befassten sich in ihrem Beitrag "Convergence on finite clauses in L1, bilingual L1 and early L2 acquisition" mit dem Erwerb der morphologisch-syntaktischen Eigenschaften von Finitheit. Es stellte sich heraus, daß im spontanen Erstspracherwerb die morphologischen Mittel der Verbalflexion im Deutschen schneller erworben werden als im Englischen. Dies ist wohl auf das defektive verbale Flexionsparadigma des modernen Englisch und die geringe Auffälligkeit der dem Subjekt nachgestellten Auxiliarverben zurückzuführen (zB. in *I've found him, I'd tell him*). Die gleiche Situation ergibt sich im bilingualen Erstspracherwerb Deutsch / Englisch, wo die Erwerbsprozesse asynchron abzulaufen scheinen. Dies ist auf die unterschiedliche Komplexität beider Sprachen hinsichtlich des morpho-syntaktischen Systems der funktionalen Kategorien zurückzuführen.

Christine Dimroth (Max Planck-Institut für Psycholinguistik Nijmegen) verglich in ihrem Vortrag "Assertion-related particles in early learner German" den Gebrauch der ersten operator-artigen Elemente *auch* und *nicht* im frühen Spracherwerb des Deutschen, d.h. sowohl im frühen spontanen Erstspracherwerb wie im frühen natürlichen Zweitspracherwerb. Anfangs d.h. im Zweiwort-Stadium und in 'Topic-link-comment' Strukturen werden beide Partikeln in ähnlicher Weise verwendet. Aber

mit dem Erwerb von Finitheit verhalten sich *auch* und *nicht* unterschiedlich, d.h. sie beziehen sich unterschiedlich auf die Informationsstruktur der betreffenden Äußerung. Im Normalfall bezieht *auch* sich auf das Topik während *nicht* sich auf den Kommentarteil bezieht.

Solveig Kroffke, Monika Rothweiler und *Ezel Babur* (Universität Hamburg) diskutierten in "The acquisition of finiteness in successive bilinguals: A case study" den Erwerb der morpho-syntaktischen Merkmale von Finitheit durch Kinder, die Deutsch als frühe Zweitsprache erwerben. Sie befassten sich mit der Frage, ob der Erwerb von Finitheit im Vorschul- und Schulalter eher dem Prozess des Erstspracherwerbs oder dem des Zweitspracherwerbs entspricht. Es wurden Longitudinaldaten von zwei türkischen Kindern mit Deutsch als früher Zweitsprache miteinander verglichen. Die Variable 'age of onset' hat sich als relevant herausgestellt. Ein früherer oder späterer Beginn führt zu einem unterschiedlichen Ablauf des Erwerbsprozesses im Bereich der finiten Morphologie, der Subjekt-Verb-Kongruenz und bei Verbzweit.

Erika Kaltenbacher (Universität Heidelberg) beschäftigte sich in ihrem Beitrag "Nominal inflection in early L2-acquisition of German" mit dem Erwerb der morphologischen Eigenschaften von Nomina zur Bezeichnung von Genus, Kasus und Numerus. Im Unterschied zum Erstspracherwerb ist bei Kindern mit Deutsch als Zweitsprache vor allem die Genusmarkierung ein Problem. Probleme im Erwerb der Nominalmorphologie im zweitsprachlichen Deutsch sind eher auf kognitive Anforderungen als auf das perzeptuelle Vermögen zurückzuführen. Es geht dabei um die kognitive Anforderungen, die durch die Komplexität und die Ambiguität des Flexionssystems bedingt sind.

Der Beitrag von *Karen Ferret* und *Clive Perdue* (CNRS Paris) "How much (morpho-) syntax is needed to express finiteness" enthielt eine Reanalyse des Prozesses zum Erwerb von Finitheit wie er in *Dimroth et al.* (2003) dargestellt wurde. Ausgangspunkt war die Beschreibung der morpho-syntaktischen Funktion von Verbzweit im Deutschen nach *Adger* (2003). Das Modell von *Adger* enthält zwei 'strong features' (Topic und Decl) die beide die Bewegung von Konstituenten bedingen: XP an den Satzanfang und V_{fin} in die C-position. Bei der Bewegung von V_{fin} wird die illokutive Funktion der Proposition zum Ausdruck gebracht. Nach diesem Modell sind die einzelnen Stadien als das Ergebnis eines Prozesses der Aktivierung von funktionalen Projektionen zu interpretieren, wobei die funktionale Projektion CP vor der Projektion von IP aktiviert wird.

Tanja Kupisch (University of Calgary) und *Natascha Müller* (Bergische Universität Wuppertal) vertraten in ihrem Beitrag "On the relation between determiners and accusative clitics: The syntax-pragmatic interface" die Auffassung von *Lopez* (2002, 2003), nach der pragmatische Präsuppositionen relevante Merkmale der Syntax darstellen. Sie erklären damit den Zusammenhang zwischen dem Erwerb des Artikels und der 'object clitics' bei (bilingualen) Kindern mit Italienisch und Französisch als Muttersprache. Der Erwerb der Opposition zwischen indefiniten und definiten Artikeln im nominalen Bereich führt dazu, daß pragmatische Präsuppositionen syntaktisch kodiert werden und daß dadurch der Gebrauch von 'object clitics' ermöglicht wird.

Anne Vainikka (Johns Hopkins University) und *Martha Young-Scholten* (Newcastle University) hielten einen Vortrag zum Thema "Organic Grammar and the L2

acquisition of negation". Im Rahmen der 'Organic Grammar' vertreten Vainikka und Young-Scholten seit 1994 die Auffassung, dass funktionale Projektionen im erwachsenen Zweitspracherwerb nicht aus der L1 transferiert werden. Der Erwerb einer funktionalen Projektion in einer L2 erfolgt daher in ähnlicher Weise wie im L1 Erwerb der betreffenden Sprache. Als Evidenz für ihre Auffassung dienten Ergebnisse zum Erwerb der Negation in L2 Deutsch durch erwachsene Lerner mit Englisch, Italienisch, Koreanisch, Spanisch und Türkisch als Muttersprache.

Der Ansatz für den Vortrag von *Steffi Winklers* (Humboldt Universität Berlin) "From lexical linking to syntactic finiteness (Some remarks on the emergence of syntactic structure in German L1)" bildet die Analyse der Funktion von lexikalischen 'linking devices' wie Fokuspartikeln, modalen Ausdrücken und negativen Partikeln in Dimroth *et al.* (2003). Kinderäußerungen wie *ich auch will Kaffee* und *ich soll auch hoch* zeigen aber, daß solche 'linking devices' auch zusammen vorkommen. Diese 'linking devices' sind erste Evidenz für die Bildung einer hierarchischen Struktur mit einer funktionalen Projektion.

In seinem Beitrag "The development of finiteness from a lexical to a functional category" vertritt *Peter Jordens* (Vrije Universiteit Amsterdam) die Auffassung, dass am Anfang des Erwerbs des Niederländischen weder funktionale Elemente noch 'verb-second' eine Rolle spielen. Der Erwerb von Auxiliärverben der Kategorie AUX führt von einer Lernervarietät mit ausschließlich lexikalen Kategorien zu einer Lernervarietät mit funktionalen Kategorien. Diese Entwicklung ist pragmatisch bedingt, denn Äußerungen mit Auxiliärverben haben in der Zielsprache eine Funktion, die man als 'topicalisation device' bezeichnen könnte.

Franziska Witzmann (Bergische Universität Wuppertal) beschäftigte sich mit dem Thema "Der Erwerb von Finitheit im bilingualen Erstspracherwerb (deutsch-italienisch): die Kopula". Für die Analyse der Kopulakonstruktionen wurden Daten von fünf deutsch-italienischen Kindern im Alter von ca. 1;8 bis 3;0 ausgewählt. Sie diskutierte die Bedingungen der Kopula-Auslassungen und die Obligatorik der Kopula in *wh*-Kontexten.

In ihrem Vortrag "Functional and modal elements in child Russian" berichtete *Natalia Gagarina* (Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft, Berlin) von ihren Untersuchungen zum Erwerb der morpho-syntaktischen Flexion im Russischen. Dabei argumentierte sie dafür, dass Variation im Erwerb von 'finite-linkage' durch die zwei Teilsysteme der Verbalflexion im Russischen, das analytische und das synthetische System, bedingt wird.

Dagmar Bittner (Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft, Berlin) diskutierte in ihrem Vortrag "Infinite contrasts in the acquisition of verb inflection - evidence from normally developing and SLI children in German" die Frage, weshalb deutschsprachige SLI-Kinder sich verhältnismäßig lange in einem prä-finiten Stadium aufhalten. Als Grund dafür wird das Vorhandensein einer temporal interpretierbaren aspektuellen Opposition angenommen, die formal mittels infinitivischer und partizipialer Formen ausgedrückt wird. Diese erschwert den Erwerb abstrakter grammatischer Formen, wie etwa der Funktionswörter.

Sarah Schimke (Max Planck-Institut für Psycholinguistik Nijmegen) berichtete in ihrem Vortrag "Processing finite and infinite sentences in Turkish learners of German" von zwei Experimenten zu Äußerungen mit finiten und infiniten Strukturen, wobei

die Komplexität des Verstehensprozesses untersucht wurde. Es stellte sich unter anderem heraus, dass weniger fortgeschrittene L2 Lerner des Deutschen ein Bild, das eine Behauptung darstellen sollte ('assertion picture'), öfter zu einem infiniten als zu einem finiten Satz wählten. Damit bestätigen sie das in Dimroth *et al.* (2003) vorgeschlagene Modell. Schließlich diskutierte sie Ergebnisse zum Prozess des Erwerbs von Finitheit bei fortgeschrittenen Lernern.

Für das Niederländische und Deutsche wird angenommen, daß die nicht-modalen Auxiliare den Erwerb der Finitheit markieren. In ihrer Untersuchung zum Thema "Proto-auxiliaries, auxiliaries and the acquisition of finiteness in L2 Dutch" versuchte *Josje Verhagen* (Max Planck-Institut für Psycholinguistik Nijmegen und Vrije Universiteit Amsterdam) nachzuweisen, dass L2 Lerner bestimmte Aspekte von Finitheit schon markieren bevor das Auxiliarverb *hebben* produziert wird. Dabei zeigt sich, dass diese sog. 'proto-auxiliaries' mit dem frühen Gebrauch von verbaler Morphologie und 'verb-raising' einhergehen.

Kathrin Kirsch (Max Planck-Institut für Psycholinguistik Nijmegen) berichtete in "The usage of subject pronouns in synthetic and analytic constructions. The case of L1 Russian" von ihrer Untersuchung zum Erwerb von Finitheit im Russischen. Ein Aspekt von Finitheit ist das Linking zu der Topikposition durch den Gebrauch von Subjektpronomina. Mittels einer qualitativen Analyse longitudinaler Spracherwerbsdaten konnte gezeigt werden, dass der Gebrauch von Subjektpronomina bei synthetischen Verben eher vorkommt als bei analytischen Verben.

Geplant ist eine Veröffentlichung in der SOLA Reihe, die bei Mouton de Gruyter (Berlin) herausgegeben wird. Leitmotiv sind die anfangs skizzierten Fragestellungen. Für eine ausgeglichene Darstellung der einzelnen Themen sollen auch einige Autoren eingeladen werden, die zwar nicht an der AG teilgenommen haben, aber in der Lage sind, das Bild in bestimmten Bereichen zu vervollständigen.

Bericht der AG 3: Syntactic variation and emerging genres

Koordination: Heidrun Dorgeloh / Anja Wanner

The workshop was concerned with a better understanding of the concept of "genre", in the sense of typified utterances that emerge through repeated use in similar situations. The majority of genres share a set of communicative purposes as well as of formal regularities, there is therefore an interrelationship of function and form inherent to this concept. It was the aim of this workshop to explore specifically the question of how syntactic variation is motivated by the context of genre and under which circumstances variation can be said to lead to the establishment of a new genre.

The first session of the workshop brought together theoretical issues from genre theory as well as the aspect of emerging genres, which is most prominent in the area of Internet communication. The talk by *Janet Giltrow* (UBC Vancouver) "Genre as difference" functioned as an opening plenary to the entire workshop. It was the talk that touched upon the concept of 'genre' most theoretically and served as a kind of reference point for all other contributions. Departing from the idea of genre as referring to kinds of social action, Giltrow argued for an understanding of genre according to which matters of form are functional rather than conventional; as a consequence, genres cannot be learned or described in terms of their formal properties alone, but can only be experienced in natural situations. Such a view solves the problem of explaining phenomena of syntactic variation (here: deontic modals in research articles) which seem to contradict formal conventions, but begin to make sense once they are viewed as a "function of a form". Two talks focused on emerging genres in computer-mediated communication. *Theresa Heyd* (Universität Düsseldorf) in her talk "'I know you guys hate forwards...': Plural vocatives in digital folklore" also strongly emphasized the relevance of context. She discussed the communicative settings and linguistic characteristics of "digital folklore", in particular the use of plural vocative forms such as *y'all* or *you guys*. Digital folklore as a new genre candidate would also be determined by the kind of action involving a multiplicity of addressees, rather than by formal conventions. An alternative approach to form was adopted in *Cornelius Puschmann's* (Universität Düsseldorf) talk on "Variation and genrefication in corporate web logs", which departed from taking formality as something diametrically opposed to - and to be described independently of - contextuality. In the framework he suggested, variation and change can become defining features of genre, although these remain reflections of functional and/or contextual complexities. *Elke Teich, Monica Holtz* und *Patrick Bal* (Technische Universität Darmstadt) presented preliminary results from a corpus study on collocations in emerging scientific registers that result from the merging of disciplines. In their talk "A corpus-based methodology for investigating emerging registers" they explored how the register of "mixed disciplines" such as bioinformatics can be set in relation to the register of existing disciplines. *Johannes Kabatek* and *Philipp Obrist* (Universität Tübingen) added a historical dimension to the discussion. In their talk "Clause linkage techniques as a symptom of discourse traditions: methodological issues and evidence from medieval Spanish" they analyzed various forms of linking between clauses. They showed that quantita-

tive differences in the use of linking markers are not reflections of degrees of literacy but can be related to patterns of discourse traditions (such as a tradition to be more argumentative or more narrative). In their contribution "Do some genres become more 'complex' than others?" *Javier Perez-Guerra* and *Ana Martínez-Insua* (University of Vigo) suggested that a multi-factorial analysis of complexity of constituents be added to the linguistic characterization of genres. They presented results from their study on the complexity of subjects and objects in letters and news writing throughout the history of English.

The next day's session again began with a more theoretical view on genre: *Tuija Virtanen's* (Åbo Akademi University) topic "Syntactic variation across texts and discourses: Theoretical and methodological aspects of genre dynamics" stood in the Scandinavian tradition towards discourse typology and quite explicitly approached the form-function dilemma. The solution offered was labelled a "two-level typology", permitting different kinds of discourse to be either strongly defined by form or, alternatively, by a dominant function, which then might allow for a variety of forms. This approach can also handle new or emerging genres, although these rather come about as variation – or intergenres – of existing ones. The remaining presentations of that session were concerned with concrete syntactic phenomena which were to be taken as the formal markers of a given register or genre. *Rolf Kreyer* (Bonn) talked about "Full-verb inversion as an indicator of genre". By identifying two different discourse functions that one and the same word order pattern can have, he showed that the same kind of syntactic form can be frequent in different genres to almost the same extent, but for entirely different reasons. *Anja Wanner* (University of Wisconsin-Madison) examined "The rise and fall of the passive in academic writing". The passive is a construction that is often criticized as evasive and pseudo-objective and writers are advised to avoid it. However, Wanner showed that active voice does not necessarily equal greater visibility of agents and that new constructions (such as "This paper argues...") have emerged that highlight the textural nature of an argument and thus the role that certain genres play in academic discourse. Finally, *Heidrun Dorgeloh* (Universität Düsseldorf) dealt with formulaicity in the context of genre: In her study, the impersonal subjects that typically co-occur with argumentative verbs in academic English were shown to be functionally motivated, although then, as a convention, the phenomenon persists across genre borders.

The final session was devoted to the discussion of syntactic variation in oral genres. In her contribution "Syntaktische Konstruktionen und kommunikative Gattungen" *Susanne Günthner* (Universität Münster) focused on non-standard syntactic constructions that are characteristic of so-called "small genres". The infinite construction (*Ich – nix wie weg!*) typically occurs in everyday narratives that take a dramatic turn. Günthner argued that these constructions are not so much formal markers of a genre, but rather patterns through which interaction takes place. In her talk "Concord in Spoken Informal Jamaican English: A Corpus-Based Study of ICE-Jamaica" *Susanne Jantos* (Universität Freiburg) presented preliminary results from her pilot study on non-standard agreement phenomena in spoken Jamaican English. Her assumption was that syntactic variation can be considered a first step in the constitution of an emerging standard variety of English.

Unfortunately, four talks had to be canceled (due to medical reasons). The presentation slots were filled with extended discussions. Most participants welcomed this opportunity to make connections between talks and to step back and take stock of the underlying concepts. One of the main points of discussion was the question of whether or not the concept of *genre* is needed in addition to *register* and *text type*. A second major point was the question of whether or not genre can be defined at all in terms of formal, possibly syntactic, properties of discourse. Despite the reservations expressed in some of the more theoretical contributions, most discussants nonetheless agreed that genre has its expression in form and that variation in form can be a marker of emerging genres. The organizers plan to publish a thematic volume based on the workshop.

Bericht der AG 4: Schrift – System – Variation

Koordination: Nanna Fuhrhop / Beatrice Primus

In der ersten Gruppierung ging es um typologische und sprachvergleichende Aspekte der Schriftforschung. *Rüdiger Weingarten* stellte hier mit ‚A Graphematic Glossing System‘ ein grundlegendes methodisches Verfahren zur systematischen und einheitlichen Glossierung von Schriften vor. Ein solches Verfahren ist ein wichtiges Handwerkszeug für die typologische Schriftforschung.

Yoko Nishina sprach in ‚Schriftsystem und grammatische Strukturen aus typologischer Sicht‘ insbesondere über die Vermischung verschiedener Schriftprinzipien im Japanischen, die in sich eine logische und stringente Struktur herausgebildet haben und damit sowohl theoretisch als auch typologisch interessant sind.

Hye Jeong Song erläuterte in ‚The Orthographic Depth of Korean: the Case of <s>-Insertion in Subcompounding‘ die Einfügung des Graphems <s> in koreanischen Komposita, das nicht mit dem Phonem [s] korrespondiert, sondern mitunter mit [t]. Sie argumentierte hiermit, dass verschiedene Stufen der Tiefe angenommen werden müssen und schlug eine Lösung im Rahmen der Optimalitätstheorie vor.

Andrea Kiso stellte in ‚Focussing on Language Structure: A Literacy Project in Malawi‘ ein Alphabetisierungsprojekt vor. Dabei stellte sie Grundstrukturen der Schriftsprache des Chichewa (einer Bantu-Sprache) vor, erläuterte grundsätzliche Probleme (zum Beispiel, dass Chichewa von vielen nicht die Muttersprache ist) und beschrieb den Schriftspracherwerb.

Julia Landgraf zeigte in ‚Laut- und Schriftsprache im Schottisch-Gälischen: Getrennte Wege?‘, wie es zu der scheinbar großen Diskrepanz zwischen der Schriftsprache und der Aussprache im Schottisch-Gälischen im einzelnen gekommen ist und wie sie strukturell aufzulösen ist.

Barbara Hans-Bianci und *Peggy Katelhön* präsentierten in ‚Fremdsprachlicher Rechtschreiberwerb. Zwei europäische Orthografien im Kontrast‘ eine Untersuchung von Fehlern erwachsener DaF-Lerner mit italienischer Muttersprache. Der Orthografieerwerb scheint hier grundsätzlich anders zu verlaufen als beim kindlichen Erstsprachschreiberwerb.

Im zweiten Teil ging es um Variation im Schriftsystem aus historischer, synchroner und didaktischer Perspektive.

Anja Voeste stellte in ‚Variation as Source of Innovation in the Early Modern Period‘ die These auf, dass bewusst in der Schreibung variiert wurde. So finden sich bei Luther über 20 Schreibungen für die Stadt Wittenberg. Sie konnte zeigen, dass ästhetische, syllabische und morphologische Kriterien bei der Wahl der Varianten eine Rolle spielten.

Nikolaus Ruge zeigte in ‚Between Usage and Codification. Diachronic Aspects of Morphematic Writing in German‘, wie sich Prinzipien morphologischer Schreibung historisch herausgebildet haben, wie zum Beispiel die Vermeidung der Auslautverhärtung in der Schrift.

Christa Röber untersuchte in ‚Schrifterwerb als Grammatikerwerb: Die orthographische Funktion des ‚silbentrennenden hs‘ bei Hiaten für das Schreiben- und Lesenlernen‘ Wörter wie *Seen – sehen, sehr – Seher*. Hier zeigt <h> ausschließlich die graphematische Silbengrenze an und wird nicht gesprochen. Röber zeigte, dass der herkömmliche buchstabenfixierte Schreibunterricht für die Probleme vieler Kinder verantwortlich ist, und plädierte für eine silbenbezogene Methode.

Guido Nottbusch stellte mit ‚The Role of the Syllable in ‚Dehnung und Schärfung‘ – Evidence based on Analysis of Children’s Handwriting Movements‘ eine Untersuchung der Schreibbewegungen vor. Bei Messungen, wie schnell Bewegungen ausgeführt werden, kann zum Beispiel die Relevanz von Silben und von Morphemgrenzen gezeigt werden.

Joachim Jacobs erläuterte in ‚Variation der Varianten‘ den Unterschied zwischen ‚freien Varianten‘ (echte Schreibvarianten) und ‚disambiguierenden Varianten‘ (mit unterschiedlicher Bedeutung). Als Folge der Neuregelung und ihrer Überarbeitung können freie und disambiguierende Varianten häufig nicht mehr unterschieden werden.

Peter Eisenberg sagte in seinem Vortrag ‚Schreibvariante als Kampfbegriff‘, dass ‚Varianten mit Bedeutungsunterscheidung‘ keine Varianten seien und dass hier falsche Vorstellungen in den Darstellungen (zum Beispiel im neuen Duden) suggeriert werden.

Alexandra Wiebelt-Maywald untersuchte in ‚Symmetrie im Wandel der Zeit‘ verschiedene Schriftsysteme und Schriftarten systematisch im Hinblick auf die Symmetrie sowohl innerhalb einzelner ‚Schriftzeichen‘ als auch übergreifend (zum Beispiel bei und <d>). Sie stellte die These auf, dass zu viele Symmetrien in der Schrift zum Untergang derselbigen führen können.

Im dritten Teil der Arbeitsgruppe ging es um das standarddeutsche Schriftsystem vor theoretischem Hintergrund.

Ursula Bredel erläuterte in ‚Komponenten und Parameter des Interpunktionsystems‘ eine dekompositionelle Analyse der Interpunktionszeichen. Die Interpunktionszeichen sind in ihrer Form keineswegs zufällig, sondern sie können weiter zerlegt werden. Aufgrund ihrer Formmerkmale kann systematisch auf ihre Funktion rückgeschlossen werden.

Nanna Fuhrhop näherte sich in ‚Das graphematische Wort im Deutschen‘ einem prototypischen graphematischen Wort, benannte dabei auch Problemfälle und verglich das graphematische Wort anhand einer Reihe von Beispielen mit dem phonologischen, dem flexionsmorphologischen, dem derivationsmorphologischen und dem syntaktischen Wort.

Martin Neef zeigte in ‚Worttrennung am Zeilenende: Überlegung zur Bewertung und Analyse von orthographischen Daten‘, wie die Worttrennung erfasst werden kann, ohne auf ein Konzept der Schreibsilbe zurückzugreifen.

Manfred Kohrt zeigte in ‚Graphematische und orthographische Aspekte von Eigennamen‘ anhand seines eigenen Namens, wo Problemfelder für einen Eigennamengraphematik liegen, die bis heute weitgehend fehlt.

Die Vorträge von *Charles Perfetti* und *Karsten Steinhauer* sind leider ausgefallen. Der Vortrag von *Barbara Hans-Bianci* und *Peggy Katelhön* wurde aus organisatorischen Gründen schon am Mittwoch gehalten.

Insgesamt können wir feststellen, dass die Schriftforschung weiter auf dem Vormarsch ist, interessante neue Gebiete eröffnet und insbesondere auch typologisch und historisch deutlich in Schwung gekommen ist. Der Nachteil dieser Entwicklung ist, dass sich deutlich Schulen herausbilden, von denen wir aber hoffen, dass sie weiterhin in aktivem Austausch bleiben. Auch die sehr erfreuliche Tendenz, dass in der Schriftforschung ein reger Austausch zwischen der Fachwissenschaft und der Fachdidaktik stattfindet, hat sich in der Arbeitsgruppe wieder deutlich gezeigt.

Bericht der AG 5: (Morphological) blocking and linguistic variation

Koordination: Eric Fuß / Björn Rothstein / Carola Trips

Ausgangspunkt der AG 5 waren zwei miteinander konfligierende Beobachtungen hinsichtlich des Formeninventars natürlicher Sprachen: Zum einen herrscht weitgehend Übereinstimmung darüber, dass Blocking-Phänomene, bei denen die Existenz einer bestimmten Form die Bildung einer anderen, bedeutungsgleichen Form zu verhindern scheint, notwendiger Bestandteil natürlichsprachlicher Grammatiken sind. Zum anderen weisen viele Sprachen dennoch Variation zwischen (bedeutungsgleichen) Formen auf, die eigentlich Gegenstand von Blocking-Effekten sein sollten. In der Literatur wird dabei unterschieden zwischen (i) lexikalischem Blocking (eine unregelmäßige Form blockiert das potentielle Resultat morphologischer Derivationsregeln; z. B. *Dieb* vs. **Stehler*), (ii) phrasalem Blocking (ein morphologisches Wort scheint die Bildung einer bedeutungsgleichen syntaktischen Konstruktion zu verhindern; z.B. engl. *smarter* vs. **more smart*) und (iii) lokalem Blocking (von den Elementen eines Flexionsparadigmas darf in einem bestimmten Einsetzungskontext jeweils nur die spezifischste Form verwendet werden – so ist z. B. die englische Verflexion 3sg.präs.indik. *-s* distinktiver als das komplett unterspezifizierte Nullsuffix und verhindert dessen Einsetzung im entsprechenden Kontext). Dieses Phänomen wird normalerweise dahingehend interpretiert, dass die Grammatik keine Doubletten toleriert, d.h. keine formal unterschiedlichen, aber in der Bedeutung identischen Wörter bzw. Formen zulässt. Diese Einsicht findet ihren formalen Ausdruck im *Elsewhere Prinzip*, welches gewährleistet, dass die Existenz einer markierten bzw. spezifischeren Form oder Regel die Verwendung einer unmarkierten bzw. weniger spezifischen Form oder Regel verhindert.

Nun lässt sich aber zeigen, dass Sprachen unter bestimmten Umständen dennoch Doubletten aufweisen können. Ursache dafür sind entweder Sprachkontakt (vgl. z.B. dt. *Rechner* vs. *Computer*) oder sprachinterne Wandelprozesse, die zu einem Nebeneinander von alter und neuer Form führen (vgl. regelmäßige und unregelmäßige Präteritumformen im Deutschen wie *backte* vs. *buk*). Diese Art von Sprachvariation involviert also sprachliche Ausdrücke, die bei der Realisierung bestimmter Bedeutungen oder grammatischer Merkmale (wie Präteritum) miteinander konkurrieren. Zwar kann der Verlust von Doubletten wiederum als Effekt von grammatischen Blocking-Regeln analysiert werden; unklar ist jedoch, warum diese Regeln die Möglichkeit von Doubletten nicht generell ausschließen. Die damit verbundene Variation wirft eine Vielzahl von Problemen auf, die in dieser Arbeitsgruppe diskutiert wurden.

Aus empirischer Sicht ging es dabei zunächst darum, das Spannungsfeld zwischen Blocking-Effekten auf der einen und linguistischer Variation auf der anderen Seite näher zu beleuchten und zu untersuchen, inwiefern relevante Phänomene auch außerhalb der Morphologie zu beobachten sind. Vor diesem Hintergrund wurden nicht nur Aspekte einer adäquaten Theorie von (morphologischen) Blocking-Effekten diskutiert, sondern auch die generelle Frage behandelt, wie grammatische Variation (synchron und diachron) formal modelliert werden kann.

Erster Tag: In seinem Vortrag *Radical pro-drop and the morphology of pronouns* (in Zusammenarbeit mit *Kriszta Szendrői*) schlug *Ad Neeleman* eine neuartige Theorie der Nullsetzung pronominaler Argumente in Sprachen wie Japanisch oder Chinesisch vor, die im Gegensatz zu Italienisch oder Spanisch keine Flexionsendungen am Verb aufweisen, die das leere Argument identifizieren könnten. Neeleman zeigte dabei, dass das Phänomen des sog. „radikalen“ pro-drop systematisch mit morphologischen Eigenschaften des pronominalen Paradigmas korreliert: Offenbar tritt radikales Pro-drop nur in Sprachen auf, deren Pronomina eine agglutinierende Struktur aufweisen. Vor diesem Hintergrund argumentierte Neeleman für eine Analyse von radikalem Pro-drop als Nullaussprache strukturell komplexer Pronomen, die dann verfügbar wird, wenn ein „Patt“ zwischen konkurrierenden Blocking-Mechanismen vorliegt (Aussprache der ganzen Phrase vs. sukzessive Aussprache von spezifischen Teile einer Phrase). In der Diskussion wurde unter anderem die Frage aufgeworfen, wie vor diesem theoretischen Hintergrund die Tatsache zu erklären ist, dass Gebärdensprachen offenbar eine Form des radikalen Pro-drop aufweisen, jedoch keine agglutinierenden Pronomen besitzen. Daraus wurde geschlossen, dass die relevante Generalisierung möglicherweise modalitätsabhängig ist und nur für die (lautliche) Realisierung von Pronomen in Lautsprachen Geltung besitzt.

Jörg Meibauer und *Markus Steinbach* diskutierten in *Generalized insertion: parentheticals and phrasal compounds* die Relevanz von Parenthesen und Phrasenkomposita für den von *Ackema & Neeleman* (2004) vorgeschlagenen Mechanismus der *generalized insertion*, der nicht sensitiv für die Art der in die Syntax oder Morphologie eingesetzten Repräsentation ist. Vor diesem Hintergrund sind Phrasenkomposita zu betrachten als Einsetzung aus der Syntax in die Morphologie, während Parenthesen das Resultat der Einsetzung syntaktischer Konstruktionen in die Syntax sind. Dabei zeigen *Meibauer* und *Steinbach* auf der Basis einer Vielzahl von Datenbelegen aus dem Deutschen, dass die Theorie von *Ackema & Neeleman* weder Phrasenkomposita noch Parenthesen adäquat erklären kann, da die relevanten Konstruktionen einer Reihe von Beschränkungen unterliegen, die nur erklärt werden können, wenn der Einsetzungsmechanismus Zugriff auf die jeweils eingesetzte Repräsentation hat.

Monika Ratherts Vortrag *Patterns in Nominalizations in Competition* setzt sich auf einer breiten Datenbasis aus den Korpora CELEX und COSMAS mit *-ung*-Nominalisierungen (*die Zeichnung*) und nominalisierten Infinitiven (*das Zeichnen*) auseinander. Das Auftreten von Blocking bzw. Variation wird durch die identische bzw. verschiedene Semantik der einzelnen konkurrierenden Nominalisierungen im Rahmen der Underspecified Discourse Representation Theory (UDRT) erklärt. In Ereignislesarten stehen die beiden Nominalisierungen in unmittelbarer Konkurrenz zu einander (*die Linienfarbe kann während der Zeichnung / des Zeichnens geändert werden*). Dabei kann eine Nominalisierung die andere blockieren, weil sie semantisch oder morphosyntaktisch nicht möglich ist (**Streichlung*), oder es sind beide Nominalisierungen möglich, etwa in *die Normalisierung* und *das Normalisieren*, wenn nicht genügend Kontext zur Spezifikation der unterspezifizierten Diskursrepräsentationsstrukturen bereitgestellt wird.

In seinem Vortrag *Blocking, Intervention and Ablaut in German Verb Inflection* setzte sich *Jochen Trommer* auseinander mit der Distribution und Interaktion unterschiedlicher morphologischer Formative im Bereich der deutschen Verbflexion. Dabei entwi-

ckelte er im Rahmen der Distribuierten Morphologie eine neuartige Erklärung für die komplexen (Non-) Blocking-Verhältnisse, die im Zusammenhang mit Ablaut, den Partizipialendungen *-t* und *-n* sowie dem Präfix *ge-* beobachtet werden können (z.B.: *-t* blockiert *-n* im Partizip II schwacher Verben: *gekauft*, **gekauften*, während Ablaut *-t* im Partizip II starker Verben blockiert: *gesungen*, **gesungt*). Die von Trommer vorgeschlagene Analyse basiert auf der Annahme, dass Verben eine komplexe funktionale Struktur zugrunde liegt. Vor diesem Hintergrund werden Blocking-Effekte als Wettbewerb um die lautliche Realisierung eines zugrunde liegenden abstrakten Flexionsmorphems rekonstruiert (im Sinne lokalen Blockings, s.o), wobei eine Reihe der beobachteten Generalisierungen auf Impoverishment-Regeln (bzw. die Einsetzung von Nullaffixen) zurückgeführt werden, die zu systematischen Synkretismen führen. In der sich anschließenden lebhaften Diskussion wurden zum einen theoretische Aspekte wie das Konzept von Impoverishment als Einsetzung von Nullaffixen behandelt. Zum anderen wurden einige empirische Aspekte angeführt, die nicht ohne weiteres aus Trommers Analyse folgen, wie z.B. Fälle von (systematischer) Schwa-Einsetzung (vgl. *schaltest* vs. **hältest*).

Zweiter Tag: In *Dalina Kallullis* Vortrag *Non-Blocking in the voice system* wurden das Passiv und Antikausativa im Albanischen untersucht, die häufig Homomorphismus aufweisen. Allerdings tritt Non-blocking nur bei Antikausativa auf, aber nicht beim Passiv. Es wurde daher argumentiert, dass beide in der Syntax erzeugt werden. Die Passiv/Antikausativ-Unterscheidung beruht auf verschiedenen Merkmalen in v^0 . Festgestellt wurde, dass das Passiv daher eine andere oder reichere Struktur hat als Antikausative. Im Gegensatz zu bisherigen Analysen betrifft dieser Vorschlag jedoch nicht die Argumentstruktur, sondern Merkmale in v^0 . In Passivstrukturen liegen ein [+Aktivität]- und ein [-externes Argument]-Merkmal in einem Kopf v^0 vor, in Antikausativen nicht.

Lior Laks' Vortrag *How to choose a Prosodic Template? On Verb Innovation and Variation in Hebrew* untersuchte die Bildung neuer Verben im Hebräischen, wobei ein wichtiger Aspekt die prosodischen templates, *binyanim* genannt, sind, da neu gebildete Verben immer einem dieser *binyanim*s entsprechen müssen. Laks hat in seinem Vortrag gezeigt, dass die Wahl dieser templates von prosodischen und syntaktischen Kriterien abhängt, und dass sich beide bedingen in dem Sinne, dass prosodische Kriterien in manchen Fällen die syntaktischen Kriterien blockieren und umgekehrt. Fälle von Variation bzgl. der prosodischen templates wurden von Laks mit konfligierenden Beschränkungen (*markedness*, *faithfulness to the base*, *paradigm uniformity*, *paradigm contrast*) erklärt, er griff also auf die Prinzipien der Optimalitätstheorie zurück, um diese Blocking-Phänomene erklären zu können.

Gereon Müllers Vortrag *Syncretism, Elsewhere, and Blocking: On Deriving Paradigm Economy Effects* beschäftigte sich mit der Frage, wie die theoretisch mögliche Zahl verschiedener Flexionsklassen (abhängig von der Zahl verfügbarer Flektive innerhalb einer Grammatik) systematisch eingeschränkt werden kann. Dabei zeigte Müller, dass bisherige Vorschläge wie das Paradigm Economy Principle (Carstairs 1987) oder das No Blur Principle (Carstairs-McCarthy 1994) mit konzeptuellen und empirischen Problemen konfrontiert sind. Im Anschluss stellte er eine neuartige Alternative vor, die auf Annahmen basiert, die von der überwiegenden Zahl gegenwärtiger morpho-

logischer Theorien geteilt werden: (i) Synkretismen sind keine idiosynkratischen Zufälle, sondern systematische Erscheinungen, wobei jeder Synkretismus die Realisierung einer bestimmten Menge morphosyntaktischer Merkmale darstellt; (ii) Es existiert stets ein Elsewhere-Marker, der komplett unterspezifiziert ist für Flexionsklassenmerkmale; (iii) In einem bestimmten Kontext darf jeweils nur die am stärksten spezifiziert Form eingesetzt werden (lokales Blocking/Elsewhere Prinzip). Auf dieser Basis kann abgeleitet werden, dass es bei einer Menge von n Flexionsformativen nicht mehr als 2^{n-1} unterschiedliche Flexionsklassen geben kann.

Der Vortrag von Lotte Hogeweg et al. mit dem Titel *Semantic markedness in gender oppositions, blocking and fossilization* befasste sich mit dem Blocking-Phänomen hinsichtlich der Genusopposition bei belebten Nomen (hauptsächlich im Niederländischen und Englischen). Die verschiedenen Arten dieser Opposition (symmetrisch, asymmetrisch, nur ein Element der Opposition existiert und präferiert feminin oder maskulin, was in dem Vortrag als *bias* definiert wurde) wurden in dem Vortrag in einem bidirektionalen OT-Ansatz à la Blutner (2004) analysiert, indem eine begrenzte Anzahl von natürlichen Beschränkungen angenommen wurden (drei). Die Interaktion dieser Beschränkungen resultieren laut Hogeweg et al. in dem Auftreten einer der drei Interpretationen *male*, *female* und *general*. Blocking und *bias* ist eng miteinander verbunden, was sich in der vorgeschlagenen Beschränkung STRENGTH "use of specific (stronger) terms over general (weaker) terms is preferred" zeigt, die dem *Elsewhere Prinzip* entspricht. Aber es ist nicht nur diese Beschränkung, die die Präferenzierung von spezifischeren über generelleren Einheiten bestimmt, sondern auch der Kontext, der laut Hogeweg et al. hier eine große Rolle spielt.

Letzter Tag: Mehrdad Naghizguy Kohan behandelte in seinem Vortrag *Blocking in the Dimension of Number in Persian* die Bildung des Plurals im Persischen, die sich entweder durch Suffigierung (mit einem Set von Suffixen) oder durch Stamm-Modifikation auszeichnet (hier wird noch unterschieden zwischen genereller Stamm-Modifikation und einer aus dem Arabischen entlehnten Möglichkeit, den sogenannten *broken plurals*). Kohan hat in einer diachron quantitativ angelegten Studie gezeigt, dass im Laufe der Zeit die Pluralmarkierung mit dem nativen Suffix *-hâ/â* angestiegen ist, dass also Nomen, die ursprünglich dieses Suffix nicht gezeigt haben, heute den Plural mit diesem bilden. Laut Kohan handelt es sich hier um Blocking von Suppletiven und dem *broken plural*, was sich besonders im Vergleich zum geschriebenen Persisch zeigt, wo es mehr Variation gibt. Als Grund für die Ausweitung des *-hâ/â*-Suffixes wurde von Kohan v.a. die hohe Anwendungsfrequenz im umgangssprachlichen Persisch genannt.

In seinem Vortrag *Plural doublets in Dutch* hat sich Sebastian Kürschner mit der Pluralbildung im Deutschen und Niederländischen aus synchroner und diachroner Perspektive auseinandergesetzt (die Situation in Afrikaans kam auch kurz zur Sprache). Im Deutschen wurden im Laufe der Zeit morphologische Doubletten (den Plural betreffend) weitgehend aufgegeben. Im Niederländischen hingegen existieren diese häufiger, und es muss generell von zwei produktiven Suffixen, *-en* und *-s*, ausgegangen werden, deren Auftreten durch eine Reihe von Faktoren bedingt ist (Homonymie, Stil, Prosodie). Morphologische Blockierung tritt laut Kürschner dann auf, wenn eine Form dem *prosodischen template* des Niederländischen (eher) entspricht als eine

andere Form, wobei hier davon ausgegangen wird, dass pluralisierte Nomen generell trochäisch sein müssen. Dies hat Kürschner anhand einer Korpusstudie für das geschriebene Niederländisch gezeigt.

In der abschließenden Diskussion wurden die Ergebnisse der einzelnen Vorträge zusammengefasst und gegenübergestellt. Dabei zeigte sich, dass in der überwiegenden Zahl der vorgestellten Arbeiten die Annahme von lokalem Blocking (d.h. das Elsewhere Prinzip) eine fundamentale Rolle spielt. Hinsichtlich des Phänomens sprachlicher Variation sind drei Erkenntnisse hervorzuheben. Zum einen konnte gezeigt werden, dass in vielen Fällen Sprachvariation über längere Zeiträume konstant bleiben kann. Zum anderen wurde deutlich, dass auf der Basis detaillierter semantischer Analysen nachgewiesen werden kann, dass scheinbar konkurrierende Formen tatsächlich nicht bedeutungsgleich sind (und daher problemlos kovariieren können). Ferner wurde dafür argumentiert, dass (konstante) linguistische Variation zwischen (scheinbaren) Doubletten auch im Rahmen optimalitätstheoretischer Annahmen formal erfasst werden kann.

Es wurde beschlossen, die Beiträge in einem Sammelband zu publizieren, der voraussichtlich in der Reihe *Linguistische Arbeiten* im Niemeyer Verlag erscheinen soll.

Bericht der AG 6: Microvariation in quantificational structures

Koordination: Sjeff Barbiers / Ellen Brandner / Helmut Weiß

Die Kurz-AG behandelte Mikrovariation bei quantifikationellen Strukturen und verwandten Phänomenbereichen.

Sjeff Barbiers (Amsterdam) untersuchte in seinem Vortrag *Focus particle doubling and tripling in colloquial Dutch*. Die von ihm zur Analyse der Daten und beobachtbaren Restriktionen vorgeschlagene Konfiguration sieht ein Fokuspartikelexemplar auf der Ebene der TP (tense phrase) vor, während das andere an die jeweils fokussierte Konstituente adjungiert ist. Die TP-Fokuspartikel, versehen mit einem uninterpretierbaren Fokusmerkmal, attrahiert zwecks Merkmalüberprüfung das zweite Exemplar mit einem interpretierbaren Fokusmerkmal.

Josef Bayers (Konstanz) Vortrag *Nominal negative quantifiers as adjuncts* thematisierte die adverbelle Verwendung nominaler negativer Quantoren wie Englisch *nothing*, Deutsch *nichts* oder Italienisch *niente*. Er führte die Entstehung dieser Verwendungsweisen auf NPI-Kontexte zurück, die in der Bedeutungsrepräsentation eine abstrakte Satznegation enthalten, die die nominalen negativen Quantoren lizenziert. Dem korrespondiert, dass diese Konstruktionen mit einer emphatischen Lesart einhergehen.

Marit Weestergard (Tromsø) stellte in ihrem Vortrag *Microvariation as diachrony: A view from acquisition* interessante Daten aus dem nordnorwegischen Dialekt von Tromsø vor. Wh-Fragen zeigen dort, in Abhängigkeit von der morphologisch-strukturellen Komplexität der Wh-Ausdrücke, eine Variation zwischen V2- und Nicht-V2-Konstruktionen. Komplexe Wh-Ausdrücke verlangen V2, monosyllabische wh-Wörter erlauben im Prinzip beide Abfolgen, und bei *ka* 'was' überwiegt Nicht-V2-Stellung. Diese Entwicklung erklärte sie mit van Gelderens Head Preference Principle, das im Spracherwerb als Ökonomieprinzip wirke und dazu führe, dass phrasale Elemente sich zu Köpfen entwickeln (können).

Violla Schmitts (Wien) Vortrag *On relative pronouns* diskutierte anhand hessischer Relativsätze strukturelle und semantische Fragen der Relativsatzbildung. Sie stellte zwei syntaktische Muster vor – (i) Relativsätze, die nur mit einer w-Partikel (*wo*) eingeleitet werden (= pattern W), und (ii) welche die zusätzlich ein Relativpronomen aufweisen (= pattern DW) – und verglich diese mit den semantischen Klassen appositiv und restriktiv, wobei für das Hessische keine Deckungsgleichheit gilt. Der sehr faktenreiche Vortrag problematisierte verschiedene Standardannahmen (z.B. den syntaktischen Status von *wo* oder des Relativpronomens) und zeigte damit nachdrücklich auf, als wie syntaktisch vertrackt sich scheinbar einfache Konstruktionen wie Relativsätze erweisen können.

Cecilia Poletto (Padua, Venedig) beschäftigte sich mit *Syntactic encoding of aspect in the Northern Italian dialects*. Dadurch dass sie nachweisen konnte, dass verschiedenen Arten der Kategorie Aspekt – hier kontinuativ vs. terminativ/kompletiv – deutlich differierende morphosyntaktische Kodierungen in den untersuchten norditalienischen Dialekten entsprechen, vermochte Poletto weitere Evidenz für eine hoch komplexe und sehr ausdifferenzierte Aspekt-Syntax beizubringen.

Rebekka Studler (Zürich, Konstanz) untersuchte in ihrem Vortrag über *Determiners in Swiss German* die Distribution voller und klitischer Artikelformen im Schweizerdeutschen in Kombination mit Relativsätzen. Neben appositiven und restriktiven Relativsätzen, die mit klitischen respektive vollen Artikeln beim Kopfnomen konstruiert werden, existiert ein weiterer Typus, der semantisch restriktiven, syntaktisch aber appositiven Relativsätzen gleicht. Dafür postulierte sie eine eigene Kategorie selektiver Relativsätze.

Malte Zimmermann (Potsdam) gab in seinem Vortrag *Quantificational structures in Low German* einen Überblick über Quantoren im Niederdeutschen. Zimmermann stellte zum einen eine Vielzahl interessanter, bislang kaum im Rahmen formaler Ansätze untersuchter Daten vor, z.B. pronominale Quantoren, indefinite Ausdrücke oder bestimmte Satztypen (wie indirekte Fragesätze mit *wat* statt *ob* als Komplementierer), und schlug zum anderen auch erste Strukturanalysen (z.B. als komplexe Struktur pronominaler Quantoren das Format [DP Q [NP]]) vor.

Die Vorträge erfreuten sich großen Zuspruchs und führten zu lebhaften, anregenden und anspruchsvollen Diskussionen. In der Abschlussdiskussion wurde einhellig die morphologisch und strukturell größere Reichhaltigkeit von Dialekten (im Vergleich zu Standardsprachen) hervor gehoben, wie sie sich z.B. in den zahlreichen Doppelungsstrukturen offenbart. Traditionell als redundant eingeschätzt kann eine moderne linguistische Perspektive aus ihnen wichtige Aufschlüsse über die funktionale Architektur natürlicher Sprachen und den Aufbau der menschlichen Sprachfähigkeit gewinnen.

Es ist beabsichtigt, die Vorträge gesammelt als ein Sonderheft des *Journal of Comparative Germanic Linguistics* zu publizieren.

Bericht der AG 7: Standard prosody or prosody of linguistic standards? Prosodic variation and grammar writing

Koordination: Jörg Peters / Margret Selting / Marc Swerts

Ziel unserer AG war, neuere Ergebnisse zur Prosodie von regionalen Varietäten und von Standardvarietäten vorzustellen und im Hinblick auf zwei Fragen zu diskutieren: In welchem Umfang ist auch bei Standardsprechern mit prosodischer Variation zu rechnen? Und welche Konsequenzen ergeben sich hieraus für die Grammatikschreibung, insbesondere für die Abfassung von Gebrauchsgrammatiken?

In ihrem Einführungsvortrag skizzierten *Jörg Peters* (Nijmegen) und *Margret Selting* (Potsdam) die Lage der Prosodieforschung im Hinblick auf diese beiden Zielstellungen. Im ersten Teil diskutierten sie die Frage, wie weit unterschiedliche Schulen der Prosodieforschung die Existenz prosodischer Standards voraussetzen, und in welchem Maße der Möglichkeit regionaler Variation der Prosodie von Standardsprechern in herkömmlichen Untersuchungen methodologisch Rechnung getragen wird. Die Autoren plädieren für eine stärkere Erforschung regionaler Standards als Voraussetzung für die Beantwortung der Frage nach der Existenz nationaler prosodischer Standards. Der zweite Teil des Vortrags skizzierte die Konsequenzen, die sich aus prosodischer Variation von Standardsprechern für die Abfassung wissenschaftlicher und pädagogischer Grammatiken ergeben. Diese Aufgabe erfordert unter anderem die stärkere Berücksichtigung authentischer Daten in unterschiedlichen Sprechsituationen.

Klaus Kohler (Kiel) plädierte in seinem Vortrag *Heterogeneous exponents of homogeneous prosodic categories* für eine Berücksichtigung homogener Form-Funktions-Beziehungen mit variabler phonetischer Realisierung bei der Beschreibung der Prosodie nationaler Standards. Diese Variabilität illustrierte er anhand der Unterscheidung zwischen drei Gipfelpositionen im Norddeutschen, die mit den funktionalen Kategorien *finality*, *openness* und *unexpectedness* assoziiert sind. Diese funktionalen Kategorien werden sowohl in norddeutschen als auch in südwestdeutschen Varietäten des Deutschen ausgedrückt, wenn auch mit prosodischen Kategorien, die durch unterschiedliche phonetische Merkmalsbündel gekennzeichnet sind.

Conxita Lleó, *Ariadna Benet* und *Susana Cortés* (Hamburg) stellten in ihrem Vortrag *Phrasing and boundaries in spoken Catalan under the pressure of Spanish* Standardisierungsprozesse im Bereich der segmentalen Phonologie und der Prosodie des Katalanischen vor. Als Datengrundlage dienten Sprecher des Katalanischen in zwei Stadtteilen Barcelonas, die sich durch den Umfang des Gebrauchs des Spanischen im Alltag unterscheiden. Die Studie zeigt, dass segmental-phonologische Merkmale unter dem Einfluss des Spanischen zurückgedrängt werden, allerdings stärker bei jüngeren Sprechern als bei älteren Sprechern. Im Bereich der Prosodie zeigte sich ein Einfluss des Spanischgebrauchs bei der Verwendung von *continuation rises* und *final lowering*.

Dina El Zarka (Graz) und *Sam Hellmuth* (Potsdam) zeigten in ihrem Vortrag *The intonation of Egyptian Colloquial Arabic and Egyptian Formal Arabic*, dass sich das formelle Ägyptisch-Arabisches im Bereich der Intonation vom informellem Ägyptisch-Arabisches in vier Merkmalen unterscheidet: der Gipfelposition pränukelearer bitonaler

Akzente, der Realisierung des tiefen Zielpunkts des L-Tons solcher Akzente, der Verteilung von Tonhöhenakzenten auf nicht-primäre metrische Füße und der Länge rhythmischer Phrasen. Diese Unterschiede lassen sich als Unterschiede in der phonetischen Realisierung vergleichbarer phonologischer Kategorien auffassen. Alle diese Unterschiede tragen dazu bei, dass rhythmische Alternationen im formellen Ägyptisch-Arabischen stärker hervorgehoben werden.

Patrizia Noel (München) zeigte in ihrem Vortrag *Challenging the prosodic word – the syntactic basis of the Standard German stress system* anhand von Produktions- und Wahrnehmungsexperimenten, dass der Satzrhythmus die Verteilung sekundärer Akzente in Wörtern wie *Dromedar* und *Melancholie* des Standarddeutschen beeinflusst. Dies spricht gegen die Auffassung, dass die Fußbildung nur innerhalb prosodischer Wörter stattfindet. Wohlgeformte Füße werden auch auf Satzebene gebildet, und zwar mithilfe quantitäts-insensitiver Trochäen und Daktylen.

Der zweite Tag begann mit dem Vortrag *Transcribing Standard Dutch intonation using ToDI* von *Carlos Gussenhoven* (Nijmegen). ToDI (Transcription of Dutch Intonation) reflektiert auf der einen Seite Besonderheiten der Intonation des Niederländischen gegenüber dem Englischen und Deutschen, liefert auf der anderen Seite aber alternative Notationen für vergleichbare Phänomene im Englischen und Deutschen, die die semantische Analyse vereinfachen. Die wichtigsten Elemente des Notationssystems wurden anhand eines web-basierten ToDI-Kurses illustriert

(<http://todi.let.kun.nl/ToDI/home.htm>).

Sandra Döring (Canterbury, Kent) befasste sich in ihrem Vortrag *Prosody and grammaticography – The role of prosody as part of grammars* mit der Rolle der Prosodie für die Grammatikschreibung im Bereich des Fremdspracherwerbs. Im ersten Teil gab sie einen Überblick über den Anteil prosodischer Themen in aktuellen Grammatiken für Deutsch als Fremdsprache. Im zweiten Teil erörterte sie, welche prosodischen Aspekte in solchen Grammatiken berücksichtigt werden sollten, und welche Formen der Darstellung sich hierfür eignen.

Philippe Martin (Paris) stellte in seinem Vortrag *Prosodic variation in French: the case of melodic contours on stressed syllables* eine Untersuchung zur intonatorischen Variation in sieben regionalen Varietäten des Französischen vor. Seine Untersuchung ergab unter anderem, dass sich final steigende Konturen in ihrer phonetischen Realisierung unterscheiden, während der Kontrast zu final fallenden Konturen in allen Varietäten aufrechterhalten bleibt.

Ken-Ichi Kadooka (Ryukoku) berichtete in seinem Vortrag *A note on accent systems in Japanese dialects* über Unterschiede zwischen den Tonakzentsystemen der Dialekte von Tokio (heutiger Standard), Osaka (früherer Standard) und Banshu (Subdialekt des Dialekts von Keihan). Während der heutige und der ehemalige Standarddialekt in vielen Wörtern gegensätzliche Verteilungen von Tonhöhenakzenten aufweisen, zeigt der Dialekt von Banshu eine größere Übereinstimmung mit dem heutigen Standarddialekt von Tokio als mit dem benachbarten alten Standarddialekt von Osaka.

Peter Gilles (Luxemburg) gab in seinem Vortrag *Prosody of Luxemburgian* einen Überblick über die besondere Situation des Lëtzebuergeschen, das aufgrund der geographischen und politischen Situation in engem Kontakt mit dem Französischen und Deutschen steht. Im Mittelpunkt stand die Frage, ob diese Sprachkontaktsituation

auch Auswirkungen auf die Prosodie des Lëtzebuergeschen hat. Diese Einflüsse wurden im Bereich der Resyllabifizierung über Wortgrenzen hinweg und im Bereich der Wortakzente untersucht.

Pia Bergmann (Freiburg) plädierte in ihrem Vortrag *Intonational variation in Cologne German: An OT-account* für die Analyse intonatorischer Variation im Rahmen der *Optimality Theory* (OT). Die Überlegenheit der OT-Analyse versuchte sie anhand der steigend-fallenden Konturen des Kölnischen zu illustrieren, indem sie eine *Constraint*-Analyse vorschlug, die die quantitative Verteilung unterschiedlicher Varianten der steigend-fallenden Kontur (*pointed peak* und *high plateau*) widerspiegelt.

Beat Siebenhaar (Bern) stellte in seinem Vortrag *Comparing prosody models of Swiss-German dialects* die Modellierung regionaler Variation der Intonation in der deutschsprachigen Schweiz mittels Sprachsynthese vor. Die Datenbasis des Projekts bildeten Aufnahmen aus vier Dialektregionen der Schweiz. Unterschiede in der Segmentdauer wurden auf intrinsische Dauer, Fokus, den segmentalen Kontext, die Silben- und Phrasenstruktur und den grammatischen Status des jeweiligen Wortes zurückgeführt; intonatorische Unterschiede auf die Position der Phrase innerhalb der Äußerung, die Position des Akzents innerhalb der Phrase, den Silbentyp und den grammatischen Status des Wortes.

Den letzten Tag der AG eröffnete *Caroline Féry* (Potsdam) mit dem Vortrag *A formal and empirical approach to the prosody of Wide Focus Object Fronting*. In ihrem Beitrag stellte sie eine Analyse der Prosodie des Standarddeutschen vor, in der eine enge Beziehung zwischen syntaktischer Struktur und prosodischer Phrasierung einerseits und zwischen der Informationsstruktur und der tonalen Struktur andererseits angenommen wird. Diese Analyse wurde mithilfe von Experimenten zur Produktion und Wahrnehmung von Sätzen mit *Wide Focus Object Fronting* untermauert.

Frank Kügler (Potsdam) stellte in seinem Vortrag *Answering a question – does the answer depend on context and/ or intonational tune?* ein Wahrnehmungsexperiment vor, mit dem die Annahme überprüft wurde, dass bei Fragen im Deutschen die Konturwahl mit dem Status der erfragten Information zusammenhängt. Die fallende Kontur wird gewählt, wenn sich die Frage auf gegebene Information bezieht, während die steigende Kontur gewählt wird, wenn sich die Frage auf neue Information bezieht. Diese Annahme wurde durch das Experiment bestätigt. Die Ergebnisse zeigen ferner, dass die Frageintonation auch vor dem Hintergrund biologischer Codes zu interpretieren ist. Der Ausdruck von Höflichkeit z.B. kann zur Wahl der steigenden Kontur führen, auch wenn sich die Frage auf gegebene Information bezieht.

Karin Birkner (Freiburg) stellte in ihrem Vortrag *Prosodic formats of relative clauses in spoken German* eine Korpusuntersuchung zu einem klassischen Thema der Beziehung zwischen Prosodie und Grammatik vor: der prosodischen Form von restriktiven und nicht-restriktiven Relativsätzen. Ihre Untersuchung, die auf spontansprachlichen Daten beruht, stellt die traditionelle Annahme in Frage, dass restriktive Relativsätze immer prosodisch integriert und nicht-restriktive Relativsätze prosodisch eigenständig sind. Sie stellte unter anderem fest, dass auch viele restriktive Relativsätze eine eigene Intonationsphrase bilden und damit prosodisch eigenständig sind.

Robert Mayr (Cardiff) und *Torsten Müller* (Sheffield) stellten in ihrem Vortrag *Prosody and deixis in English and German football commentary* die Ergebnisse einer sprachvergleichenden Studie zur Prosodie von Live-Kommentaren zu Fußballspielen vor. Sie

untersuchten, welcher Zusammenhang zwischen dem situativen Kontext der Kommentare und der Sprechgeschwindigkeit und der Skalierung der Äußerungen besteht. Es zeigte sich, dass sowohl in den englischen als auch in den deutschen Kommentaren Akzentgipfel bei *on-line* und *off-line references* höher realisiert werden als bei *elaborations*, wofür die größere emotionale Involviertheit bei den ersten zwei Kommentartypen verantwortlich gemacht wurde. Im Bereich der Sprechgeschwindigkeit zeigte sich ein Zusammenhang zwischen der Sprechgeschwindigkeit und der unterschiedlichen syntaktischen Komplexität der deutschen und englischen Online-Kommentare.

Abschließend gab *Jonathan G. Secora Pearl* (Santa Barbara) in seinem Vortrag *Varieties of Czech prosody, a century ago and today* einen Einblick in das Notationssystem des tschechischen Komponisten *Leoš Janáček*. Diese Notation zeichnet sich dadurch aus, dass sie Details der phonetischen Realisierung wiedergibt, die in modernen Notationssystemen nicht repräsentiert werden. Außerdem bilden diese Aufzeichnungen eine Quelle für melodische Merkmale zahlreicher europäischer Sprachen aus einer Zeit, aus der fast keine Tonaufzeichnungen verfügbar sind.

Die AG war durchgängig gut besucht, und es herrschte eine anregende und diskussionsfreudige Atmosphäre. Wir hoffen, dass diese AG dazu beigetragen hat, das Interesse an der Rolle regionaler Variation der Prosodie für die Untersuchung der Prosodie nationaler Standardsprachen und für die Grammatikschreibung zu vergrößern.

Bericht der AG 8: The role of variation in language evolution

Koordination: Regine Eckardt / Gerhard Jäger

In den letzten Jahren kann man in der Linguistik ein verstärktes Interesse an Erklärungsmodellen beobachten, die von der Evolutionsbiologie inspiriert sind. Diese Entwicklung verläuft in verschiedenen Teildisziplinen – insbesondere der historischen Linguistik, der Phonologie und der Computerlinguistik – parallel und größtenteils unabhängig voneinander. Ein wesentliches Ziel der Arbeitsgruppe war es, diesen relativ neuen Forschungsansatz einer größeren Fachöffentlichkeit zu präsentieren und zugleich ein Gespräch zwischen den genannten parallelen *communities* in Gang zu bringen.

Dieses Anliegen motivierte die Auswahl der geladenen Sprecher.

- *Andrew Wedel* von der University of Arizona hielt einen Vortrag zum Thema “Explaining cross- and within-language sound frequency correlations in a rich-memory, evolutionary model”. Ausgangspunkt der Überlegungen war hierbei die sogenannte “Exemplar-Theorie” der phonetischen Repräsentation. Mit Hilfe von Computersimulationen wurde demonstriert, dass eine evolutionäre Dynamik die Emergenz von phonologischen Mustern aus phonetischen Exemplar-Repräsentationen erklären kann.
- *Olga Fischer* von der Universität Amsterdam sprach über “The role of analogy in morphosyntactic change”. In dem Vortrag wurde, ausgehend von einer Fallstudie über die Diachronie der epistemischen Modalverben im Englischen, die Rolle von Analogie in der kulturellen Sprachevolution untersucht.

Die verbleibenden acht Vorträge wurden durch ein doppelt blindes *peer review*-Verfahren aus insgesamt dreißig Einsendungen ausgewählt.

Neben Wedels Vortrag befassten sich zwei weitere Vorträge explizit mit Computersimulationen von Sprachevolution. *Paul Boersma* (Amsterdam) und *Silke Hamann* (Utrecht) sprachen über “The evolution of auditory contrast”. Es wurden Simulationen im Rahmen des *Iterated Learning Models* der Sprachevolution vorgestellt. Die zu lernenden Grammatiken wurden im Rahmen der bidirektionalen stochastischen Optimalitätstheorie gefasst, gepaart mit dem graduellen Lernalgorithmus für stochastische OT-Grammatiken.

Alexander Mehlers (Bielefeld) Vortrag befasste sich explizit mit dem Einfluss der sozialen Struktur einer Sprachgemeinschaft auf die Trajektorien der Sprachevolution. Dabei wurde eine Verbindung zwischen evolutionärer Spieltheorie und der Theorie sozialer Netzwerke hergestellt.

Ruth Kempson (London) Vortrag “Production pressure, syntactic change, and language evolution” stellte eine Brücke dar zwischen den genannten formal/ computerlinguistisch orientierten und den eher empirisch-diachron fundierten Vorträgen. Kempson stellte eine Analyse der Entwicklung von Klitikpositionen im Übergang vom Spätlateinischen zum Spanischen vor. Dabei ging sie von ihrem formalen Mo-

dell der *Dynamic Syntax* aus, was wiederum als Formalisierung eines sprecherorientierten Sprachverarbeitungsmodells zu interpretieren ist.

Elke Diederichsen (Düsseldorf/ Aachen) sprach über "The German 'bekommen' passive: A discourse-based motivation for reanalysis". Dabei handelte es sich um eine Fallstudie eines sich im Prozess befindlichen Grammatikalisierungsphänomens, nämlich die Entwicklung eines Rezipientenpassivs im Deutschen durch Reanalyse des Vollverbs *bekommen* als Hilfsverb.

Gunther de Vogelaer diskutierte einige konzeptuelle Fragen der Sprachevolution an Hand von dialektologischen Daten. Sein Vortrag "'Lamarckian' vs. 'Darwinian' change: a dialectological perspective" argumentierte, dass die Entwicklung der Pronominalsysteme in den niederländischen Dialekten eine funktionale Motivation sowohl für Aktuation von Wandel nahelegt (wie von der "Lamarckschen" Position vorausgesagt) als auch für die Ausbreitung innovativer Formen (was eher mit der "Darwinschen" Position kompatibel ist).

Tonjes Veenstra (Berlin) diskutierte in seinem Vortrag die Zweitspracherwerbs-Hypothese zur Entstehung von Kreolsprachen. Seine feinteilige Analyse zeigt einmal mehr, dass erst eine Mikro-Perspektive auf sprachliche Variation ermöglicht, die Replikationseffekte korrekt zu erfassen, die zur Transmission von Merkmalen und Strukturen *einer* Varietät in eine *nachfolgende* Varietät führen. Veenstra liefert die Bestätigung der eigentlichen Grundthese von Bickerton, dass Selektion im Spracherwerb ein wesentlicher Faktor im Sprachwandel sein kann.

Anette Rosenbach (Düsseldorf/ Paderborn) warf in ihrem Vortrag "The nature of selection in evolutionary approaches to language change" eine Reihe von konzeptuellen Fragen auf, die sich aus der Übertragung eines primär biologisch motivierten Erklärungsmodells auf ein kulturelles Phänomen wie Sprache ergeben.

Als einziger Referent befasste sich *Frederick Newmeyer* (Vancouver) in seinem Vortrag "Have the pressures shaping language remained constant over time?" mit der biologischen Evolution von Sprache. Er argumentierte dafür, dass in den phylogenetisch frühen Phasen der Sprachevolution Selektion nach kognitiver Funktionalität dominierte, während in späteren Phasen Adaption an die Erfordernisse der Kommunikation eine immer wichtigere Rolle spielen.

Bericht der AG 9: The role of information structure in language change

Koordination: Gisella Ferraresi / Rosemarie Lühr

Schwerpunkt dieser AG war die Rolle der Informationsstruktur im Sprachwandel, wobei weniger die synchrone Beschreibung älterer Sprachstufen als die diachronische Perspektive im Vordergrund stand. Für die AG wurden unter anderen die folgenden Fragestellungen vorgeschlagen:

Ist es möglich, trotz des weitgehenden Fehlens von Prosodie festzustellen, wie die Informationsstruktur einer Sprache beschaffen ist? Bewirkt die Informationsstruktur eine unterschiedliche Sprachverarbeitung bei bestimmten syntaktischen Strukturen (z.B. weiterführende vs. nicht-weiterführende Nebensätze)? In welchen Bereichen der Grammatik interveniert die Informationsstruktur so, dass dabei Sprachwandel entsteht?

Die Referenten dieser AG haben auf unterschiedliche Aspekte Bezug genommen und mit Daten aus verschiedenen Sprachen argumentiert.

Dejan Matic (*Decline of Postverbal Topics in Serbo-Croat*) behandelte den Rückgang von postverbalen Topikausdrücken im Serbokroatischen, der gleichzeitig seit dem 14. Jahrhundert mit einer Restriktion in den Konstruktionen und Diskursfunktionen einhergeht. Im heutigen Serbokroatischen werden postverbale Topiks nur in rede-wendungsartigen Konstruktionen mit bestimmten Lexemen benutzt. Matic erklärte diesen Prozess als eine Art 'Automatisierung', die durch bestimmte Lexeme getriggert wird.

Rolando Félix Armendáriz (*Information structure, constituent order, and case marking in Warihío*) zeigte, dass Warihío, eine Sprache der uto-aztekischen Sprachfamilie, die in Mexiko von 500 Sprechern gesprochen wird, nicht auf dem Weg ist, sich zu einer SVO- oder zu einer VSO-Sprache zu wandeln, wie von manchen behauptet wird, sondern vielmehr eine Sprache mit pragmatisch gesteuerter flexibler Wortstellung ist. Die Haupthypothese von Félix Armendáriz war, dass die Objektmarkierung nicht mehr syntaktisch begründet ist, sondern zunehmend eine pragmatische Funktion übernimmt.

Carlotta Viti (*The information structure of the OVS order*) verweist für den Wandel von altindoeuropäischen Sprachen als konsistenten SOV-Sprachen zu Sprachen mit weniger konsistenter Wortstellung ebenfalls auf die Pragmatik. Bestimmte Wortstellungen wurden grammatikalisiert und verloren so ihre pragmatische Funktion. Faktoren wie Transitivität, Agentivität und Belebtheit spielen dabei eine wichtige Rolle.

Christoph Gabriel und *Esther Rinke* (*Information packaging and the rise of clitic doubling in the history of Spanish*) untersuchten die sogenannte Konstruktion des *clitic doubling* von Objektpronomina im Spanischen, verglichen mit den *clitic-right dislocation*-Konstruktionen, die sich von den ersteren durch Intonationskontur und Fokusstruktur unterscheiden. Ihre Hypothese ist, dass die *clitic doubling*-Konstruktionen diachron aus den *clitic right dislocation*-Konstruktionen durch syntaktische Reanalyse entstanden sind. Die Gründe dafür sind nach Gabriel & Rinke Ökonomieprinzipien. Ihre Hypothese konnten Gabriel & Rinke durch vielfältige Datenargumentation stützen.

Kristine Eide (*The reorganisation of information structure from Classical Portuguese (15th-18th century) to Modern Portuguese. Interaction between prosody, word order and old vs. new information*) untersuchte die Position von Klitika im Portugiesischen als Diagnostikum für einen Wandel in der informationsstrukturellen Organisation, die sie als prosodischen Wandel interpretierte. Im Altportugiesischen, einer V2-Sprache mit einer präverbalen Topikposition, konnten nach dem finiten Verb sowohl Topiks als auch Fokuskonstituenten stehen. Im modernen Portugiesischen hingegen können nur neue Informationen postverbal realisiert werden – nach Eide Fokuskonstituenten –, während sowohl alte als auch neue Informationen präverbal stehen können. Eide zeigte anhand einer Veränderung im klitischen System, dass dieser Wandel tatsächlich auf prosodische Veränderung zurückzuführen ist.

Melani Wratil (*The development of the imperative V-to-C-movement in the West Germanic and Romance Languages*) beschäftigte sich mit den Eigenschaften des Imperativs in germanischen und romanischen Sprachen. Nach ihrer Analyse ist ein Wandel in der Landeposition von Imperativverben zu verzeichnen: während Imperativverben in den älteren Sprachstufen in INFL landeten, ist in den modernen Sprachen Bewegung nach C typisch für Imperativsätze. Sie deutet diesen Wandel als Entstehung einer neuen funktionalen Position in der CP, die durch Fokalisierungsprozesse bedingt wurde und die zunächst in Interrogativsätzen auftrat.

Katrin Axel (*The hypotaxis-to-parataxis hypothesis revisited: Some counterevidence from the development of subordination in German*) diskutierte anhand einer Untersuchung von Objektkomplement-, Adverbial- und V2-Relativsätzen die traditionelle Behauptung, dass Hypotaxe diachron aus der Parataxe entstanden sei. Durch ihre Daten, die sie auch in Bezug auf informationsstrukturelle Eigenschaften hin analysierte, konnte Axel diese Annahme widerlegen.

Roland Hinterhölzl (*Information structure and word order variation in Early Germanic*) untersuchte die Tatian-Übersetzung aus dem Lateinischen und wies anhand der Sätze, in denen sich das Althochdeutsche vom Lateinischen unterscheidet, nach, dass das Althochdeutsche ein unabhängiges sprachliches System ist. Insbesondere verknüpfte er Behaghels (1932) Gesetz der wachsenden Glieder mit einer informationsstrukturellen Perspektive. Seine Hypothese war, dass das Althochdeutsche zwei Fokuspositionen – eine präverbale und eine postverbale – hatte und dass dementsprechend die postverbalen Konstituenten nicht als extrapolierte Konstituenten zu analysieren sind.

Marit Westergaard (*Cue-based Acquisition and Information Structure Drift*) vertrat die Position, dass Sprecher einer und derselben Sprache gemischte grammatische Systeme besitzen, die beispielsweise zwei Subjekt- oder zwei Objektpositionen erlauben. In solchen Systemen ist es die Informationsstruktur, die die Grammatik bestimmt. Diese Hypothese wurde auch auf historische Daten übertragen und dargelegt, dass im Altenglischen XSV-Sätze präferiert wurden, wenn das Subjekt bekannt, XVS-Sätze dagegen, wenn das Subjekt neu bzw. fokussiert war. Solche informationsgesteuerten Satzwortstellungen konnten beim Spracherwerb den *input* verändern, indem z.B. Subjekte, die tendenziell bekannte Informationen darstellen, in XSV-Sätzen, also nicht-V2-Sätzen, öfter vorkommen und so als *trigger* für eine Reanalyse der Sprache als nicht-V2-Sprache wirken. Durch Spracherwerbsdaten wurden die angenommenen sprachhistorischen Entwicklungen gestützt, indem gezeigt wurde, dass Sätze mit

pronominalen Subjekten prozentual öfter in nicht-V2-Sätzen vorkommen als Objekte, die auch seltener als Pronomina erscheinen.

Bericht der AG 10: Evidenz für minimale sprachliche Strukturen

Koordination: Petra Burkhardt / Ulrike Janssen

Ziel unserer Arbeitsgruppe war, Minimalitätsprinzipien sowohl in der linguistischen Repräsentation als auch in der Sprachverarbeitung zu beleuchten. In den letzten Jahrzehnten haben sich Bestrebungen in der linguistischen Forschung entwickelt, sprachliche Strukturen mit einem minimalen Set an sprachlichen Elementen und Operationen zu erfassen. Beispielsweise postuliert Chomsky (1993, et seq.) „derivational and representational economy“ in der Beschreibung und Erzeugung von Phrasenstrukturen. In der *Relativized Minimality* nach Rizzi (1990, 2001) werden minimale syntaktische Einheiten geformt, indem wesentliche strukturelle Abhängigkeiten so lokal wie möglich hergestellt werden. Haider (1992) postuliert den *Basic Branching Conjecture*, demzufolge rechtsrekursive Strukturen beim inkrementellen Aufbau der Phrasenstruktur präferiert werden. Hinsichtlich der Interaktion sprachlicher Ebenen werden ebenfalls minimale Operationen angestrebt; so schlagen Culicover und Jackendoff (2005) vor, dass minimale syntaktische Strukturen erforderlich sind, um das Form-to-Meaning Mapping an den Schnittstellen zur Phonologie und Semantik zu gewährleisten.

Eine weitere Konzeption von Minimalität ist die „Markiertheit/ Unmarkiertheit“, mit der zum Ausdruck gebracht wird, dass bestimmte sprachliche Eigenschaften komplexer sind als andere und Komplexität Kosten verursacht bzw. weniger komplexe Einheiten bevorzugt werden (Trubetzkoy, 1931, 1939; Jakobson, 1932, 1939). Ein anderer Minimalitätsaspekt, der in gewisser Weise eng mit dem der Markiertheit verknüpft ist, ist die Unterspezifikation, bei der davon ausgegangen wird, dass linguistische Repräsentationen von einer minimalen Anzahl an Spezifikationen Gebrauch machen und unnötige bzw. redundante Merkmale nicht in der Repräsentation enthalten sind. Die Unterspezifikation wurde zunächst für die Merkmalsbeschreibung lautlicher Einheiten formuliert (Kiparsky, 1982; Steriade, 1995), aber auch auf andere linguistische Domänen übertragen (z.B. Minimalistische Morphologie, Wunderlich und Fabri, 1995).

In der Sprachverarbeitung lässt sich Minimalität am besten durch das *Least-Effort-Prinzip* charakterisieren. Das komplexe Zusammenspiel verschiedener kognitiver, perzeptueller und motorischer Aufgaben im Sprachverstehen und in der Sprachproduktion erfordert, dass unser Sprachsystem Ressourcen auf allen Ebenen effektiv nutzt. Dies hat Auswirkungen auf die Komplexität sprachlicher Strukturen (z.B. *Minimal Attachment*, Frazier und Fodor, 1978), die Anzahl sprachlicher Prozesse (Fodor, 1998), die zeitliche Abfolge in der Verfügbarkeit sprachlicher Informationen (Gorrell, 1995) und die Nutzung der Arbeitsgedächtniskapazität (Gibson, 1998; Hawkins, 2004).

Im Rahmen unserer Arbeitsgruppe wurden Beiträge präsentiert, die sich zum Ziel gesetzt haben, Evidenz für Minimalität in der Repräsentation und der Sprachverarbeitung durch experimentelle Untersuchungen zu gewinnen. Zu welchem Resultat jeder Beitrag im Einzelnen gelangt ist und welche Gemeinsamkeiten in Bezug auf das

Rahmenthema daraus abgeleitet werden können, soll im Folgenden erläutert werden.

Arbeiten, die sich mit Minimalität in der Repräsentation syntaktischer Strukturen auseinandergesetzt haben, bezogen sich einerseits auf Aphasiedaten (*Grillo*) und andererseits auf Spracherwerbsdaten (*Thibea*). *Grillo* präsentierte eine Metaanalyse von Sprachfehlern, die bei Broca Aphasikern auftreten, und leitete das zugrunde liegende Muster in Verbindung mit Rizzis (2001) Klassifikation von Merkmalsbündeln ab. Unter der Annahme, dass Broca Aphasiker unter einem Sprachverarbeitungsdefizit leiden, das einen verzögerten Zugriff zu den Merkmalsbündeln zur Folge hat, zeigte *Grillo*, dass Sprachfehler verstärkt auftreten, wenn diese Information zur Herleitung des Minimalitätseffektes erforderlich ist. Er schlussfolgerte, dass die auftretenden Sprachfehler strukturellen Regularitäten folgten, auch wenn sie suboptimale Repräsentationen darstellten. *Thibea* untersuchte Grammatikalitätsurteile zu vier Arten von Inselverletzungen im Englischen von L1- und L2-Sprechern, deren Muttersprache keine *wh*-Bewegung zulässt. Die Befunde deuten darauf hin, dass L2-Sprecher zumindest teilweise minimalen Prinzipien der UG bei der Beurteilung von NP-Inseleffekten folgen.

Evidenz für minimale syntaktische Strukturen in der Satzverarbeitung (*Minimal Attachment*) fanden *Häussler* und *Katsika*. *Häussler* stellte drei Lesezeitstudien vor, die sich mit der Verarbeitung des Determiners *die* befassen, der entweder eine DP einleitet (*dass die Bücher gelesen werden, die die Phantasie anregen*) oder als eigenständiges Pronomen interpretiert werden kann (*dass die Bücher lesen, die viel Phantasie haben*). Ihre Daten bestätigen, dass im Einklang mit *Minimal Attachment* Erwartungen die komplexe DP-Lesart (*die Bücher*) präferiert wird. Um den Einfluss von Fokuserwartungen bei der Interpretation des Pronomens zu überprüfen, wurde in weiteren Studien die Verarbeitung von *diejenigen* (als implizit fokussiertes Element) sowie dem Fokuspartikel *vor allem (die)* untersucht. Im ersten Fall findet eine unmittelbare Reanalyse statt, während jedoch im zweiten Fall die Fokusinformation die Fehlinterpretation der komplexen DP-Lesart, die durch *Minimal Attachment* präferiert wird, nicht verhindern kann. *Katsika* untersuchte in Akzeptabilitätsstudien zum Griechischen die Interaktion von Definitheitskongruenz und der Anbindung von PPn in ambigen V-NP-PP-Konstruktionen, in denen die PPn unmittelbar durch die VP oder durch die NP dominiert sein konnten. *Katsika* fand eine generelle Präferenz für die hohe Anbindung der PPn an die VPn (und damit für *Minimal Attachment*), allerdings ließ sich auch in Abhängigkeit von der Definitheit der Objekt-NP und der in der PP inkludierten NP sowie der Wahl der Präposition eine Bevorzugung für die tiefe Anbindung an die NP beobachten. Somit stützen *Katsikas* Daten zwar eine generelle Präferenz minimaler syntaktischer Strukturen, diese kann aber durch simultane Aktivierung verschiedener Informationsquellen zu Gunsten einer komplexeren Struktur aufgegeben werden.

Um die Interpretation von Ambiguitäten ging es auch in dem Vortrag von *Bornkessel-Schlesewsky* und *Schlesewsky*. Die Autoren untersuchten in einer Reihe von elektro-physiologischen Studien (EKP) Unterschiede in der Interpretation von Argumenten in ambigen und nicht-ambigen objektsinitialen Sätzen im Deutschen, Türkischen und Japanischen. Ihre Daten belegen insgesamt, dass in den ambigen Strukturen der untersuchten Sprachen eine initiale Objekt-NP grundsätzlich als Subjekt interpretiert

wird und Verarbeitungskosten verursacht, unterschiedliche Effekte jedoch in den nicht-ambigen Strukturen zu beobachten sind. Diese Befunde interpretieren die Autoren im Rahmen des *extended Argument Dependency Models* (eADM; Bornkessel & Schlesewsky, 2006), einem Dreiphasenmodell zur inkrementellen Satzverarbeitung, welches Minimalität sprachübergreifend sowohl auf der Ebene der Phrasenstruktur (minimale syntaktische Struktur) als auch auf der interpretativen/ relationalen Ebene (minimale Anzahl an Argumenten) annimmt. Hiernach zeigt die Subjektspräferenz in ambigen Strukturen, dass in einer frühen Phase der Satzverarbeitung eine minimale Phrasenstruktur bestehend aus Subjekt und Prädikat aufgebaut wird, die zur Bevorzugung einer intransitiven Interpretation führt. Für die im eADM postulierte strukturelle und relationale Minimalität finden auch Roehm und Haider sowie Augurzky Evidenz. Augurzky geht auf prosodische Effekte bei der Interpretation von DPn in DP₁-DP₂-V-Strukturen ein (z.B. *dass der Optiker der Sängerin hilft/ schnarcht*). Sie zeigt, dass intonatorische Phrasengrenzen genauso wie Kasusmarkierungen dazu genutzt werden können, eine intransitive Lesart zu revidieren, wobei in beiden Fällen die transitive Lesart EKP-Komponenten evoziert, die mit erhöhten Verarbeitungskosten korrelieren (N400). Augurzky's Daten belegen, dass bei der Verarbeitung der DP₂ ein Konflikt zwischen einer potentiellen Argumentlesart der DP und einer aus der relationalen Minimalität resultierenden Präferenz für intransitive Interpretationen entsteht, wobei das Minimalitätskriterium Priorität zu haben scheint. Roehm und Haider stellten EKP-Studien zur Verarbeitung von Präfixverben (*Den Antrag bearbeiten alle/ muss jeder selbst*) und Partikelverben (*Den Katalog abbestellen *alle/ muss jeder selbst*) vor. Partikelverben können nur als Verbalprojektion im Vorfeld interpretiert werden, was jedoch gegen strukturelle Minimalität verstößt. Dies resultiert in erhöhtem Verarbeitungsaufwand, und die erforderliche Reanalyse zu einer Vorfeldinterpretation evozierte eine N400-Komponente auf dem Partikelverb.

Auch Bader und Schmid zeigen am Beispiel komplexer Verben (*dass zu essen versucht wurde*), wie verschiedene Minimalitätsanforderungen in der Sprachverarbeitung konkurrieren, insbesondere strukturelle mit kompositionaler Simplizität. In der Beurteilung von Verbkomplexen spielen offensichtlich beide Minimalitätsanforderungen eine Rolle, da sowohl Varianten, die strukturelle Minimalität verletzen (*dass den Kuchen zu essen versucht wurde*), als auch Varianten, die kompositionale Minimalität verletzen (*dass der Kuchen zu essen versucht wurde*), akzeptiert werden. Darüber hinaus spielt auch die Verzweigungsrichtung eine Rolle (Linksverzweigung: *kaufen wollen hat* vs. Rechtsverzweigung: *hat kaufen wollen*). Insgesamt werden rechtsverzweigende Strukturen, die inkrementellem Parsen entsprechen, linksverzweigenden vorgezogen. Wie bei Bader und Schmid ging es auch in Bryants Vortrag um den Konflikt zwischen syntaktischer und semantischer Minimalität. In einer Querschnittsstudie zum Verständnis koordinierter Strukturen wie in *Ele gibt Hasi ein Päckchen und Dino einen Brief* ergab sich, dass sich die Präferenzen für eine CP- oder VP-Koordination ausgehend von frühen Phasen des Spracherwerbs bis hin zur Erwachsenensprache verändern. Während Erwachsene die oben genannte Struktur in Übereinstimmung mit dem *Minimal Attachment* Prinzip als VP-Koordination interpretieren, zeigen Kinder eher eine CP-Koordinationslesart. Interessanterweise lässt sich aus Untersuchungen verschiedener Altersstufen eine graduelle Reanalyse von der Präferenz semanti-

scher Minimalität hin zur Bevorzugung syntaktischer Minimalität bei Erwachsenen beobachten.

Beiträge, die sich mit Minimalitätskonzeptionen im Bereich Phonologie und Morphologie auseinandergesetzt haben, wurden von *Buchwald, Scharinger* und *Knaus, Janssen, Schlesewsky, und Wiese* präsentiert. *Buchwald* beschäftigte sich mit der Frage, ob Vereinfachungen von Konsonantenclustern in gestörter Sprache immer zu einer minimalen Struktur führen. In diesem Sinne vergleicht *Buchwald* Clusterauflösungen durch Schwa-Epenthese mit Clustervereinfachungen durch Segmentauslassung, die bei einem englischsprachigen Aphasiepatienten beobachtet werden konnten. Interessanterweise scheint die Verteilung der beiden Vereinfachungen von zwei wesentlichen Beschränkungen abhängig zu sein, einerseits markierte Formen zu vermeiden und andererseits der Zielform treu zu sein, was durch eine Optimalitätstheoretische Analyse verdeutlicht wird. Wie *Buchwald* analysierte auch *Knaus* empirische Daten im Rahmen der Optimalitätstheorie. Die in einer Serie von EKP-Studien gewonnenen Verletzungskomponenten für korrekt und inkorrekt betonte Wörter sprechen dafür, dass sich das Wortakzentsystem des Deutschen durch weniger Constraints beschreiben lässt, als bisher angenommen, und darüber hinaus für die Beschreibung metrischer Strukturen im Deutschen nur binäre prosodische Einheiten (metrische Füße) vonnöten sind und nicht binäre und ternäre.

Scharingers Beitrag beschäftigte sich schließlich mit der Frage nach der Spezifikation von Vokalen in Stämmen mit und ohne Umlaut (*Stock - Stöcke* vs. *Stoff - Stoffe*). Dem Ansatz *Featural Underspecified Lexicon* (*Lahiri & Reetz, 2002*) folgend sollte in Fällen mit Stammvokalalternation die lexikalische Repräsentation des Vokals nicht für das Merkmal Artikulationsort spezifiziert sein. Evidenz hierfür fand *Scharinger* in einer Reihe von EKP-Studien, in denen eine Mismatch-Negativierung nur durch Stämme ohne Vokalalternation ausgelöst wurde. Die Daten zeigen somit, dass Merkmalsunterspezifikation zu einem toleranteren System führt, welches Variation zulässt.

Insgesamt behandelten die Beiträge innovative Aspekte der Sprachverarbeitung an bislang in der Psycho- und Neurolinguistik wenig erforschten sprachlichen Phänomenen. Die Gegenüberstellung der Fragestellungen und Ergebnisse verdeutlicht, dass Minimalitätsanforderungen in der Satzverarbeitung häufig zu einem Konflikt zwischen syntaktischer und kompositionaler Simplität führen. Auf der Wortebene stellt sich eine ähnliche Frage hinsichtlich des Form-to-Meaning-Mappings, nämlich wie in der linguistischen Beschreibung Struktur und Spezifität minimiert werden können, um Distinktivität trotzdem zu gewährleisten.

Besonders die Tatsache, dass in den Beiträgen sprachliche Strukturen domänenübergreifend untersucht wurden, wurde von den Arbeitsgruppenteilnehmern als sehr innovativ und befruchtend empfunden. In einem Sonderheft der Zeitschrift *Lingua* mit dem Titel "*Experimental evidence for minimal structure*" sollen die bislang unveröffentlichten Arbeitsgruppenbeiträge einer interessierten Leserschaft zugänglich gemacht werden.

Bericht der AG 11: Polysemie und konzeptuelle Repräsentation

Koordination: Wilhelm Geuder

Polysemie – d.h. das Auftreten eines Variantenspektrums in einer Wortbedeutung, das durch semantische "Brücken" zwischen den Varianten motiviert ist – ist zunächst keine wohldefinierte Größe: Der Grad an Regelmäßigkeit in der Variation und der Grad an Verbundenheit zwischen den Varianten (was die Abgrenzung zur Homonymie liefert) wird oft nur intuitiv eingeschätzt und es gibt auch kaum exakte Maße dafür. Ein Ziel für einen Workshop zur Polysemie ist daher zunächst einmal auszuloten, wie sich die Grenze zwischen regelhafter Bedeutungsverschiebung, sporadisch wiederkehrenden Mustern und unmotivierter Ambiguität bestimmen lässt, und auch wie sich die richtigen semantischen Merkmale identifizieren lassen, die die Brücken zwischen den Varianten bilden. Naheliegenderweise beschäftigte sich die Mehrzahl der Vorträge in dieser AG daher mit solchen Fragen aus der Perspektive der linguistisch-semantischen Analyse. Anlass für die Abhaltung dieser AG war jedoch die Hoffnung, zu einem weiter reichenden Ziel beitragen zu können, nämlich Verbindungen herzustellen zwischen dem linguistischen Phänomen der Polysemie und den kognitiven Grundlagen der Wortsemantik – z.B. um Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen Varianten repräsentieren zu können. Da Verbindungen zwischen lexikalischer Semantik und anderen Feldern der Kognitionswissenschaften insgesamt immer noch relativ schwach ausgebaut sind, ließen sich solche Beiträge nur in bescheidenem Umfang leisten.

Mit den eingeladenen Vorträgen, die durch den Zuschuss der DFG ermöglicht wurden, konnte ein kognitionswissenschaftlicher Akzent gesetzt werden. *Liina Pylkkänen* (New York University) berichtete unter dem Titel "Polysemy in the brain" von ihren Arbeiten, mithilfe von MEG-Messungen empirisch zu ermitteln, auf welche Weise das Gehirn polyseme Varianten von Wortbedeutungen verarbeitet. Aufbauend auf einem linguistischen Überblick über die Typen von Bedeutungsvariation wie Homonymie, idiosynkratische und systematische Polysemie, Erzwingungsphänomene und Typenverschiebungen, stellte sie einige empirische Untersuchungen im Detail vor. MEG-Messungen sind demnach in der Lage, Polysemie von Homonymie zu unterscheiden; so konnte Pylkkänen z.B. zeigen, dass die inhibitorischen Effekte in Primingexperimenten, wie man sie von Homonymen kennt, bei systematischer Polysemie nicht auftreten. In einer weiteren Untersuchung konnte gezeigt werden, dass in Fällen von Interpretationserzwingung (coercion, z.B. "das Buch anfangen / anfangen das Buch zu lesen") die Effekte darauf hindeuten, dass die Verarbeitung in einer anfänglichen Anomalie besteht, gefolgt von einer Reparatur der Interpretation, wogegen theoretische Alternativen wie Unterspezifikation von den Befunden nicht unterstützt werden. Insgesamt zeigte sich, dass hier differenzierte Methoden zur Verfügung stehen mit großem Potenzial zur Klärung von Fragen, die mit Mitteln der linguistischen Theorie allein nicht eindeutig entscheidbar sind.

Der zweite eingeladene Vortrag, "Polysemy, formal concepts, and semantic maps" von *Joost Zwarts* (Nijmegen / Utrecht) befasste sich mit Grundlagenfragen für eine Theorie der Kategorisierung, nämlich Techniken zur Repräsentation der Verteilung

von Eigenschaften über eine Klasse von Objekten. Die von Zwarts vorgeschlagene Methode der "Formal Concept Analysis" baut auf einer Darstellung in Form einer Menge von Paarungen aus einzelnen Attributen und den jeweiligen Extensionen auf, die in die algebraische Struktur eines Verbandes übersetzt werden kann. Man kann damit Graphen erhalten, deren Knotenpunkte Eigenschaftsbündel darstellen, unabhängig davon, ob sie eine sprachliche Benennung haben oder nicht. Die Anwendung dieser Methode besteht darin, dass eine kontrollierte Prozedur zur Verfügung steht, um "semantic maps" zu erstellen, die in der Literatur zwar als Darstellung von Bedeutungsausdehnungen prominent geworden sind, aber bisher nur auf der Basis von Intuitionen erstellt worden sind. Zwarts diskutierte einige Anwendungsbeispiele wie etwa die klassischen Kontraste im Wortfeld "Holz-Wald" oder das Bedeutungsspektrum von Indefinitpronomen (bei M. Haspelmath), und zeigte welche Verfeinerungen des Modells möglich sind (unterspezifizierte Verbindungen, Rekursionen), und wie aus verschiedenen Parametersetzungen bisher intuitiv erstellte "semantische Karten" hergeleitet werden können.

Der Vortrag, "Variations in Verb Meaning" von *Johannes Dölling* (Leipzig), befasste sich mit linguistischen Grundlagenfragen, vor allem mit der Frage, wie minimal die lexikalische Bedeutung eines Verbs gefasst werden kann. Döllings Startpunkt ist eine Unterscheidung zwischen zwei Phasen im Interpretationsprozess, nämlich die formal-grammatische Berechnung, und die Ableitung kontextspezifischer Bedeutung daraus durch ein konzeptuell-intentionales System. Nach einer Diskussion verschiedener möglicher Strategien (maximalistische oder dekomponierende Ansätze) argumentierte Dölling zugunsten des minimalistischen Ansatzes, der Einheiten der semantischen Form ansetzt, die lediglich semantische "Pointer" sind und erst im Zusammenhang eines syntaktischen und eines konzeptuellen Kontexts zu einer konkreten Bedeutungsausprägung führen. Diese semantische Unterspezifikation des lexikalischen Gehalts betrifft sogar auch Aspekte der Argumentstruktur. Mit dem Ansatz der "flektierten semantischen Form" wurde sodann ein Modell dargestellt, das die Möglichkeit von Bedeutungsverschiebungen mit der Beibehaltung semantischer Kompositionalität auf einer formalen Ebene vereint.

Eine Reihe weiterer Vorträge kreiste ebenfalls um Polysemie von Verben. *David Fournier*, *Yves Roberge* und *Michelle Troberg* (Toronto) vertraten ebenfalls ein minimalistisches Lexikon und diskutierten unter dem Titel "Transitivity as Coercion" die These, dass die Interpretation von Konstruktionen transitiver Verben mit Nullobjekt die zugrundeliegende lexikalische Information des Verbs zeigt, hingegen bei der Kombination mit einem syntaktischen Objekt konzeptuelle Verschiebungsoperationen ausgelöst werden um Information aus Verb und Nomen integrieren zu können. Beispielsweise ist das Auftreten einer Argumentsorte DING bei dem Verb *leave* durch Erzwingung aufgrund des sichtbaren Objekts zu deuten ("Hilary always leaves *(things) behind"), während Nullobjekte nur die Sorte PLACE erlauben.

Maria Mercedes Piñango (Yale University) untersuchte mit psycholinguistischen Methoden den Informationszugriff bei polysemen Verben im Satzkontext, insbesondere anhand von Kontrollkonstruktionen und von Problemen der Argumentstruktur in Leichtverb-Konstruktionen (z.B. "give an order" vs. "type an order"). Leichtverbkonstruktionen stellen einen Fall von Polysemie dar, deren Bereich über ein einzelnes Lexem hinausreicht, denn die Interpretationsentscheidung bei der Auflösung der

Polysemie Leichtverb/ Vollverb stellt sich erst bei der Zuschreibung der Argumentrollen. Reaktionszeitdaten aus einem Interferenzparadigma zeigten, dass die Auflösung der Argumentrollen bei der Leichtverbkonstruktion tatsächlich einen Verarbeitungsnachteil verursacht, der später liegt als die Verarbeitung des Verbs und unabhängig von der Berechnung der syntaktischen Struktur als solcher ist.

Dietmar Zaefferer (München) nahm unter dem Titel "Vagueness and precision in polysemy" ein klassisches Problem von "Auto-Antonymie" wieder auf, nämlich das Verb RISK. Bisherige Analysen identifizieren als Varianten in der Argumentstruktur dieses Verbs die Funktionen DAMAGE / ASSET / TRIGGER, z.B. "einen Schaden riskieren / seinen Besitz riskieren / einen Versuch riskieren". Problematisch ist aber die Existenz von nicht klassifizierbaren oder gemischten Varianten (bei Aufzählungen). Zur Analyse schlug Zaefferer die Existenz eines inneren (cognate) Arguments vor, das Situations- oder Verursachungsargument ist (daher zwei Varianten des Verbs) und von realisierten Argumenten aufgenommen werden kann (shadowing). Dabei lässt sich die Verursachungskomponente in eine Kausalkette zerlegen, deren Einzelelemente (COGNATE CAUSE: TRIGGER, SETTING; COGNATE EFFECT: DAMAGE, ASSET) durch syntaktische Argumente gespiegelt werden, was den Eindruck von Vagheit vermitteln kann. Die resultierende Analyse verbindet also Aspekte von lexikalischer Polysemie mit einem eingegrenzten Bereich für Vagheit.

Probleme der Semantik psychologischer Verben untersuchte *Fabienne Martin* (Stuttgart) in ihrem Vortrag "Polysemy in the psychological domain". Verben wie frz. *déchirer* ("zerreißen") haben eine konkrete und eine psychologische Lesart. Die psychologische Variante sollte nach gängiger Meinung eine andere Deutung der Subjektkontrolle mit sich bringen und nicht mehr agentiv sein. Martin verfolgte in ihrem Vortrag die Gegenthese, dass es keine Variation in der Agentivität gibt, sondern nur in der Art des Zustandswechsels: der Unterschied liege darin, dass konkretes *déchirer* Verursachung + Zustandswechsel denotiert, hingegen psychologisches *déchirer* den Verursachungsaspekt nur präsupponiert.

Ralf Klabunde (Bochum) diskutierte in seinem Beitrag "Polysemy, modality, and modal expressions" die Auswirkungen, die die Mehrdeutigkeit von Modalverben und Modalpartikeln auf ein Modell der Sprachproduktion hat, in Anwendung der Modelle zur Semantik von Modalverben von Kratzer und der Semantik von Modalpartikeln von Zevaot. Die Mehrdeutigkeit von Modalverben je nach konversationellem Hintergrund führt dazu, dass erst pragmatische Faktoren die lexikalische Planung eindeutig machen, sodass diese pragmatischen Aspekte in eine Sprachproduktions-Architektur eingebracht werden müssen.

Eine Gruppe von Vorträgen ergab einen Schwerpunkt im Bereich der nominalen Polysemie. *Heike Wiese* (Potsdam) mit "Eating 'beef' as well as 'cow'" untersuchte das "Grinding", eine produktive Regel, die aus Individuennamen Substanzenamen ableitet. Während im englischen Fall *cow / beef* die Existenz von *beef* die Anwendung des Grinding für *cow* blockiert, zeigte Feldforschung der Autorin in deutschen Imbissen, dass neuerdings ein Substanzausdruck *chicken* aus dem Englischen ins Deutsche entlehnt wird, ohne dass "Grinding" für *Hähnchen* dadurch blockiert wird. Nach Wiese spricht dieses Phänomen dafür, dass "Grinding" in einer sprachunabhängigen konzeptuellen Ebene lokalisiert ist, und die semantische Alternation Individuum/ Masse in einer separaten semantischen Form, die für die konzeptuellen Einheiten indiziert

ist. Damit erhält man sprach- oder lexemspezifische Regeln, ohne dass die Universalität der Grindig-Beziehung aufgegeben werden muss.

Thomas Gamerschlag und *Albert Ortman* (Düsseldorf) identifizierten in ihrem Vortrag "The role of functional concepts in the classification of nouns and verbs" eine Dimension semantischer Variation hinsichtlich der Merkmale [\pm funktionale Eindeutigkeit] - [\pm strukturierte (diskrete) Referenten] - [\pm transitives Prädikat], die auf Nomen- wie auch auf Verbbedeutungen anwendbar ist. In einer Darstellung der möglichen Wertebündel als Netzwerk von Knoten werden dann Nachbarschaftsrelationen benutzt, um Voraussagen über Bedeutungsspektren zu treffen, die von demselben Wort abgedeckt werden können. Die Hypothese der Autoren ist, dass Polysemie, d.h. Bedeutungsausdehnung ohne overte Markierung, nur möglich ist, wenn nicht mehr als eine Merkmalsdimension in ihrem Wert variiert.

Thema des Vortrags von *Ingrid Kaufmann* (Konstanz) war das Phänomen, dass in Sprachen mit Nominalklassifikatoren dasselbe Nomen manchmal mit verschiedenen Klassifikatoren kombiniert werden kann, wie z.B. im Yukatekischen Maya: "1-LANG Banane" (Banane/ Frucht), "1-FLÄCHE Banane" (Bananenblatt), "1-PFLANZE Banane" (Bananenstaude). Abzuwägen ist hier, ob die Nomina vor der Komposition mit Klassifikatoren semantisch unterspezifiziert sind, oder ob die Kombination mit gewissen Klassifikatoren bei einem Nomen zur Wahl zwischen polysemen Lesarten führt. Kaufmann befasste sich besonders mit dem Problem, ob unter der ersteren Hypothese eine konsistente Bedeutung für die Nomina formuliert werden kann. Hierbei ergibt sich eine Interaktion zwischen der These, dass verschiedene Sorten als Bedeutung zur Verfügung stehen und der These (M.Krifka), dass die Nomina Artbezug hätten. Kaufmann zeigte, dass Massen- und Individuen-Artbegriffe sich in der kategorieinternen Struktur unterscheiden und schlug vor, dass Nomina, die mit verschiedenen Klassifikatoren vorkommen können, nur vom Typ der Massen-Artbegriffe sein können.

Bericht der AG 12:**Phonological domains: universals and deviations**

Koordination: Janet Grijzenhout / Barış Kabak

The aim of this workshop was to establish the nature of the morphosyntax-phonology mapping and the principles that govern the prosodization of morphological elements. The workshop brought together linguists who work on prosodic phonology and phonology-morphosyntax interface from all perspectives and methodologies including those working in the fields of typology, historical linguistics, psycholinguistics, and language acquisition. We were especially pleased with the general theoretical discussions and reanalyses of language-specific issues which spontaneously emerged as the workshop progressed.

Our first invited speaker, *Harry van der Hulst*, argued for a new model of linguistic representations involving the following three layers: (i) a level of 'conceptual structure' (or the 'semantic layer') where meaning is represented independently of the phonological form, (ii) a tactic-level where word phonology ('P-structure') interacts with morpho-syntax ('S-structure') and (iii) the utterance structure (or 'phonetic layer'). The second layer interacts with both semantics and phonetic form, whereas there is no direct interaction between semantics and phonetics. Subsequent talks and discussions also addressed the independence of a phonetic layer and in this respect the first talk already addressed a novel aspect to the issue at hand: perhaps the utterance level in the prosodic hierarchy is not built upon other levels. Rather, the utterance level may be completely independent in that it belongs to a different component of the grammar.

Two presentations focused on phonological domains in Icelandic. *Nicole Dehé* argued that in modern Icelandic, two bitonal and two monotonal pitch accents are used to mark narrow focus. Moreover, boundary tones may mark the end of prosodic phrases and intonation phrases. These boundary tones may be realised on a weak foot of the final prosodic word; hence, boundary markers for prosodic phrases and intonation phrases are not built upon strong metrical feet and seem to function independently from word-stress domains. *Kristján Árnason* showed that word classes play a role in intonation in Icelandic: in declarative sentences, object nouns are stronger than verbs which in turn are stronger than prepositions and pronouns are the weakest elements in the intonational phrase. However, pragmatics may sometimes overrule these general tendencies. For this reason, Árnason argues in favour of a pragmatic filter for 'special phrasing' in addition to the unmarked mapping between phonology and morphosyntax for intonational phrases.

Yulia Chornogor presented a study which attempts to predict the classification of English affixes in two morphological classes on the basis of their syllabic weight, etymology and prosodic effects on the base to which they attach.

Monik Charette, Aslı Göksel and Serkan Şener discussed stress assignment and the status of some prefixes in Turkish. Among other things, they show that stress is assigned to prefixes (i.e. non-heads of a word) in the same manner as stress is assigned to non-heads in compounds and adverbial phrases. The original proposal is that a head and its dependent form a Templatic Phrase in Turkish, where the dependent

(on the left) bears stress regardless of its syntactic function. It remains to be seen how Templatic Phrases are different from recursive Prosodic Words or the Clitic Group, where stress of the leftmost member is promoted. In another paper on Turkish, *Aslı Göksel, Meltem Keleşir and Aslı Üntak-Tarhan* presented the results of a pilot experiment on intonation in Turkish declarative and wh-phrases. They found that hearers can identify a wh-question by the intonational pattern before they hear the wh-word. It is further shown that the wh-intonation and wh-phrases are independent from each other based on the fact that the presence of a wh-phrase does not necessarily trigger wh-intonation and there are structures which contain wh-intonation although they contain no wh-phrase. Hence, the intonational contour rather than the wh-word marks the clause as a question in Turkish. The presenters also entertained different hypotheses in relation to the role of intonation in clause-typing.

Yoshihito Dobashi proposed a new theory of syntax-phonology mapping in which Spell-Out of the initial element of a syntactic domain to the phonological component is delayed until the mapping of a higher syntactic domain takes place (e.g. the initial element of a VP domain is not spelled out together with the other elements in that domain, but is delayed until spell out of the TP domain). Accordingly, phonology does not access to syntactic information such as XP but rather to the outputs of Spell-Out, which is larger than just an XP.

Irene Vogel showed that clitics and compounds should not be analysed as prosodic words which combine with other prosodic words in the Clitic Group (CG). Rather, prosodic words may combine with clitics (which may be segments, syllables or feet) or with other prosodic words into a higher hierarchical domain which has properties that are distinct from prosodic words (PW) and from phonological phrases (PPh). The fact that in this domain phonological phenomena apply which do not apply in the PW and PPh is an indication of its independent status as a separate prosodic unit.

Anna Cardinaletti and Lori Repetti presented data from Northern Italian dialects where verbs plus enclitics display deviant phonological behaviour which suggests that these entities should not be analysed as PWs, but rather as a sequence of a verb and a 'free clitic' which together form a PPh. They cast their proposal in the framework of Optimality Theory and demonstrate how constraints and rankings account for the phenomena in question.

Balthasar Bickel, Kristine Hildebrandt and René Schiering searched for universal prosodic domains by examining a wide range of languages. They reported their findings from a typological database study which investigated phonological phenomena that apply within different portions of the grammatical word. Their findings so far suggest that there is no phonological process or group of related phonological processes that systematically targets the same domain across languages.

In a talk on prosodic recursivity (REC), *Barış Kabak and Anthi Revithiadou* first showed various inconsistencies and conceptual problems in relation to the way REC has been used in the literature. They proposed an interface perspective on REC and argued that REC is not an inherent property of phonology, but rather the by-product of its interface with morphosyntax. Furthermore, they demonstrated the kinds of morphosyntactic constituents (complex predicates, compounds, adjuncts, etc.) that give rise to REC prosodic structures on the basis of data from Turkish and Greek. They argued that their approach offers a principled account of REC by incorporating recursion

from a necessity to mirror recursive morphosyntactic structures, rather than through constraint violation, and provides a room for processes that have been claimed to take place between the PW and the PPh (e.g., the CG, Minor Phrase, etc.).

The invited speakers *Frans Plank* and *Aditi Lahiri* showed that throughout the history of the English language, phonological phrasing has not been isomorphic with syntactic phrasing; in earlier stages, scribes made use of phonological boundaries and largely ignored morphosyntactic ones. The presenters also provided evidence which indicates that phonological boundaries in English have largely remained constant over time.

Javier Arias and *Conxita Lleó* compared the acquisition of disyllables in German and Spanish, which are stressed-timed and syllable-timed languages, respectively. Some very young German children first tend to reduce the prominence between two syllables, i.e. they do not reduce unstressed syllables as much as adults do. In contrast, other German children as well as Spanish children tend to lengthen the stressed syllable in their production of disyllabic words. The presenters argue that this may be an effect of the so-called 'Stress-to-Weight Principle'. Children thus seem to apply a universal principle 'if the syllable is stressed, then it must be heavy'.

Lara Teixeira Carneiro presented a study of one cochlear implanted child who acquired Brazilian Portuguese as a first language. Unfortunately, it did not become quite clear why the child was able to acquire word stress relatively quickly, whereas intonation patterns posed a problem to the child.

Ann Delikan presented a detailed study of phonological phenomena in Malay and she convincingly showed that in this language, different forms of nasal substitution are driven by prosody, i.e. the tendency to avoid coda consonants, rather than morphology.

We regret that *Brett Baker* and *Ana Luis* could not attend the workshop for personal reasons. A selection of papers presented at the workshop together with one invited paper by Ito & Mester will be published by Mouton de Gruyter (Interface Explorations Series), in a volume edited by the coordinators of this workshop.

Bericht der AG 13: Anaphoric uses of demonstrative expressions

Koordination: Carla Umbach / Graham Katz / Peter Bosch

Thema der AG 13 war der anaphorische Gebrauch demonstrativer Ausdrücke wie *der/ dieser/ jener* im Deutschen oder *this/ that* im Englischen, der offensichtlich anderen Bedingungen unterliegt als der anaphorischer Personalpronomina. Ziel war es, Forschungsansätze der theoretischen Linguistik mit den Ergebnissen psycholinguistischer Studien und korpusbasierter Untersuchungen zu verbinden und sprachvergleichende Befunde einzubeziehen. Dem konnte das Programm der AG voll gerecht werden: Etwa ein Drittel der Vorträge bezog sich auf die Ergebnisse experimenteller Studien, ein weiteres Drittel legte breite Korpusrecherchen zugrunde und ein Drittel war eher theoretisch orientiert. Die vorgestellten Daten stammten aus einer beeindruckenden Spannweite von Sprachen bzw. Dialekten: Altenglisch, Altpersisch, Bulgarisch, Deutsch, Englisch, Estnisch, Finnisch, Französisch, Hetzlerisch (süddeutscher Dialekt) Niederländisch, Portugiesisch, Russisch, Saotomese (portugiesisch-basierte Kreolsprache) und Spanisch.

Die AG beinhaltete 17 Vorträge, von denen zwei eingeladen und die restlichen aus mehr als dreißig eingereichten Abstracts ausgewählt worden waren. Das Programm bestand aus drei Blöcken – Mittwoch 28.2.07, 14.30 -18.30, Donnerstag 1.3.07, 9.30-13.00 und Freitag 2.3.07, 11.30-14.00 und war durchgängig sehr gut besucht. Aufgrund der internationalen Zusammensetzung der Vortragenden (Frankreich, Großbritannien, Iran, Lettland, Niederlande, Russland, Serbien, USA) war die Konferenzsprache Englisch.

Die Vorträge im Einzelnen:

Jenny Audring (Vrije Universiteit Amsterdam): *Gender loss and demonstrative anaphors*. Während Personalpronomina im Niederländischen noch die üblichen drei Genusmarkierungen aufweisen, stehen für Nomina nur noch zwei Markierungen zur Verfügung (N vs. M/ F). Dadurch entsteht in vielen Fällen ein Konflikt bei der Wahl des entsprechenden Personalpronomens. Da Demonstrativpronomina ebenfalls nur zwei Genera unterscheiden, sind sie geeignet, diesen Konflikt zu umgehen. Dies – so die These des Vortrags – ist maßgeblich für den Gebrauch von Demonstrativpronomina im Niederländischen.

Maria Averintseva-Klisch (Universität Tübingen) und *Manfred Consten* (Universität Jena): *Can Demonstratives be Discourse Topics? Evidence from German Right Dislocation*. In diesem Vortrag ging es um NPs der Form "*dies- N*" in Rechtsversetzungen. Davon ausgehend, dass diese Position spezifisch ist für Diskurstopics, zeigten die Autoren, dass anaphorisch gebrauchte demonstrative NPs durchaus auf topikalische Antezedenten verweisen können, und zwar bevorzugt dann, wenn die NPs "emotional markiert" sind (*diese alte Hexe*). Die Befunde wurden durch eine Fragebogen-Studie untermauert.

André Bittar (Université Paris 7): *Some constraints on anaphoric reference to events in French*. Hier ging um Demonstrativpronomina im Französischen, die als Sachverhalts- oder Ereignisanaphern fungieren. Während Personalpronomina im Neutrum nur selten auf Sachverhalte oder Ereignisse verweisen, treten Demonstrativpronomi-

na im Neutrum fast ausschließlich in dieser Funktion auf. In dem Vortrag wurde dargelegt, welchen Beschränkungen die Auflösung dieser anaphorischen Bezüge unterliegt.

Peter Bosch, Carla Umbach (Universität Osnabrück), Graham Katz (Stanford University): Some apparently unconnected parameters in demonstrative reference. In diesem Vortrag wurden Ergebnisse einer Lesezeit-Studie (mit Verständnistest) und einiger Korpusuntersuchungen zur Verwendung von deutschen Demonstrativ- und Personalpronomina (*der, die das* vs. *er, sie, es*) diskutiert. Bei einer ersten Auswertung hatte sich zunächst die Tendenz ergeben, dass Personalpronomina Antezedenten in der Subjektposition des vorhergehenden Satzes bevorzugen, während Demonstrativpronomina Objekt-Antezedenten bevorzugen. Genauere Analyse konnte dann allerdings zeigen, dass nicht grammatische Rollen von Antezedenten, sondern der informationsstrukturelle Status der jeweiligen Referenzobjekte der relevante Parameter ist.

Francis Cornish (University of Toulouse-Le Mirail): Deictic, discourse-deictic and anaphoric uses of demonstrative expressions in English. Cornish folgt zunächst der Unterscheidung von Ehlich zwischen Anaphorik und Deixis (s.u.). Darüber hinaus wurde gezeigt, dass demonstrative Ausdrücke im Englischen neben ihrer originär deiktischen Funktion eine anadeiktische und eine diskurs-deiktische Funktion haben können. Der anadeiktische Gebrauch setzt voraus, dass der Referent bereits im Diskurs eingeführt ist und damit schon minimale Salienz vorweist. Der diskurs-deiktische Gebrauch dagegen verlangt die Konstruktion eines neuen Diskursreferenten auf der Basis des unmittelbar vorangegangenen Diskurses. Während anadeiktische Demonstrative unter Umständen durch anaphorische Personpronomina ersetzt werden können, ist dies für diskurs-deiktische Demonstrativa ausgeschlossen.

Konrad Ehlich (Institut für Deutsch als Fremdsprache, Universität München) Anadeixis – Anaphora (eingeladener Vortrag). Davon ausgehend, dass Anaphorik und Deixis sich fundamental in ihrer Funktionsweise unterscheiden – die "anaphorische Prozedur" dient dazu, die Fokussierung des Hörers auf eine Diskursentität aufrecht zu erhalten, während die "deiktische Prozedur" die Aufmerksamkeit des Hörers neu auf ein bestimmtes Objekt in der Sprechsituation richtet – zeigte Ehlich, wie deiktische Prozeduren in Texten vor sich gehen, die ja keinen Bezug zu einer unmittelbaren Sprechsituation haben. Er verwies auf die unterschiedlichen Gebrauchsbedingungen von Personalpronomina und Demonstrativpronomina und argumentierte ausdrücklich gegen eine begriffliche Vermischung von Anaphorik und Deixis, wie sie sich zum Beispiel in der Redeweise von einem "anaphorischen Gebrauch demonstrativer Ausdrücke findet".

Marjan Fanaei, Mojgan Fanaei (Islamic Azad University, Shahreza) Anaphoric and Deictic use of Demonstrative expressions in Old Persian. Die Autorinnen stellten eine Untersuchung von demonstrativen Ausdrücken im Altpersischen vor und wiesen nach, dass auch dort zwischen einem genuin deiktischen und einem anaphorischen (oder besser: anadeiktischen) Gebrauch unterschieden werden muss.

Klaus Geyer (University of Vilnius) Two systems of anaphorically used pronouns in plain text and in reported speech: der/ die and its counterparts in spoken German. In dem Vortrag wurden Befunde aus einem Korpus (gesprochene Sprache) des Hetzlerischen (Ostfränkischer Dialekt des Deutschen) präsentiert. Gegenstand der Untersuchung waren

(i) "d-Pronomen" (*der/ die*), (ii) "s-Pronomen" (*er/ sie*) und (iii) "k-Pronomen" (klitisch). Die drei Varianten korrelieren, wie erwartet, mit unterschiedlichen Aktivierungszuständen der Referenten (*active/ accessible/ ...*). Darüber hinaus weisen sie innerhalb eingebetteter Rede interessante Unterschiede auf: Während k-Pronomen keinen besonderen Beschränkungen unterliegen, können s-Pronomen anscheinend nur auf den Sprecher der eingebetteten Rede verweisen und d-Pronomen können das nie.

Elsi Kaiser (Department of Linguistics, University of Southern California) *Comparing pronominal and demonstrative anaphors in Finnish and Estonian* (eingeladener Vortrag). Die Auflösung der anaphorischen Bezüge – so die Ausgangsthese – unterliegt verschiedenen Beschränkungen, die bei unterschiedlichen Formen von Anaphern unterschiedlich gewichtet sind. In dem Vortrag wurde eine Untersuchung von pronominalen und demonstrativen Anaphern im Finnischen und Estnischen präsentiert, die zeigt, dass die Faktoren grammatische Rolle und Wortreihenfolge für Personal- bzw. Demonstrativpronomina darüber hinaus in den beiden Sprachen unterschiedliches Gewicht haben.

Jacqueline van Kampen, Manuela Pinto (UiL OTS, Utrecht University) *Anaphoric demonstratives in acquisition*. Personalpronomina und Demonstrativpronomina im Niederländischen, Französischen und Italienischen, so der Ausgangspunkt des Vortrags, unterscheiden sich aus informationsstruktureller Sicht darin, dass erstere die Beibehaltung des Diskurstopiks und letztere einen Topikwechsel anzeigen. In dem Vortrag wurden Spracherwerbsdaten aus den drei Sprachen vorgestellt, aus denen hervorgeht, dass Personalpronomina später als Demonstrativpronomina erworben werden, was den Schluss nahe legt, dass Kinder zunächst den Diskurskontext zunächst ignorieren und erst später in der Lage sind, sich auf im Diskurs bereits etablierte Referenten zu beziehen.

Olga Krasavina (Moscow State University, Humboldt Universität Berlin), *Christian Chiarcos* (Universität Potsdam) *Aspects of topicality in the use of demonstrative expressions in German and Russian*. Anhand einer umfangreichen Korpusanalyse im Deutschen und im Russischen wurde gezeigt, dass Demonstrativpronomina bezüglich des Aktivierungszustands ihrer Referenten flexibler sind als bislang angenommen, und dass sie zwar lokale, aber keine globalen Topiks etablieren können.

Milena Kühnast, Dagmar Bittner, Natalia Gagarina, Insa Gülzow (Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft Berlin) *Comprehension and production of anaphoric demonstratives by German-, Russian-, and Bulgarian-speaking children*. In dem Vortrag wurden zwei Experimente mit bulgarischen, russischen und deutschen Kindern verschiedener Altersgruppen vorgestellt, in denen die Faktoren zur Auflösung anaphorischer Bezüge über die verschiedenen Altersgruppen hinweg untersucht wurden. In allen untersuchten Sprachen wurden etwa ab dem 5. Lebensjahr die bekannten Korrespondenzen zwischen der Markiertheit des Pronomens (*zero, personal, demonstrativ*) und der Salienz der Referenten gefunden. Die für die Salienzhierarchie maßgeblichen Faktoren Belebtheit und grammatische Rolle variieren in ihrem Gewicht von Sprache zu Sprache.

Ananda Lima (University of California, Los Angeles) *Exhaustivity in anaphoric simple demonstratives in Portuguese*. Im brasilianischen Portugiesisch gibt es neben einem unflektierten Demonstrativpronomen ein weiteres, das für Numerus und Genus markiert ist. Im Gegensatz zu dem ersteren erfordert das letztere, dass der Referent aus

einer (vorerwähnten) Menge gleichartiger Referent stammt. Für dieses Pronomen wurde vorgeschlagen, dass es ein implizites Nomen enthält (vgl. Englisch *that one*) und exhaustiv zu verstehen ist, insofern als der Referent der einzige aus der vorerwähnten Menge ist, auf den die im Satz prädierte Eigenschaft zutrifft. In der Diskussion wurde bemerkt, dass eine alternativensemantische Deutung eventuell angemessener als die exhaustive Interpretation ist.

Tanja Milicev (University of Novi Sad/ Radboud University Nijmegen) *Weak and strong demonstratives in Old English*. Für Personal- und Demonstrativpronomina im Altenglischen wurden zunächst Wortstellungsunterschiede diskutiert. Die Distributionsunterschiede, so die These des Vortrags, lassen sich erklären, wenn man annimmt, dass Demonstrativpronomina nicht direkt, sondern auf dem Umweg über eine Eigenschaft auf ihre Referenten verweisen.

Emmanuel Schang (Université d'Orléans) *Anaphoric use of the demonstrative article in Saotomense*. Saotomense ist eine auf dem Portugiesischen beruhende Kreolsprache. Im Unterschied zum Portugiesischen gibt es nur einen demonstrativen Ausdruck, der zudem hinter dem Nomen positioniert ist. Anhand einer Korpusuntersuchung wurde gezeigt, dass der Gebrauch des demonstrativen Ausdrucks ganz ähnlichen Bedingungen unterliegt, wie sie in Vieira & al. (2002) für das Portugiesische beschrieben wurden, was angesichts der gravierenden strukturellen Unterschiede zwischen den Sprachen überraschend ist.

Frances Wilson, Frank Keller, Antonella Sorace (University of Edinburgh) *Antecedent preferences of personal pronouns and anaphoric demonstratives in German in comprehension*. In dem Vortrag wurde eine Fragebogenstudie und ein *Visual World Experiment* zur Auflösung von Personal- und Demonstrativpronomina im Deutschen vorgestellt. Im Unterschied zu den Befunden von Bosch et al. (s.o.) geht daraus hervor, dass bei Demonstrativpronomina Topikalität der entscheidende Faktor ist, während bei Personalpronomina Topikalität und grammatische Rolle interagieren.

Iker Zulaica (Ohio State University) *Neuter demonstrative expressions and temporal perspective: An integrated approach*. Demonstrative Ausdrücke und Tempusangaben teilen die Eigenschaft, dass sie relativ zu der Äußerungssituation bzw. dem vorangegangenen Diskurs interpretiert werden müssen. Für die spanischen Demonstrativa *esto/ eso/ aquello* wird üblicherweise angenommen, dass sie sich hinsichtlich räumlicher Nähe unterscheiden (ähnlich wie im Deutschen *dieser* vs. *jener*). Dagegen wurde in dem Vortrag argumentiert, die Neutrumformen dieser Ausdrücke im Hinblick auf zeitliche statt räumlicher Nähe zu interpretieren sind.

Die Präsentationen und Handouts sind (fast alle) auf der AG-Homepage zu finden (www.cogsci.uos.de/~demonstratives). Es ist geplant, Beiträge aus dem Workshop zusammen mit anderen Beiträgen zum gleichen Thema in einem Sammelband zu veröffentlichen.

Protokoll der DGfS-Mitgliederversammlung vom 01.03.2007 in Siegen

Beginn: 14:40 Uhr

Versammlungsleiter: Richard Wiese

Zahl der erschienenen Mitglieder: 97

TOP 1: **Genehmigung der Tagesordnung**

Die Tagesordnung wird genehmigt.

TOP 2: **Genehmigung des Protokolls der Mitgliederversammlung 2006**

Das Protokoll der Mitgliederversammlung 2006 wird genehmigt.

TOP 3: **Rechenschaftsbericht des Vorstands**

3.1 Bericht des 1. Vorsitzenden

Richard Wiese berichtet:

- Reguläre Sitzungen von Vorstand, Beirat und eingeladenen Gästen haben stattgefunden im Mai 2006 in Marburg, im Oktober 2006 in Mainz und im Februar 2007 in Siegen.
- Seit dem Sommer fungiert Alexandra Zepter als neue Pressesprecherin der DGfS (in Nachfolge von Wolf Peter Klein).
- Die Vorbereitung der DFG-Gutachterwahl ist wegen der seitens der DFG im Oktober 2006 auf Ende Januar 2007 festgelegten Frist abweichend vom üblichen Vorgehen so durchgeführt worden, dass Vorstand und Mitglieder Vorschläge machen konnten, dass die auf diese Weise entstandene Vorschlagsliste aber unmittelbar an die DFG weitergeleitet wurde, statt noch von der Mitgliederversammlung bestätigt zu werden. An der eigentlichen Wahl der Fachkollegen im Herbst 2007 wird die Mehrheit der DGfS-Mitglieder in ihrer Funktion als promovierte aktive Wissenschaftler aber ohnehin teilnehmen können. Folgende Personen wurden für die Wahl vorgeschlagen:
 - Walter Bisang, Mainz
 - Miriam Butt, Konstanz
 - Arnulf Deppermann, Mannheim
 - Gisbert Fanselow, Potsdam
 - Rüdiger Harnisch, Passau
 - Klaus von Heusinger, Stuttgart
 - Ingo Plag, Siegen
 - Beatrice Primus, Köln
 - Wolfgang Sternefeld, Tübingen
 - Rosemarie Tracy, Mannheim
 - Helmut Weiß, Frankfurt

- Das Sonderheft der Zeitschrift für Sprachwissenschaft zum 25-jährigen Bestehen ist erschienen. Die vom Verlag angekündigte Preiserhöhung ist um ein Jahr verschoben worden. In der Zwischenzeit werden Gespräche über einen verbesserten Online-Zugang geführt.
- Auf der Siegener Tagung werden vier studentische Vorträge mit jeweils 250€ von der DGfS gefördert.
- Das geplante populärwissenschaftliche Buch zur Linguistik soll im Herbst 2007 erscheinen.
- In Vorstand und Beirat sind Möglichkeiten der Verbesserung des Informationsaustausches im deutschsprachigen Wissenschaftsraum besprochen worden. Es wird dafür plädiert, die vorhandenen Möglichkeiten (LinguistList, LiN zur Ankündigung von Tagungen und als Stellenmarkt, Tagungsankündigungen in den DGfS-Mitteilungen) stärker zu nutzen.

3.2 Bericht des Sekretärs

Martin Neef berichtet:

- Im Jahr 2006 sind 63 Personen in die DGfS eingetreten und 33 Mitglieder ausgetreten. Der aktuelle Mitgliederstand am heutigen Tag liegt bei 1055.
- Horst Lohnstein fungiert seit 2006 als Systemadministrator, um die Funktionsweise der Datenbank und des Internetauftritts zu unterstützen. Hierfür stehen ihm Hilfskraftgelder seitens der DGfS zur Verfügung.
- Einige Mitglieder haben ihre Postadresse bzw. ihre E-Mail-Adresse der DGfS nicht bekanntgegeben und können deshalb nicht hinreichend mit der ZS beliefert bzw. mit Informationen versorgt werden. Die entsprechenden Namen sind auf der Homepage der DGfS zu ersehen. Wer Kontakt zu einer dieser Personen hat, wird gebeten, entsprechende Hinweise an den Sekretär weiterzuleiten.

3.3 Bericht der Kassiererin

Carmen Scherer berichtet:

- Siehe Kassenbericht 2006, S. 78-79.

TOP 4: Bericht der Kassenprüfer

- Horst Simon berichtet, dass er und Martin Kümmel die Kasse geprüft haben. Die Kasse ist sachlich in Ordnung.

TOP 5: Entlastung des Vorstands

- Horst Simon beantragt die Entlastung des Vorstands. Daraufhin entlastet die Mitgliederversammlung den Vorstand.

TOP 6: Berichte und Anträge

- Richard Wiese dankt den scheidenden Vorstandsmitgliedern Carmen Scherer und Markus Steinbach sowie Wolf Peter Klein (Pressesprecher) und Susanne Uhmann (federführende ZS-Redakteurin) für ihre Tätigkeit bei der DGfS.

6.1 Förderung von Initiativen zum Jahr der Geisteswissenschaften

Richard Wiese berichtet:

- Durch die Ausschreibung im Herbst 2006 konnten 12 kleinere Projekte mit jeweils bis zu 600 € gefördert werden. Die Liste der geförderten Projekte ist auf der Homepage der DGfS einzusehen (siehe auch S. 85-88).
- In Kürze wird eine zweite Förderrunde von der DGfS ausgeschrieben. Hierzu sollen nach den bewährten Modalitäten wiederum 12 Projekte gefördert werden. Allerdings soll diesmal ein Finanzierungsantrag an das BMBF gerichtet werden.

6.2 Redaktion der ZS

Susanne Uhmann berichtet über die laufenden Geschäfte.

- Siehe auch Mitteilungen der Zeitschrift für Sprachwissenschaft mit Anlage, S. 80-82.

6.3 Antrag zur Änderung der Satzung der ZS

- Der in den Mitteilungen 64, S. 27 vorgestellte Änderungsvorschlag der Satzung der ZS wird erläutert und zur Abstimmung gestellt. Bei einer Gegenstimme und einer Enthaltung wird der Antrag angenommen.

6.4 Sektion Computerlinguistik

Miriam Butt berichtet:

- Die Sektion Computerlinguistik hat 166 Mitglieder.
- Die 2006 in Konstanz ausgetragene KONVENS ist erfolgreich verlaufen. Auf der Basis dieser Tagung wird ein ZS-Themenheft erarbeitet (Herausgeber: Miriam Butt, Stefanie Dipper und Heike Zinsmeister).
- Die Herbstschule 2007 findet vom 3. bis 14. September in Potsdam statt, organisiert von Manfred Stede und Shravan Vasisth. Anmeldeschluss ist der 23.6.2007.
- Für die Herbstschule 2008 werden noch Ausrichter gesucht.
- Zum 20-jährigen Bestehen der Sektion CL im Jahr 2008 haben die Planungen für Veranstaltungen begonnen.
- Miriam Butt ist als Sprecherin der Sektion CL auf der Mitgliederversammlung der CL am 28.2.2007 für ein Jahr wiedergewählt worden.

6.5 Sommerschule 2006 in Stuttgart

Markus Steinbach berichtet:

- Die Sommerschule 2006 mit dem Titel ‚Micro- and macrovariation‘ hat als Kooperation mit der GLOW vom 14.8. bis zum 2.9. in Stuttgart stattgefunden. Lokale Organisatorin war Artemis Alexiadou. Der erwirtschaftete Überschuss wird an die DFG, die die Sommerschule gefördert hat, zurückfließen. An der Sommerschule haben etwa 100 Personen teilgenommen.

6.6 Lehramtsinitiative

Markus Steinbach berichtet:

- Der Lehrerinformationstag im Rahmen der Siegener Tagung ist mit etwa 70 Teilnehmern erfolgreich verlaufen. Es konnten einige Diskussionsergebnisse erzielt werden und inhaltliche Pläne für die Zukunft formuliert werden. Für die nächste Jahrestagung wird eine ähnliche Veranstaltung wie in Siegen angedacht, aber es sind auch andere Formate im Gespräch.
- Das nächste Arbeitstreffen, das allen Interessierten offen steht, findet am 16.6.2007 in Mannheim statt. Informationen hierzu sowie zur Mailingliste, in die sich interessierte Kollegen eintragen können, finden sich in den Mitteilungen 64, S. 36.
- Konrad Ehlich aus dem Plenum schlägt vor, seitens der Lehramtsinitiative Kontakte zur KMK und zum BMBF aufzunehmen.

6.7 Öffentlichkeitsarbeit

Alexandra Zeppler berichtet:

- In Verbindung mit den örtlichen Pressesprechern Stephan Habscheid und Sabine Lappe konnte die Jahrestagung an die Öffentlichkeit herangetragen werden (Pressekonferenz, Pressemappe, Pressestatements). Es gibt einige Resonanz in Fernsehen und Radio.
- Zusätzlich zum Jahr der Geisteswissenschaften hat das BMBF die Initiative ‚Freiraum für die Geisteswissenschaften‘ gestartet, die bis 2009 andauern soll.
- Ein neuer Flyer der DGfS soll erarbeitet werden.
- Das populärwissenschaftliche Buch zur Sprachwissenschaft soll von einer Lesereise im Herbst begleitet werden.

6.8 Bedrohte Sprachen

entfällt

6.9 CIPL

entfällt

TOP 7: Zukünftige Jahrestagungen und Sommerschulen
7.1 Ortsvorschlag für die 30. Jahrestagung 2008

- Die Jahrestagung 2008 soll in Bamberg stattfinden.
- Martin Haase berichtet, dass bereits einige Vorarbeiten stattgefunden haben. Zusätzlich zu den üblichen Standards soll es eine Kinderbetreuung für Vorschulkinder geben. Hierfür ist allerdings eine frühzeitige Anmeldung erforderlich, um den Bedarf feststellen zu können.
- Zeit: 27.2. - 29.2.2008
- Vorgeschlagenes Rahmenthema: Sprachvergleich.
- Das Thema wird einstimmig ohne Enthaltungen angenommen.

7.2. Ortsvorschlag für die 31. Jahrestagung 2009

- Für die 31. Jahrestagung 2009 liegt ein Angebot der Uni Osnabrück vor. Rolf Thieroff berichtet kurz.
- Für die 32. Jahrestagung 2010 liegt ein Angebot der HU Berlin vor.

7.3 Bericht zur Sommerschule 2008

Markus Steinbach berichtet:

- In Kooperation mit dem CNRS (Frankreich) wird die Sommerschule 2008 zum Thema ‚Sprachen Europas, Sprachen der Welt‘ vom 28.7. bis zum 16.8. 2008 in Roscoff (Bretagne) stattfinden. Die Infrastruktur ist dort sehr günstig, erlaubt allerdings nur 150 Teilnehmer. Die Kurse sollen teilweise auf Englisch, möglichst aber auch teilweise bilingual auf Deutsch und Französisch abgehalten werden. Der Programmausschuss hat seine Arbeit begonnen, die Finanzplanung steht für dieses Jahr an.
- Barbara Stiebels aus dem Plenum schlägt eine öffentliche Ausschreibung der Kurse vor, um eine größere Verlässlichkeit der Dozenten zu erzielen.
- Konrad Ehlich aus dem Plenum schlägt weitere Kontaktmöglichkeiten zur Förderung der Sommerschule vor (französische Germanisten, Bosch-Stiftung, Weimarer Dreieck).

TOP 8: Wahlen
8.0 Wahl der Wahlleiterin / des Wahlleiters

Rudolf Emons wird zum Wahlleiter bestimmt.

8.1 Wahl der / des 1. Vorsitzenden

Einzigster Kandidat ist Richard Wiese.

JA	NEIN	Enthaltung	ungültig
83	0	0	0

Richard Wiese nimmt die Wahl an.

8.2 Wahl der / des 2. Vorsitzenden

Einzige Kandidatin ist Katharina Hartmann.

JA	NEIN	Enthaltung	ungültig
74	2	6	1

Katharina Hartmann nimmt die Wahl an.

8.3 Wahl der Sekretärin / des Sekretärs

Einziger Kandidat ist Martin Neef:

JA	NEIN	Enthaltung	ungültig
81	0	1	1

Martin Neef nimmt die Wahl an.

8.4 Wahl der Kassiererin / des Kassiers

Einziger Kandidat ist Ingo Reich.

JA	NEIN	Enthaltung	ungültig
82	0	1	0

Ingo Reich nimmt die Wahl an.

8.5 Wahl von zwei Beiratsmitgliedern

Vorgeschlagen werden:

Regine Eckardt: 36

Gisella Ferraresi: 30

Nicole Dehe: 40

Angelika Wöllstein: 38

ungültig: 0

Enthaltungen: 0

Damit sind Nicole Dehe und Angelika Wöllstein neue Beiratsmitglieder.

8.6 Wahl von zwei Kassenprüfern

Zu Kassenprüfern bestimmt werden: Martin Kümmel und Silvia Kutscher.

8.8 Wahl von zwei Redaktionsmitgliedern der ZS (vorgezogen)

Jochen Geilfuß-Wolfgang und Elisabeth Stark werden als neue Mitglieder der ZS-Redaktion akklamiert.

8.7 Wahl von drei Mitgliedern des Programmausschusses der Jahrestagung 2008

Vorgeschlagen werden:

Stefan Müller:	57
Barbara Stiebels:	47
Regine Eckardt:	46
Gisella Ferraresi:	38
ungültig:	0
Enthaltungen:	0

Damit sind Stefan Müller (federführend), Barbara Stiebels und Regine Eckardt als Mitglieder des Programmausschusses gewählt. Hinzu kommt Martin Haase als kooptiertes Mitglied von der Universität Bamberg.

TOP 9 Verschiedenes

Keine weiteren Punkte.

Ende: 17:40h



Kassenbericht 2006

Stand 31.12.2006

E n d b e s t a n d

Rechnungsjahr	2006	2005	2004
Girokonto	-4.446,85	5.113,19	1.994,01
Forderung: Fehlbelastung	12.029,50	-	-
Festgeld	-	-	551,21
Tagegeld	43.571,59	45.688,90	31.173,54
Vermögen ges.	51.154,24	50.802,09	33.718,76
<i>davon: Sektion CL</i>	<i>3.130,36</i>	<i>2.928,36</i>	<i>4.413,49</i>
Vermögen am 31.12.			
des Vorjahres"	50.802,09	33.718,76	8.021,22
Ertrag/Verlust	352,15	17.083,33	25.697,54

E i n n a h m e n

Position	2006	2005	2004
Beiträge DGFS	46.726,50	45.795,47	50.151,09
<i>davon: Sektion CL</i>	<i>1.202,00</i>	<i>1.306,00</i>	<i>1.196,00</i>
Zinserträge			
Sparbuch	-	0,60	9,00
Girokonto	8,88	9,98	22,37
Tagegeld	882,69	515,36	173,54
Redaktionskostenzuschuss	2.500,00	2.500,00	2.500,00
Jahrestagung DGFS	-	7.927,95	4.446,71
DGfS-CD	-	-	247,00
sonstige Einnahmen	-	17,53	-
Einnahmen gesamt	50.118,07	56.766,89	57.549,71
Ausgabenüberschuss	0,00	0,00	0,00
	50.118,07	56.766,89	57.549,71

A u s g a b e n

Position	2006	2005	2004
Reisekosten / Bewirtung			
Vorstand / Beirat	466,67	930,21	1.069,33
Programmausschuss SS	-	197,53	415,56
Programmausschuss JT	177,00	213,00	-
Redaktion ZS	404,50	752,30	1.247,85
Presse / Öffentlichkeitsarbeit	31,00	187,00	182,00
Verwaltungskosten			
Sekretär	-	1.250,00	-
Kassier	2.565,63	1.311,63	582,42
Presse / Öffentlichkeitsarbeit	1.807,00	2.009,90	688,07
Notar	17,40	0,00	17,40
Kontoführung	131,10	134,65	141,94
Veranstaltungen der DGfS			
Jahrestagung	1.500,00	-	-
Sommerschule	2.370,00	-	-
Workshops Lehramtsinitiative	1.593,11	815,27	-
Workshops Köln	3.963,98	-	-
Lehrerinformationstag	200,00	-	-
Veranstaltungen der CL			
Herbstschule CL	-	2.791,13	1.400,00
Konvens	1.000,00	-	-
Zeitschrift für Sprachwissenschaft	26.344,93	27.960,95	26.107,60
DGfS-Buch	6.060,60	-	-
Mitgliedsbeitrag StuTS	120,00	120,00	-
Spende Linguistlist	1.023,00	1.000,00	-
Fehlbelastung	12.019,50	9,99	-
Korrektur Fehlbelastung (3.1.07)	-12.029,50	-	-
Ausgaben gesamt	49.765,92	39.683,56	31.852,17
Einnahmenüberschuss	352,15	17.083,33	25.697,54
	50.118,07	56.766,89	57.549,71

Mitteilungen, Ankündigungen und Adressen

Zeitschrift für Sprachwissenschaft (ZS)

1. HEFTPLANUNG

2007

- Heft **26.1**: Abgeschlossen
- Heft **26.2**: Themenheft CL; Gastherausgeber: Miriam Butt, Stefanie Dipper & Heike Zinsmeister

2008

- Heft **27.1**: eingehende Beiträge
- Heft **27.2**: Themenheft mit Target-Artikel (in Planung)

2. NEUE MITGLIEDER DER ZS-REDAKTION

In der DGfS-Mitgliederversammlung vom 01. März 2007 wurden **Elisabeth Stark** (Berlin) und **Jochen Geilfuß-Wolfgang** (Mainz) neu in die Redaktion der Zeitschrift für Sprachwissenschaft gewählt.

3. NACHFOLGE SUSANNE UHMANN UND PETER SIEMUND

Walter Bisang (Mainz) übernimmt von **Susanne Uhmann** die Federführende Redaktion.

Jochen Geilfuß-Wolfgang (Mainz) übernimmt von **Peter Siemund** die Betreuung der Rezensionen.

4. AMTSZEIT DER ZS-REDAKTEURE/REDAKTEURINNEN

Die Zeit der Mitgliedschaft in der ZS-Redaktion wird von derzeit 5 Jahren auf 4 Jahre verkürzt, da es mit den steigenden Belastungen immer schwieriger wird, Kolleg/inn/en zu finden, die sich für diesen recht langen Zeitraum engagiert der Zeitschrift widmen wollen und können.

Walter Bisang, Federführender Redakteur ZS

ANHANG

Artikel: Annahmen/Ablehnungen

	2001	2002	2003	2004	2005	2006
Eingegangene Artikel	10	14	18	27	15	18
Nach Preview abgelehnt	0	4	5	8	6	9
Nach Begutachtung.....						
...abgelehnt	1	2	4	5	1	2
...zurückgezogen	1	1	0	1	0	0
...ohne Änderungen angenommen	0	0	0	1	0	0
...und Revision angenommen	2	2	4	6	2	5

Themengebiete der eingereichten Artikel

	2001	2002	2003	2004	2005	2006
Gesamt	10	14	18	27	15	14
Syntax	3	5	3	6 (+2)	3	3
Semantik/Semiotik	-	2	1	1	-	3
Morphologie/Lexikon	1	2	6	7 (+1)	3	2
Phonologie	1	2	-	1	-	-
Phonetik	-	-	-	-	-	1
Pragmatik	1	1	1	1	1	1
Sprachtheorie	-	-	-	-	1	-
Diskursanalyse/Textlinguistik□	-	-	3	3	2	2
Psycholinguistik	-	-	-	-	-	-
Orthographie/Schrift	1	-	-	-	1	4
Computerlinguistik	-	-	-	-	-	1
Dialektologie	-	-	-	1	-	-
Gebärdensprache	1	-	-	-	-	-
L1-/L2-Erwerb	1	-	-	2	1	1
Soziolinguistik	-	1	1	-	1	-
Sprachkontakt	-	-	1	-	-	-
Typologie	-	1	1	5	-	-

Rezensionen: Annahmen / Ablehnungen

Jahr		2003	2004	2005	2006
Eingegangene Rezensionen, gesamt		32	21	17	24
davon:	Langrezensionen	11	6	5	6
	Kurzrezensionen	21	15	12	18

Nach Begutachtung ...					
... abgelehnt	0	0	0	0	
... zurückgezogen	1	1	1	0	
... ohne größere Änderung angenommen	15	3	2	5	
... und Überarbeitung angenommen	11	15	14	16	
... noch in Überarbeitung	1	1	0	3	
Noch in Begutachtung	4	1	1	0	

Rezensionen in Arbeit (Abgabe 2007)	14	16	16	18
Buch angefragt bzw. bestellt	5	0	3	

Themengebiete der Rezensionen

	2002	2003	2004	2005	2006
Semantik	7	6	7	2	2
Sprachkontakt	2	1	4	1	3
Syntax	2	1	2	1	2
Soziolinguistik	1	0	2	0	2
Typologie / Sprachbeschreibung	3	5	1	0	0
Diskursanalyse / Textlinguistik	2	4	1	1	1
Historische Sprachwissenschaft	2	1	1	0	2
Morphologie	1	3	1	3	3
Pragmatik	1	0	1	1	2
Phonologie / Phonetik	0	5	1	3	1
Sprachtheorie / Einf. i. d. Linguistik	2	0	0	1	3
Dialektologie	1	0	0	0	1
Orthographie und Schrift	0	1	0	0	1
Computerlinguistik	0	2	0	1	1
Psycholinguistik	0	1	0	1	0
L2-Erwerb	0	1	0	1	0
L1-Erwerb	0	1	0	0	0

Sektion Computerlinguistik

1. Formalia

Die Sektion hat zur Zeit 166 Mitglieder. Der Kassenstand kann dem Bericht des Kassiers entnommen werden.

2. Aktivitäten der Sektion

- Computerlinguistische Demos/ Poster auf der DGfS08

Die Poster- und Demosession wurde auf der DGfS07 in Siegen, wie auch in den letzten Jahren, sehr gut angenommen. Insgesamt gab es 11 Posters/Demos. Die nächste Poster- und Demosession wird als Teil der DGfS08 in Bamberg organisiert.

Formlose Anmeldungen bitte bis zum 1. November 2007 bei bschrade@uni-potsdam.de

Genauere Angaben zu Raum, Zeit, und Tag werden noch bekanntgegeben.

- Herbstschule 2007 in Potsdam

Die nächste Herbstschule der Sektion wird in Potsdam ausgerichtet. Shравan Vasisth ist federführender Organisator

URL: <http://www.ling.uni-potsdam.de/fallschool/>

Zeit: 3-14 September, 2007

Frühregistration bis: 30.6.2007 (Euro 125 für Studenten)

Kurse:

Amit Dubey: Statistical Parsing: from theory to engineering, and engineering to cognitive modeling

Stefan Evert and *Marco Baroni*: Statistical programming in R for computational linguists

Rainer Osswald: Ontologies and Semantic Lexicon Resources

Manfred Stede and *Stefanie Dipper*: Text Structure and Text Understanding

Die Sektion CL wird wieder 1500 Euro als Stipendien zur Verfügung stellen und weitere 1500 Euro als Ausfallsbürgschaft.

Bitte machen Sie diese Herbstschule unter Ihren Studierenden bekannt.

- Jubiläum

Im Jahr 2008 wird die Sektion CL 20 Jahre alt. Es wurde auf der Mitgliederversammlung beschlossen, zum 20-jährigen Jubiläum der Sektion CL ein besonderes Kolloquium zu organisieren. Als Programmkommittee wurden eingesetzt:

Peter Bosch
Miriam Butt
Dafydd Gibbon
Stefan Müller

Das Kolloquium wird voraussichtlich als Satellitenveranstaltung am Dienstag vor der Konferenz stattfinden. Bitte halten Sie sich also diesen Termin frei.

Anvisiertes Thema des Kolloquiums: *Wieviel Linguistik braucht die Computerlinguistik?*

- Themenheft der Zeitschrift für Sprachwissenschaft

Basierend auf Beiträgen zur Konvens 2006 (Konstanz) wurde von Stefanie Dipper, Heike Zinsmeister und Miriam Butt ein Themenheft der Zeitschrift für Sprachwissenschaft zusammengestellt.

Titel: *Hybrid Methods in Computational Linguistics*

3. Wahlen

Ingo Reich wurde als Kassier gewählt, Miriam Butt als Sprecher der Sektion.

4. Weitere/Aktuelle Infos

Weitere und aktuelle Informationen können Sie auf der Webseite der DGfS-CL finden (unter "Aktuelles"):

<http://www.dgfs.de/cgi-bin/dgfs.pl/coli>

Miriam Butt

Projektförderung zum Jahr der Geisteswissenschaften

Die DGfS fördert zum Jahr der Geisteswissenschaften mehrere linguistische Projekte. Die Koordination zwischen den Veranstaltern und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung liegt bei der Pressesprecherin der DGfS Alexandra Zepter.

Siehe auch Webseite des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter www.abc-der-menschheit.de

Veranstalter	Projekte
Humboldt-Universität Berlin Prof. Dr. Susan Olsen, Dr. Holden Härtl	Symposium <i>Wie die Sprache unser Denken beeinflusst – Neue Sichtung eines alten Themas</i> 30. November 2007 Mehr Infos unter: http://www.angl.hu-berlin.de/faculty/denken
Universität Bielefeld Julia Maria Michel	<i>XXXXI. Studentische Tagung Sprachwissenschaft</i> Mehr Infos: juliamariamichel@yahoo.de
Universität Braunschweig Dr. Christina Noack	Ringvorlesung <i>Sprachgeschichten</i> 17. April – 17. Juli 2007 Mehr Infos: germling@tu-bs.de
Universität Bremen Dr. Christel Stolz u. a.	<i>Projekte der Studierenden des Studienganges Linguistik</i> Mehr Infos: cstolz@uni-bremen.de
Universität Dortmund Prof. Dr. Ludger Hoffmann, Prof. Dr. Uta Quasthoff, Dr. Louise Röska-Hardy	Interaktive Veröffentlichungs-Reihe in Tageszeitungen <i>Der Alltag als Sprachwelt</i> Mehr Infos: uta.quasthoff@uni-dortmund.de

<p>Universität Gießen Prof. Dr. Joybrato Mukherjee</p>	<p>Ringvorlesung <i>Educational Linguistics - New Perspectives</i></p> <p>Beginn 24. April 2007 Mehr Infos unter: http://www.uni-giessen.de/el/</p>
<p>Universität Hamburg Prof. Dr. Renate Fischer u. a.</p>	<p>Szenische Lesung in Deutscher Gebärdensprache mit Verdolmetschung und anschließendes Gespräch mit dem Publikum <i>GEBÄRDEN_{parzival}SPRACHE</i></p> <p>Oktober/November 2007 Mehr Infos unter: http://www.sign-lang.uni-hamburg.de</p>
<p>Universität Hannover Prof. Dr. Gabriele Diewald</p>	<p>Symposium <i>Signs of Identity - Exploring the Borders</i> <i>Zeichen der Identität - Grenzen erkunden</i></p> <p>7. - 9. Juni 2007 Öffentliche Abendveranstaltung am 7. Juni 2007 Mehr Infos unter: http://www.grammaticalization.eu/signsofidentity</p>
<p>Universität Heidelberg Dr. Anke Holler</p>	<p><i>Projekttag Sprache</i> am Wieland-Gymnasium in Biberach</p> <p>12. Juli 2007 Mehr Infos unter: http://www.wieland-gymnasium.de</p>
<p>Universität Koblenz- Landau Dr. Eva Wyss</p>	<p>Tag der Sprachwissenschaft <i>Sprich mich an... Markt der Sprachwissenschaft</i></p> <p>15. September 2007 Mehr Infos unter: http://www.uni-koblenz.de/sprichmichan/</p>

<p>Universität zu Köln Prof. Dr. Claudia Riehl</p>	<p>Aktionstag <i>Sprachenvielfalt und Mehrsprachigkeit</i></p> <p>16. Juni 2007</p> <p>Mehr Infos unter: http://www.uni-koeln.de/phil-fak/zsm/</p>
<p>Universität Mainz PD Dr. Heiko Girnth</p>	<p>Kolloquium und Podiumsdiskussion <i>Polit-Talkshows: Multimodalität der Kommunikation</i></p> <p>Mehr Infos: girnth@uni-mainz.de</p>
<p>Universität Mainz Prof. Dr. Jörg Meibauer</p>	<p>Präsentation des Projektes <i>Taaltrotters Abroad</i> an Gymnasien</p> <p>Mehr Infos: meibauer@uni-mainz.de</p>
<p>Universität Marburg Jun.-Prof. Dr. Alexandra Lenz u. a.</p>	<p>Marburger <i>Tag der Sprachen</i></p> <p>1. und 2. Juni 2007</p> <p>Mehr Infos unter: http://www.uni-marburg.de/fb09/igs/sprachentag/</p>
<p>Universität München Dr. Patrizia Noel, Prof. Dr. Dietmar Zaefferer, Prof. Dr. Theo Vennenmann</p>	<p>Forum <i>Die sprachlichen Wurzeln Europas</i></p> <p>Mehr Infos: patrizia.noel@germanistik.uni-muenchen.de</p>
<p>Universität Münster Prof. Dr. Susanne Günthner u. a.</p>	<p>Vortragsreihen und Podiumsdiskussion <i>Die Verlotterung der deutschen Sprache?</i> <i>Deutsche Sprache in Schule, Medien und Alltag</i></p> <p>Öffentliche Podiumsdiskussion zum Thema am 22. Mai 2007</p> <p>Vortragsreihe <i>Wie viel Standard braucht der Deutschunterricht?</i> 20. April – 5. Juni 2007</p> <p>Vortragsreihe <i>Die „deutsche Sprachmisere“ – ein natürlicher Sprachwandel?</i> 11. Juni – 13. Juli 2007</p> <p>Mehr Infos unter: http://noam.uni-muenster.de/jdgw2007.htm</p>

<p>Universität Potsdam Prof. Dr. Heike Wiese</p>	<p>Infoportal <i>Lassma Grammatik machen</i></p> <p>Voraussichtlich ab 1. Oktober 2007: www.kiezdeutsch.de</p>
<p>Universität Rostock Dr. Cornelia Mannewitz</p>	<p><i>Tag der Linguistik</i> an der Universität Rostock</p> <p>24. Oktober 2007 Mehr Infos unter: http://www.uni-rostock.de/tagderlinguistik/</p>
<p>Universität Stuttgart Dr. Carola Trips Prof. Achim Stein</p>	<p>Ringvorlesung <i>Mensch, Sprache!</i> <i>Sprache schafft Wissen – Wissenschaft Sprache</i></p> <p>Mehr Infos unter: http://www.uni-stuttgart.de/linguistik/jdg/</p>

Publikationen auf der Basis vergangener Jahrestagungen

Gemäß den Vereinbarungen zur Durchführung von AGs bei DGfS-Jahrestagungen sollen Publikationen, die aus solchen AGs hervorgehen, in den Mitteilungen der DGfS angezeigt werden. Das soll an dieser Stelle geschehen:

aus AGs der 26. Jahrestagung in Mainz (2004) ist hervorgegangen:

Tabea Becker & Corinna Peschel (2006): *Gesteuerter und ungesteuerter Grammatikunterricht*. Hohengehren: Schneider.

aus AGs der 27. Jahrestagung in Köln (2005) ist hervorgegangen:

Ljudmila Geist & Björn Rothstein (2007): *Kopulaverben und Kopulasätze - Intersprachliche und intrasprachliche Aspekte*. Tübingen: Niemeyer.

Bezahlung der Mitgliedsbeiträge für ausländische DGfS-Mitglieder

Seit 1. Juli 2003 besteht die Möglichkeit, innerhalb der EU gebührenfreie Auslandsüberweisungen vorzunehmen. Ausländische DGfS-Mitglieder mit einem Bankkonto in der EU können somit ab sofort den Inlands-Mitgliederbeitrag per EU-Standardüberweisung bezahlen. Bitte beachten Sie jedoch, dass für die gebührenfreie EU-Standardüberweisung bestimmte Formalia einzuhalten sind: So benötigen Sie ein entsprechendes EU-Standardüberweisungsformular, und der Überweisungsbetrag muss auf Euro lauten. Zudem müssen Sie neben dem Empfänger (Deutsche Ges. f. Sprachwiss.) die Internationale Kontonummer (IBAN) sowie die Internationale Bankleitzahl (BIC) angeben.

Diese lauten für das DGfS-Konto wie folgt:

BIC: GENODES1TUE

IBAN: DE62 6419 0110 0029 3500 00

Bitte fragen Sie im Zweifelsfall bei Ihrem Kreditinstitut nach, ob Sie eine EU-Standardüberweisung vornehmen können.

Leider können wir von Konten außerhalb von Deutschland aber keinen Lastschrift-einzug vornehmen, sodass Sie weiterhin Ihren Mitgliedsbeitrag jährlich selbst überweisen müssen. Die Möglichkeit, den Mitgliedsbeitrag per Kreditkarte, Scheck oder Nicht-EU-Standardüberweisung zu bezahlen, besteht weiterhin. Nähere Informationen dazu finden Sie auf unserer Homepage.

Informationsplattform open-access.net

Open-access.net ist eine von den Universitäten Bielefeld, Göttingen, Konstanz sowie der Freien Universität Berlin aufgebaute Plattform, die die zunehmende wissenschaftspolitische Bedeutung des Themas Open Access aufgreift. Auf der *German E-Science Conference 2007* am 2. Mai in Baden-Baden wurde das DFG-geförderte Projekt erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt.

Nicht nur Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler können sich künftig umfassend über den Themenkomplex Open Access informieren. Unter Open-Access-Publikationen versteht man weltweit kostenfrei zugängliche wissenschaftliche Veröffentlichungen im Internet. Seit der *Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen* (<http://oa.mpg.de/openaccess-berlin/berlindeclaration.html>) im Jahr 2003 ist das Bewusstsein im Wissenschaftsbereich über die Bedeutung von Open Access zunehmend gestiegen. Mittlerweile haben zahlreiche Wissenschafts- und Fördereinrichtungen und eine wachsende Zahl an Universitäten die Berliner Erklärung unterzeichnet. So hat etwa die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) alle von ihr geförderten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aufgefordert, ihre Forschungsergebnisse möglichst Open Access zu publizieren, entweder parallel zu Verlagspublikationen auf fachspezifischen bzw. institutionellen Servern oder direkt in Open-Access-Zeitschriften. Unbestritten sind mittlerweile die Vorteile des weltweit freien und kostenlosen Zugangs zu den Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung. Der ungehinderte Zugang erhöht den Verbreitungsgrad wissenschaftlicher Erkenntnisse, steigert die Sichtbarkeit sowie das Renommee der Autoren und nutzt vor allem den Lesern, die bequem und rund um die Uhr auf relevante Informationen im Netz zugreifen können.

Open-access.net stellt die erste für den deutschsprachigen Raum konzipierte Informationsplattform zum Thema Open Access dar. Sie wird seit September 2006 von der DFG gefördert und unterstützt mit praxisnahen Handreichungen Wissenschaftler(innen) und Institutionen bei der konkreten Umsetzung von Open Access. Sie bietet unter anderem Informationen zu Publikationsstrategien, Kosten und rechtlichen Aspekten sowie Argumentationshilfen rund um das Thema Open Access und richtet sich an Fachverbände, Forschungseinrichtungen, Hochschulen, Bibliotheken und Verlage.

Die Plattform open-access.net wird von den Universitäten Bielefeld, Göttingen und Konstanz sowie der Freien Universität Berlin getragen, die zu den Vorreitern der Open-Access-Bewegung gehören, und von der Allianz der Wissenschaftsorganisationen, der Hochschulrektorenkonferenz, der Volkswagen-Stiftung und der Deutschen Initiative für Netzwerkinformation e.V. (DINI) unterstützt. In eigenen Bereichen informieren die Helmholtz-Gemeinschaft und die Max-Planck-Gesellschaft über Open Access. Ein wissenschaftlicher Beirat evaluiert die Plattform regelmäßig und stellt eine enge Verknüpfung zu den Bedürfnissen der Wissenschaft sicher.

Open-access.net geht mit einer breiten Palette an Informationen und Handreichungen an den Start. Die fachspezifischen Seiten befinden sich noch im Aufbau, so dass

aktuell nur in einigen Fachbereichen Informationen zu Open Access angeboten werden können. Die Betreiber von open-access.net laden alle Nutzer und Nutzerinnen der Plattform ausdrücklich zur Mitwirkung ein. Den Koordinatorinnen der Plattform können Neuigkeiten, inhaltliche Ergänzungen und Anregungen gemeldet werden. Unter der Rubrik "News" werden gefundene und gemeldete neue Entwicklungen im Bereich Open Access zusammengestellt, die über ein RSS-Feed abonniert werden können. Eine moderierte Mailingliste bietet die Möglichkeit, Themen zu Open Access zu diskutieren.

Weiterführende Informationen

Internetseite der Plattform:

www.open-access.net

Projektleitung:

Dr. Norbert Lossau, Direktor der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen,
E-Mail: Norbert.Lossau@sub.uni-goettingen.de; Tel.: 0551/39-5212

Projektkoordination:

Anja Kersting, Bibliothek der Universität Konstanz,
E-Mail: Anja.Kersting@uni-konstanz.de; Tel.: 07531/88-2475

Rubina Vock, Freie Universität Berlin, Center für Digitale Systeme,
E-Mail: Rubina.Vock@fu-berlin.de; Tel.: 030/838-52779

Eine Übersicht der Projektpartner und ihrer Aktivitäten zu Open Access finden Sie unter: http://open-access.net/de/ueber_uns/projektpartner/#c57

Eine Übersicht des Wissenschaftlichen Beirats unter:
http://open-access.net/de/ueber_uns/wissenschaftlicher_beirat

Adressen von Vorstand, Beirat, Programmausschuss, Öffentlichkeitsarbeit, Systemadministration und ZS-Redaktion

Vorstand

1. Vorsitzender

Richard Wiese

Institut für Germanistische Sprachwissenschaft
Philipps-Universität Marburg
Wilhelm-Röpke-Str. 6
35032 Marburg
Tel: 06421-28-24670
Fax: 06421-28-24558
E-Mail: wiese@staff.uni-marburg.de

2. Vorsitzende

Katharina Hartmann

Institut für deutsche Sprache und Linguistik
Humboldt Universität zu Berlin
Unter den Linden 6
10099 Berlin
E-Mail: K.Hartmann@rz.hu-berlin.de

Sekretär

Martin Neef

Institut für Germanistik
TU Braunschweig
Bienroder Weg 80
38106 Braunschweig
Tel: 0531-391-8635
Fax: 0531-391-8638
E-Mail: martin.neef@tu-bs.de

Kassier

Ingo Reich

Deutsches Seminar
Universität Tübingen
Wilhelmstr. 50
72074 Tübingen
E-Mail: ingo.reich@uni-tuebingen.de

Beirat**Nicole Dehe**

Institut für Englische Philologie

Freie Universität Berlin

Gosslerstr. 2-4

14195 Berlin

E-Mail: ndehe@zedat.fu-berlin.de

Ingrid Kaufmann

FB Sprachwissenschaft, D 174

Universität Konstanz

78457 Konstanz

E-Mail: ingrid.kaufmann@uni-konstanz.de

Anke Lüdeling

Institut für deutsche Sprache und Linguistik

Humboldt-Universität zu Berlin

Unter den Linden 6

10099 Berlin

E-Mail: anke.luedeling@rz.hu-berlin.de

Rosemarie Tracy

Anglistische Linguistik

Universität Mannheim

Schloss

68131 Mannheim

E-Mail: rtracy@rumms.uni-mannheim.de

Angelika Wöllstein

Deutsches Seminar

Universität Tübingen

Wilhelmstr. 50

72074 Tübingen

E-Mail: angelika.woellstein@gmx.de

Programmausschuss

Stefan Müller

-Federführung-
FB 10/Linguistik
Universität Bremen
Bibliotheksstraße
28359 Bremen
E-Mail: stefan.mueller@cl.uni-bremen.de

Regine Eckardt

Seminar für englische Philologie
Universität Göttingen
Käte-Hamburger-Weg 3
37073 Göttingen
E-Mail: regine.eckardt@phil.uni-goettingen.de

Barbara Stiebels

ZAS Berlin
Schützenstr. 18
10117 Berlin
Tel: 030/20192-412
E-Mail: stiebels@zas.gwz-berlin.de

Martin Haase

Lehrstuhl Romanische Sprachwissenschaft
Otto-Friedrich-Universität Bamberg
96045 Bamberg
E-Mail: martin.haase@split.uni-bamberg.de

Pressesprecherin

Alexandra Zepter

Institut für Deutsche Sprache und Literatur II
Universität zu Köln
Gronewoldstr. 2
50931 Köln
E-Mail: azepter@worthaus.de

WWW und Mitteilungen

Martin Neef

Institut für Germanistik
TU Braunschweig
Bienroder Weg 80
38106 Braunschweig
Tel: 0531-391-8635
Fax: 0531-391-8638
E-Mail: martin.neef@tu-bs.de

Systemadministration

Horst Lohnstein

Institut für deutsche Sprache und Literatur
Universität zu Köln
Albertus Magnus Platz
50923 Köln
Tel: 0221-470-5236
Fax: 0221-470-5107
E-Mail: Horst.Lohnstein@uni-koeln.de

Redaktion der ZS

Walter Bisang

(Federführung)

Institut für allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaft

Universität Mainz

Jakob Welder Weg 18

55099 Mainz

E-Mail: wbisang@mail.uni-mainz.de

Jochen Geilfuß-Wolfgang

(Rezensionen)

Deutsches Institut

Johannes Gutenberg-Universität Mainz

55099 Mainz

E-Mail: geilfuss@uni-mainz.de

Claudia Maienborn

Institut für deutsche Sprache und Literatur

Universität Tübingen

Wilhelmstr. 50

72074 Tübingen

E-Mail: claudia.maienborn@uni-tuebingen.de

Monika Rothweiler

Institut für Behindertenpädagogik

Universität Hamburg

Sedanstr. 19

20146 Hamburg

E-Mail: rothweiler@erzwiss.uni-hamburg.de

Elisabeth Stark

Institut für Romanische Philologie

Freie Universität Berlin

Habelschwerdter Allee 45

14195 Berlin

E-Mail: estark@zedat.fu-berlin.de

Kontaktadressen

Bei Ein- und Austritten, bei Änderungen der Adresse und Kontonummer sowie bei Problemen mit der Zustellung von ZS und den *Mitteilungen* wenden Sie sich bitte an den Sekretär der DGfS:

Martin Neef

Institut für Germanistik
TU Braunschweig
Bienroder Weg 80
38106 Braunschweig
Tel: 0531-391-8635
Fax: 0531-391-8638
E-Mail: martin.neef@tu-bs.de

Redaktion der „Mitteilungen der DGfS“

Martin Neef (Adresse s.o.)
Redaktionsschluss: 15.5. und 15.11. des laufenden Jahres
Beiträge als E-Mail in Word und PDF-Format an:
martin.neef@tu-bs.de

Redaktion der „WWW-Seiten der DGfS“

Martin Neef (Adresse s.o.)
Die Seite ist zu finden unter <http://www.dgfs.de>

Redaktion der „Zeitschrift für Sprachwissenschaft“

Walter Bisang (federführend), Jochen Geilfuß-Wolfgang, Claudia Maienborn, Monika Rothweiler, Elisabeth Stark
Beiträge an: Walter Bisang (Adresse s.o.)
Rezensionen: Jochen Geilfuß-Wolfgang (Adresse s.o.)

Sektion Computerlinguistik

Miriam Butt

FG Sprachwissenschaft
Universität Konstanz
Fach D 186
78457 Konstanz
e-mail: miriam.butt@uni-konstanz.de